Sonntag, den 2. Februar 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 30 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 32.** Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustelung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
**Lodz, Petrikauer 109**
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**8. Jahrg.**

## Die Sozialisten und die kulturellen Budgetforderungen der Minderheiten.

Schon bei den Beratungen des letzten Staatsbudgets im vergangenen Jahre in der Budgetkommission des Sejms konnten wir darauf hinweisen, daß die Vertretre der Sozialisten im Sejm sich mit großer Entschiedenheit und Wärme für die Annahme von Positionen für kulturelle Zwecke der Minderheiten eingesetzt haben. Leider stimmten für die Anträge der Minderheitenvertreter nur die Vertreter der polnischen Sozialisten, so daß die Annahme der Anträge nicht erfolgte.

In diesem Jahre ist es den sozialistischen Vertretern gelungen, auch die Vertreter der polnischen Linken für ihre Stellungnahme zu gewinnen und während der dritten Lesung des Staatsbudgets eine Reihe Anträge zugunsten des Minderheitenschulwesens und anderer Minderheiteninstitutionen zur Annahme zu bringen, und zwar u. a. für das deutsche private Schulwesen 15 000 Zloty, für das ukrainische 10 000 Zloty und für das jüdische 50 000 Zloty. Dies sind zwar geringe Geldsummen, sie haben aber einen grundsätzlichen Charakter, da bisher zum erstenmal solche Positionen im Staatsbudget Aufnahme gefunden haben, und gegen die Aufnahme ein starker Widerstand erfolgte. So hat neben anderen Parteivertretern der gewesene Sejmmarschall Rataj mit großem Einsatz von Energie die These verteidigt, daß es nicht angebracht sei, Budgetpositionen für einen gewissen allgemeinen Zweck in Teile, die einzelnen Nationalitäten zugute kommen sollen, zu teilen. Diese Ansicht bekämpfte in entschiedener Weise der Abg. Czapinski von der P.P.S., indem er bewies, daß, wenn auch gewisse Fonds im Budget für alle Nationalitäten Polens bestimmt sind, die nationalen Minderheiten entweder nichts oder verhältnismäßig sehr wenig erhalten. Der Aufforderung des Abg. Czapinski an die Adresse der Kommissionsmitglieder, für die Bewilligung von 1 Million Zloty für eine ukrainische Universität (ukrainischer Antrag) zu stimmen, da die Annahme dieses Antrages symbolischen und grundsätzlichen Charakter haben würde, wurde nicht stattgegeben.

Von großer Bedeutung für die nationalen Minderheiten war auch die Diskussion bei der dritten Lesung des Etats für das Landwirtschaftsministerium, die beiden Anträge der Abgeordneten Kwapinski (P.P.S.) und Celewicz (Ukrainer) in Angelegenheit der Subsidierung der ukrainischen ladnwirtschaftlichen Genossenschaften erfolgte.. Der Vertreter der Sozialisten verteidigte in überzeugender Weise seinen Antrag, indem er neben anderen Begründungen anführte, daß es endlich an der Zeit sei, daß die Polen den Ukrainern frei in die Augen sehen können. Und wiederum war es Abg. Rataj (Piast), der für die Nichtteilbarkeit allgemeiner Budgetpositionen eintrat. Einen durchweg nationalistisch-chauvinistischen Standpunkt vertrat Abg. Przedpelski vom Regierungsblock, der sagte, daß die Polen früher keine Gelder von den Teilungsmächten verlangt haben und dies jetzt die Ukrainer nicht tun dürften. Gegen diese unerhörten Ausführungen trat in sehr scharfer Weise der Abg. Czapinski (P.P.S.) auf, der auf den staatsfeindlichen Charakter dieses Standpunktes hinwies. Die Anträge fielen durch, trotzdem die Vertreter der Sozialisten, der polnischen Linken und der Minderheiten dafür stimmten.

Die Vertreter der Sozialisten werden in den Plenarberatungen des Staatsbudgets weiterhin für die berechtigten Forderungen der nationalen Minderheiten kämpfen. Aber schon jetzt kann man darauf hinweisen, daß die nationalen Minderheiten durch eigene Kraft keinerlei positive Erfolge erzielen können und nur das entschiedene Eintreten der Sozialisten es dazu geführt habe, daß gewisse Forderungen der nationalen Minderheiten überhaupt, wenn auch in nicht befriedigendem Maße, zur Annahme gelangten.

### Die Sozialisten und das Minderheitenproblem.

Am Mittwoch abend findet im Sejmberatungssaal der Sozialisten die weitere Aussprache über die von Abg. Zaremba (P.P.S.), Stv. Ehrlich (Bund) und Abg. Zerbe (D.S.A.P.) gehaltenen Referate über das Minderheitenproblem in Polen statt. An der Aussprache werden sich bekannte Führer der drei sozialistischen Parteien beteiligen. Als Ergebnis der Beratungen soll die gemeinsame Stellungnahme der Parteien in Grundthesen festgelegt werden. Die Entwürfe für die Grundthesen werden von den Referenten vorbereitet.

## Nach der Diktatur in Spanien.

**„Begräbnisfeier für die Diktatur". — Die Porträts Primo de Riveras werden öffentlich verbrannt. — Die neue Regierung stellt eine Amnestie in Aussicht.**

**Paris**, 1. Februar. Der neue spanische Ministerpräsident General Berenguer will schon am Sonnabend dem König ein Dekret zur Unterzeichnung vorlegen, das die Rückkehr zu normalen Verhältnissen vorbereiten und vor allem die Auflösung der Nationalversammlung Primos verkünden soll. Um nach außen deutlich zu zeigen, daß die Diktatur aufgehört habe, soll der bekannte Schriftsteller Unamuno wieder in sein Amt als Rektor der Universität Salamanca eingesetzt werden. Die am Freitag bei den Krawallen verhafteten Studenten sind wieder in Freiheit gesetzt worden. In Madrid hielten die Studenten eine öffentliche „Begräbnisfeier für die Diktatur" ab. **Sie verbrannten dabei sämtliche Bilder Primo de Riveras, die in den letzten Jahren in den Fakultäten angebracht worden seien. Alle Straßenschilder, die Primos Namen trugen, wurden zerschlagen.** Der Justizminister Estrada hat bei seinem Amtsantritt am Freitag eine umfassende Amnestie in Aussicht gestellt.

Inzwischen bemüht sich Berenguer, sein Kabinett zu vervollständigen. Er will ihm noch einige Minister und mehrere Unterstaatssekretäre angliedern. Bisher ist es ihm jedoch noch nicht gelungen, einen Außenminister zu finden. Er beabsichtigt daher den Kultusminister, den Herzog von Alba, mit dem Außenministerium zu betrauen und an die Spitze des Kultusministeriums einen Universitätsprofessor zu stellen. General Primo de Rivera, der sich seit seinem Rücktritt der größten Zurückhaltung befleißigt hat, soll zum Lohn dafür zum Generalkapitän der Balearen-Inseln ernannt werden. Er beabsichtigt zunächst, einige Wochen zur Erholung in seinem Geburtsort Ceres zu verbringen.

In spanischen politischen Kreisen erklärt man, daß die neue Regierung es als ihre erste Aufgabe ansehe, sofort Neuwahlen auszuschreiben, um den Willen des Landes loyal festzustellen. In der Umgebung der Regierung glaubt man, daß diese Neuwahlen unbedingt monarchistisch ausfallen werden. Trotz der strengsten Zensur läßt sich aber nicht verheimlichen, daß sich die ausgesprochen revolutionär-republikanischen Demonstrationen mehren. Am Donnerstag früh rückten einige tausend Demonstranten unter Hochrufen auf die Republik sogar schon gegen das königliche Schloß in Madrid vor. Sie wurden von berittener Polizei in einer regelrechten Attacke zerstreut. In Barcelona sind in der Nacht zum Donnerstag bei ebenfalls republikanischen Kundgebungen zahlreiche Personen verletzt und einige sogar getötet worden.

## Nach dem Kongreß.

**Zum Streit in der französischen sozialistischen Partei.**

Mit 2066 gegen 1506 Stimmen hat der außerordentliche Kongreß der französischen Sozialdemokratie den Standpunkt des Zentralkomitees der Partei gutgeheißen. Bekanntlich hat das Zentralkomitee eine Koalitionsregierung zwischen den Sozialisten und der bürgerlichen Linken in Frankreich verhindert. Die Folge dieses Verhaltens war die Bildung der gegenwärtigen Rechtsregierung Tardieu. Wie stark die Neigung für eine Koalitionsregierung innerhalb der sozialistischen Kammerfraktion heute noch ist, beweist die Tatsache, daß 71 von 100 Mitgliedern der Fraktion sich für die koalitionsfreundliche Minderheit in der Partei ausgesprochen haben. Welche Bedeutung diese Frage für das internationale politische Leben besitzt, beweist die nichtoffizielle Stellungnahme verschiedener nichtfranzösischer Sozialisten zu diesem inneren Parteikampf Frankreichs, wobei die meisten dieser Stimmen sich zugunsten der Koalition aussprachen.

Es darf nicht vergessen werden, daß im Zeitpunkt dieses Kampfes drei wichtige internationale Zusammenkünfte vorbereitet wurden: Die zweite Haager Konferenz, Abrüstungskonferenz in London und die Ratstagung des Völkerbundes. Die letzte Tagung des Völkerbundes hat keinerlei nennenswerte Arbeit geleistet, sie hat also die Verhältnisse in Europa nicht zum Guten, nicht nach vorwärts gedrängt. Die zweite Haager Konferenz ist nur durch eine weitere Nachgiebigkeit Deutschlands zu dem Ergebnis einer nicht ganz einwandfreien Bestätigung des Young-Planes gelangt. Die Abrüstungskonferenz in London droht in der diplomatischen Sackgasse stecken zu bleiben. Auf alle Fälle wäre es übertrieben, große Hoffnungen auf den Ausgang dieser Konferenz zu hegen. Ganz anders würden alle diese Beratungen ausfallen, wenn sich einem Macdonald und Henderson die Vertreter des französischen Sozialismus als Repräsentanten der französischen Regierung beigesellen könnten. Diese Konferenzen, beeinflußt durch eine sozialistische Politik englischer, französischer und deutscher Staatsmänner würden die zur Verhandlung gelangenden internationalen Fragen zu ganz anderen Ergebnissen bringen, als es nun der Fall sein kann. Es ist in Haag wie in London bereits deutlich genug hervorgetreten, daß Tardieu seine reaktionäre Politik ohne Rücksicht darauf, ob sie wirklich den Interessen und dem Willen des französischen Volkes entspricht, konsequent verfolgt, und daß eben Tardieu und nicht einmal Briand die internationale Politik Frankreichs macht. Das ist das eine Ergebnis der Niederlage der Koalitionsanhänger innerhalb der französischen Partei.

Aber auch die Innenpolitik Frankreichs wird durch den Beschluß der Mehrheitspartei kaum etwas gewinnen, aber bestimmt allerlei verlieren. Eine französische Regierung mit Teilnahme der Sozialisten hätte unbedingt die Verzögerung der Inkraftsetzung des neuen Sozialversicherungsgesetzes verhindert. So aber braucht es weiterer Stürme in der Kammer, um dieses Gesetz in Kraft treten zu lassen. Die französischen Sozialisten werden nun zusehen, wie Tardieu Milliarden hinauswerfen wird, um die französische Ostgrenze zu befestigen, offen und versteckt Kriegsrüstungen und Kriegspolitik betreiben wird.

Wer hat nun besser gesehen? Die große Mehrheit der französischen sozialistischen Parlamentarier, oder die Mehrheit der Kongreßdelegierten.

Es gibt recht viele, die heute noch die Schaffung einer sozialistisch-bürgerlichen Koalitionsregierung durchaus als eine grundsätzliche Frage betrachten wollen. Diese Unentwegten freuen sich über den vorläufigen Ausgang des Kampfes innerhalb der französischen sozialistischen Partei, sie betrachten diesen Ausgang als einen Sieg des sogenannten revolutionären Sozialismus. Sie wollen nicht einsehen, daß gegenwärtig die Frage der Regierungsbeteiligung der Sozialisten in vielen Ländern ganz anders liegt, als vor dem Kriege. Sie sprechen von einem Rückgang des revolutionären Geistes in der Nachkriegszeit, von einem starken Zustrom nicht sozialistisch geschulter Mitglieder zu den verschiedenen sozialistischen Parteien, wo sie doch als Marxisten verpflichtet wären, etwas tiefer zu suchen, nämlich nach den Ursachen dieser Erscheinungen

Und da stellen sich die Dinge anders dar. Der Krieg und die Revolutionen haben manche Fessel gesprengt.. Eine Klassenkampfgewerkschaft der Staatsbeamten oder selbst der Angestellten wäre vor dem Kriege nahezu ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. In Frankreich besteht aber beispielsweise eine mächtige Organisation der Lehrerschaft, die von den Soizalisten stark beeinflußt wird. So steht es auch mit verschiedenen Beamten- und Angestelltenorganisationen in anderen Ländern. Daß diese Organisationen etwas anders geartet sind, als beispielsweise eine reine Organisation von Fabrikarbeitern ist ebenso natürlich wie erklärlich, doch wäre es unsinnig, ihnen den Willen zum Sozialismus absprechen zu wollen. Sie sind unseres Erachtens für die Führung von Großkämpfen unbedingt notwendig. Wir können uns heute einen Großkampf ohne Teilnahme des Verkehrspersonals (Eisenbahnen, Straßenbahnen usw.) kaum denken. Und doch sind es eben diese Proletariergruppen, die sehr schwer für Großkämpfe zu gewinnen sind. So sieht es mit dem Zustrom der nichtsozialistisch Geschulten zu den sozialistischen Parteien aus. Der Krieg hat die Zermürbung des Mittelstandes außerordentlich beschleunigt. Daher überall das Zurückfluten der bürgerlich-demokratischen Parteien und die Stärkung der Sozialisten durch die Schichten der sogenannten (in Wirklichkeit rein proletarischen) Mittelstandes.

Aber noch etwas anderes ist in den letzten Jahren in Erscheinung getreten. Die Sozialisten von heute sind nicht mehr die Nur-Oppositionellen, die jede Verantwortung für Volk und Staat ablehnen können. Ob sie es wollen oder nicht — die Sozialisten tragen heute recht häufig die Mitverantwortung für die politische und wirtschaftliche Gestaltung der Dinge. England wie Deutschland sind ein sprechendes Beispiel dafür, daß sich die Sozialisten der Verantwortung nach innen und außen sehr oft nicht entäußern können und entäußern dürfen. Wie stünde es heute in Deutschland, wenn die Sozialdemokratie selbst um das Opfer, mißverstanden, unpopulär zu werden, der Regierung Cuno und ähnlichen Regierungen das Schicksal Deutschlands überlassen hätte? Oder glaubt man, daß die Erfolge der deutschen Außenpolitik sich auf die Tasche des Deutschen nicht ausgewirkt hätten? Wie sähe es heute in England aus, wenn Macdonald es abgelehnt hätte, eine Minderheitsregierung zu schaffen?

Unseres Erachtens nach ist die Weigerung des Eintritts in eine sozialistisch-bürgerliche Koalitionsregierung ein überlebter Scheinradikalismus. Auch wir wissen, daß eine sozialistische Minderheitsregierung wie England, oder eine Koalitionsregierung mit Teilnahme der Sozialisten den Sozialismus nicht lösen wird. Aber solche Regierungen können die Arbeiterschaft durch Höherstellung ihres wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus für die Kämpfe um den Sozialismus vorbereiten, sie können eine Staatspolitik führen, die wirtschaftlich und politisch uns dem Endziel näher bringen und den Staatsorganismus in größerem oder kleinerem Maße der Sache der Arbeiterschaft dienstbar machen. Die Teilnahme an einer Regierung oder Uebernahme derselben bedeutet in unseren Augen nichts anderes, als eine Erweiterung des Klassenkampfes. Der Sozialist ist verpflichtet, jede Position (und nicht nur jede Rednertribüne), die sich ihm bietet, für seinen Kampf nutzbar zu machen. In diesem Lichte sehen wir die Frage der Regierungsbeteiligung der Sozialisten in Frankreich.

Frankreich ist durchaus nicht das Land des klassischen Sozialismus, der klar umrissenen Linie der politischen Arbeiterbewegung. Im Gegensatz zu Deutschland spielten dort die syndikalistischen, anarchistischen Splitterbewegungen eine große Rolle. Organisatorisch steht die Arbeiterschaft Frankreichs hinter den Ländern wie Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Belgien und vielen anderen weit zurück. Auch der Kommunismus spielt in der französischen Arbeiterbewegung noch eine große Rolle. Es scheint uns, daß alles dies auf die Entscheidungen der Partei ihre Wirkung übt. Unserer Meinung nach werden die französischen Sozialisten zu einer Koalitionsregierung die Hand bieten müssen. Heute oder morgen werden sie dazu von der Politik Tardieus und seinesgleichen gezwungen werden. Darum würde es uns freuen, wenn die französischen Genossen die erbitterten inneren Kämpfe abdämmen und der Allkünderin Zeit auch etwas zu tun überlassen. Jmk.

## Deutsche Sozialdemokratie gegen Schacht.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Mittwoch mit den Haager Gesetzen und der allgemeinpolitischen Lage. Als Ergebnis der Beratungen wurde nach mehr als fünfstündiger Sitzung folgender Beschluß gefaßt:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hält an der währungspolitischen Unabhängigkeit der Reichsbank und den entsprechenden Schutzbestimmungen im Reichsbankgesetz unbedingt fest.

Sie verwahrt sich jedoch aufs schärfste gegen die Eingriffe des Reichsbankpräsidenten in die Führung der deutschen Politik. Sie ist deshalb der Auffassung, daß die Staatsgewalt in der Demokratie einen maßgeblichen Einfluß auf die Ernennung und Abberufung des Reichsbankpräsidenten und auf die Zusammensetzung des Generalrats haben muß.

Da nach Annahme der Young-Gesetze die Möglichkeit zu einer Abänderung des Reichsbankgesetzes und zur Neuwahl des Reichsbankpräsidenten gegeben ist, hält die Fraktion ein Initiativgesetz für notwendig, durch das das Reichsbankgesetz entsprechende Sicherungen erhält. Sie beauftragt den Vorstand der Fraktion, die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Am Mittwoch, dem 5. Februar, soll eine weitere Fraktionssitzung stattfinden, in der die finanzpolitischen und sozialpolitischen Probleme zur Erörterung gestellt werden.

# Auswüchse der Pressezensur.

### Interpellationen

des Abgeordneten E. Zerbe und Genossen an den Präses des Ministerrats und den Innenminister in Sachen der unaufhörlichen und unbegründeten Konfiskationen der Zeitung „Volksstimme", des Organs der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen.

In Nummer 2 der in Bielitz erscheinenden Zeitung „Volksstimme" vom 9. Januar 1930 wurde auf der sechsten Seite ein Artikel unter dem Titel: „Bereits 400 000 Zloty als Unterschlagung bei der Warschauer Krankenkasse festgestellt" veröffentlicht. Die Polizeidirektion in Bielitz beschlagnahmte die gesamte Auflage wegen der ersten Hälfte der genannten Notiz. Durch Beschluß des Bezirksgerichts in Teschen vom 13. Januar d. J. wurde die Beschlagnahme der Nummer aufgehoben.

In Nummer 3 des vorgenannten Blattes vom 11. Januar d. J. wurde unter dem Titel „Fürst und Bauer" ein Artikel veröffentlicht, der als Abdruck aus der in Kattowitz erscheinenden Zeitung der Deutschen Sozialistischen Partei „Volkswille" erscheint. Die Auflage der Nummer wurde für den Passus konfisziert: „Fürst und Bauer sind in Polen zwei entgegengesetzte Pole, zwei Welten, besser zwei Elemente. So war es im zaristischen Rußland vor dem Kriege, wo der Bauer nicht mit Säbel und Revolver, sondern mit der Knute getötet wurde." Der Grund der Beschlagnahme wurde der Schriftleitung anfänglich nicht mitgeteilt, so daß eine neue Auflage unter Fortlassung des ganzen beanstandeten Artikels herausgegeben werden mußte.

In Nummer 4 des „Volkswille" vom 14. Januar d. J. wurde im Leitartikel „Das Exposé des Herrn Präses des Ministerrats und die Konfiskationspraxis" wiederum der aus der Notiz: „Bereits 400 000 Zloty als Unterschlagung bei der Warschauer Krankenkasse festgestellt", stammende und in Nummer 2 veröffentlichte und beanstandete Satz beschlagnahmt, ohne Rücksicht darauf, daß die Beschlagnahme durch das Bezirksgericht in Teschen noch nicht bestätigt worden ist. Im gleichen Artikel war der Satz enthalten: „Auch im zaristischen Rußland existierte eine Aristokratie, die wie Fürst Puzyna gegen die Bauern mit Revolvern vorzugehen pflegte" — ein Satz, der in ähnlicher Form in Nummer 3 des gleichen Blattes enthalten, aber vom Zensor nicht beanstandet worden war. Eine solche Zensurpraxis kann als Beispiel für die Willkür dienen, deren sich die Zensoren befleißigen.

In der gleichen Nummer 4 des genannten Blattes wurde auch die Wendung konfisziert: „Der Sieg des Sejm verursachte, daß die Regierung Bundesgenossen innerhalb der Zentrumsparteien suchte, um ihren entschiedenen Gegner, die Klasse der Werktätigen, leichter bekämpfen zu können, welcher Satz dem Artikel „Das Pseudokabinett" der „Lodzer Volkszeitung" entnommen war.

Die Artikel — oder besser gesagt — die einzelnen Stellen der Artikel, wurden in den Blättern, in denen sie erstmalig erschienen, durch den zuständigen Zensor nicht konfisziert und nur der Zensor der Polizeidirektion in Bielitz hat darin eine Verletzung des Pressegesetzes erblickt.

Wie der Zensor der Polizeidirektion in Bielitz seine Pflichten auffaßt, kann folgende Tatsache bekunden: Die Zeitung „Volksstimme" existiert seit 31 Jahren. Im Laufe von 29 Jahren — d. h. vor Erlassung des Pressedekrets — wurde das Blatt 23mal konfisziert. Im Laufe des Jahres 1930 — also innerhalb der ersten vier Wochen des Jahres — wurde das Blatt dreimal konfisziert.

Aus den erwähnten Konfiskationen fühlt man deutlich die feindselige Einstellung des Zensors gegenüber dem Organ „Volkswille" heraus. Die Beanstandungen einzelner Sätze und Wendungen und sogar Teile einzelner Sätze in langen Abhandlungen offenbaren ebenfalls die Böswilligkeit des Zensors.

Der Herr Ministerpräsident und der Herr Innenminister haben erst neuerdings im Sejm erklärt, daß sie die Verwaltungsbehörden zu völliger Unparteilichkeit bei Erfüllung ihrer Amtspflichten anhalten werden, und daß „alle begründeten Beschwerden mit allergrößter Gewissenhaftigkeit untersucht werden sollen" — und daher fragen wir den Herrn Ministerpräsidenten und den Herrn Innenminister an,

> was sie zu tun gedenken, um der Willkür und der besonderen Böswilligkeit des Zensors der Polizeidirektion in Bielitz gegenüber der Zeitung „Volkswille" ein Ende zu bereiten.

Warschau, den 30. Januar 1930."

## Ein Sozialdemokrat — preußischer Kultusminister.



**Gen. Dr. Adolf Grimme**

wurde zum preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ernannt.

Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun empfing am Donnerstagnachmittag den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Professor D. Dr. Becker, der ihm sein Rücktrittsgesuch überreichte. Ministerpräsident Braun nahm das Rücktrittsgesuch entgegen.

Ministerpräsident Braun hat sodann zum Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung den gegenwärtigen Vizepräsidenten des Provinzialschulkollegiums für die Provinz Brandenburg, Grimme, ernannt.

Staatsminister Grimme ist publizistisch mit Schriften in der Schriftenreihe der entschiedenen Schulreformer hervorgetreten, um entsprechend seiner Einstellung als religiöser Sozialist evangelischer Konfession den weltlichen Schulgedanken auch religiös zu untermauern. Er hat weiter Schriften zur Reifeprüfung herausgegeben und vor kurzem ein neues Sammelwerk: „Wege zur Schulreform". Er ist ferner der pädagogischen Welt bekannt als Herausgeber der maßgebenden Fachzeitschrift auf diesem Spezialgebiet, der „Monatsschrift für höhere Schulen". Sein soziales Interesse hat er schon als Student in den Arbeitsunterrichtskursen an der Universität betätigt. Politisch gehört er der Sozialdemokratischen Partei an.

## Oberst Macia über den neuen spanischen Ministerpräsidenten.

### Berenguer, ein Strohmann des Königs.

Brüssel, 31. Januar. Oberst Macia, der Führer der katalonischen Revolutionsbewegung, der seit zwei Jahren zumeist in Belgien im Exil lebt, äußerte sich dem Berichterstatter des „Soz. Pressedienst" gegenüber zu den Ereignissen in Spanien. General Berenguer, sagte er, ist offenbar nur ein Strohmann des Königs, der für seine Krone fürchtet, und ein persönliches Regime versuchen will. Unter dem Regime Primo de Riveras hat nämlich die republikanische Bewegung im ganzen Lande stark zugenommen und der König will vermutlich seinen Anteil an dem Staatsstreich von 1923 in Vergessenheit geraten lassen.

Im übrigen glaubt Macia, daß sich in Spanien zunächst nichts wesentliches ändern wird. Vom Standpunkt der Katalonier, fuhr Macia fort, kommen die gegenwärtigen Ereignisse eigentlich etwas zu früh. Primo de Rivera hat für uns gearbeitet. Noch einige Monate seiner Wirtschaft und der Sieg wäre uns beinahe mühelos in den Schoß gefallen.

## Das geheimnisvolle Verschwinden des Generals Kutiepow.



**General Kutiepow,**

Paris, 1. Februar. Nach einer Meldung aus Moskau, dementiert die Moskauer Regierung die Gerüchte, wonach der russische General Kutiepow durch sowjetrussische Agenten entführt worden sei. Man ist sich jedoch in Pariser Kreisen darüber klar, daß dieses Dementi nur darauf abzielt, einem Schritt der französischen Regierung in Moskau vorzubeugen, der auf alle Fälle stattfinden werde, um Aufklärung über diesen Anschlag zu erlangen. Die in Paris erscheinende russische Zeitung „Renaissance" erhielt vor einigen Tagen einen telephonischen Anruf, in dem ihr die Entführung des Generals mitgeteilt wurde. Der Anrufer weigerte sich jedoch seinen Namen zu nennen. Das Blatt bietet nunmehr 100 000 Franken Belohnung, wenn er sich meldet und Angaben macht. die zu der Verhaftung der Täter führen.

# Bestellte Arbeit.

## Bemerkungen zur Schaffung des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes".

Die politische Organisierung der deutschen Bevölkerung Kongreßpolens ist noch jungen Datums. Die bürgerlichen Führer des Deutschtums kamen lange Zeit über die Schaffung von Wahlausschüssen und Wahlgruppen, deren Dasein auf die Dauer einer Wahlaktion beschränkt blieb, nicht hinaus. Als erste deutsche Organisation, die wirklich diesen Namen verdient, entstand im Jahre 1922 die *Deutsche Arbeitspartei Polens*, die einem lange empfundenen Bedürfnis des arbeitenden Teiles der deutschen Bevölkerung entsprach. Das Entstehen und besonders die kraftvolle Entwicklung dieser Partei mußte früher oder später auch die Organisierung der anderen deutschen Bevölkerungsschichten nach sich ziehen. Es entstand die *bürgerlich-deutsche Partei* als Ausdruck der gegen die Arbeiterschaft gerichteten Strömungen. Diese Partei ging jedoch bald nach ihrem Entstehen sang- und klanglos zugrunde, denn hinter ihr stand keine tragfähige Gesellschaftsklasse. Die besitzenden Deutschen sind, sofern sie sich überhaupt noch als Deutsche fühlen, zu schwach, um als selbständige Gruppe politisch aktiv hervorzutreten. Der Mittelstand sieht seine Ziele, besonders die nationalen, bei der D. S. A. P. gut aufgehoben und will keine Organisation, die sich gegen die Arbeitenden richtet, da er in seiner Existenz mit der Arbeiterschaft verbunden ist. Daher mußte die Schaffung der bürgerlich-deutschen Partei ein Fiasko werden.

Einen ganz realen Hintergrund dagegen hatte die Gründung des *Deutschen Volksverbandes*, der eine Organisation der deutschen Landbevölkerung darstellen sollte. Das Entstehen des D. V. V. wurde von den Führern der deutschen Arbeiterbewegung nicht nur nicht bekämpft, sondern sogar wohlwollend gefördert, da die politische Organisierung der deutschen Landbevölkerung von ihnen als notwendig erkannt wurde. Eine Zusammenarbeit der deutschen sozialistischen Partei und des Deutschen Volksverbandes als Organisationen des deutschen arbeitenden Volkes in den Städten und auf dem Lande lag nicht nur im Bereiche der Möglichkeit, sondern würde den Interessen der breiten Schichten des deutschen Volkes in unserem Gebiet am besten entsprochen haben. Eine solche Entwicklung der parteipolitischen Verhältnisse innerhalb der Deutschen Kongreßpolens wurde jedoch von den Führern des Deutschen Volksverbandes verhindert, die ihre Organisation gleich von Anfang an *gegen* die deutschen Sozialisten kehrten. Der D. V. V. organisierte wohl die deutschen Bauern, wurde aber immer mehr zum Instrument der besitzenden Klasse, für deren arbeiterfeindliche Politik er seine Organisation zur Verfügung stellte. Die bürgerliche Partei war verschwunden, weil die besitzende Klasse zur Schaffung einer eigenen Organisation nicht fähig war. Dafür aber hatte sie im Volksverband ein gefügiges Werkzeug gewonnen, das zum Kampf gegen die Arbeiterschaft verwendet wurde. Selbstverständlich war dadurch die Stellungnahme der D. S. A. P. *gegen* den Volksverband ohne weiteres gegeben. Es kristallisierte sich noch ein anderer Unterschied heraus. Der Volksverband und sein Organ, die „Freie Presse", schwimmen im nationalistischen Fahrwasser und betrachten jede Annäherung an polnische Gruppen als ein Verbrechen, das sie mit der famosen Bezeichnung „Verrat am Deutschtum" stempeln, während die deutschen Sozialisten den Weg der Verständigung mit den arbeitenden Schichten des polnischen Volkes eingeschlagen haben, ein Weg, der nicht nur den wirtschaftlichen Interessen der deutschen Werktätigen dient, sondern auch die beste Gewähr für die Erreichung ihrer nationalen Ziele bietet. So ist es dazu gekommen, daß die D. S. A. P. und der D. V. V. sich feindlich gegenüberstehen, weil die Führer des Volksverbandes sich nicht von den wirklichen Interessen der deutschen Landbevölkerung, sondern von persönlichen Machtinteressen leiten lassen und sich in den Dienst des Kapitalismus und Nationalismus gestellt haben.

Nun hat aber seit einiger Zeit eine neue Organisation innerhalb der deutschen Bevölkerung zu wirken begonnen. Sie nennt sich „*Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund*". An seiner Spitze steht ein gewisser Jan Danielewski, der in der deutschen Oeffentlichkeit noch unbekannt ist; als Sekretär figuriert ein gewisser Gebauer, den man eigens zu diesem Zweck aus Danzig bezogen hat. Der D. K. u. W. B. gibt vor, für die Rechte der deutschen Minderheit in Polen eintreten zu wollen. Der D. K. u. W. B., so heißt es in der von ihm veröffentlichten Programmdeklaration,

> „sieht in einer zielklaren und ehrlichen Minterheitenpolitik die sichere Gewähr für die Stärkung und Zukunft des polnischen Staates."

Ferner spricht die Deklaration von einer „aufrichtigen Verständigungspolitik", die der D. K. u. W. B. im Interesse des Staates für notwendig erachtet. Gegen die Idee der Verständigungspolitik ist nicht nur nichts einzuwenden, sondern sie ist an sich wärmstens zu befürworten. Gerade wir deutschen Sozialisten haben ja diese Idee in die Politik der deutschen Minderheit hineingetragen. Die D.S.A.P. ist bisher die einzige deutsche Organisation, die ohne Preisgabe ihrer nationalen Ziele diese Idee *durch die Tat* verwirklicht hat. Das Zusammengehen der deutschen und polnischen Sozialisten war die erste Bresche, die in die Mauer des beiderseitigen Nationalismus geschlagen wurde. Wir haben schon immer der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß eine *auf voller Gleichberechtigung beruhende Verständigung* mit dem demokratischen Teile des polnischen Volkes sowohl im Interesse der Minderheiten als auch im Interesse des Staates liegt. Wenn sich also eine politische Gruppe innerhalb des deutschen Volkes bildet, die in der Minderheitenpolitik ebenfalls diese Taktik befolgen will, so würde sie logischerweise unsere Unterstützung finden müssen. Es fragt sich nur, ob eine solche Gruppe, in diesem Falle der D. K. u. W. B., auch wirklich als *deutsche* Partei zu betrachten ist, d. h. ob seine Erklärung von dem Eintreten für die Interessen der deutschen Minderheit in Polen auch wirklich ernst zu nehmen ist. Um dieses festzustellen, greifen wir wieder zur Programmdeklaration zurück. Der D. K. u. W. B. verlangt vom Staate eine „ehrliche Minderheitenpolitik". Wenn ihm die Lage der deutschen Minderheit wirklich am Herzen läge, so müßte die Deklaration unbedingt die Feststellung erhalten, daß im polnischen Staate bisher eine „ehrliche Minderheitenpolitik" *nicht* betrieben wurde. Die Minderheiten warten seit der Entstehung des Staates vergebens darauf, daß die Möglichkeit ihrer freien kulturellen Entwicklung rechtlich gesichert werden. Kein einziges Postulat der deutschen Minderheit ist vom Staate erfüllt worden, sei es auf dem Gebiete des Schulwesens, des Sprachenrechts, der politischen Gleichberechtigung, ganz abgesehen schon von dem großen Ziel der kulturellen Selbstverwaltung. Daher der tägliche Kampf der deutschen Organisationen und Vertreter gegen die Praktiken und Schikanen der Administration, der Kampf um jede Schule, um jede Klasse, um die Erhaltung deutscher Lehrer und der deutschen Unterrichtssprache, der Kampf um das Mitbestimmungsrecht und um gleiche Behandlung in den kommunalen und sozialen Institutionen, ja der Kampf um das bloße Recht auf Arbeit für die deutschen Arbeiter und Angestellten. Kein Wort davon weiß der D. K. u. W. B. zu berichten. Kein Wort der Verurteilung über die bisherige Minderheitenpolitik des polnischen Staates, die immer *gegen* die Minderheiten gerichtet war. Wir möchten dem D. K. u. W. B. das eine sagen:

**Wer in Polen eine „ehrliche Minderheitenpolitik" anstrebt, der muß darum kämpfen,**

denn bis jetzt gibt es eine solche ehrliche Minderheitenpolitik nicht. Diesen Kampf führen die deutschen Organisationen, allen voran die D. S. A. P. Der D. K. u. W. B. aber *will* diesen Kampf gar nicht führen. Es hat eher den Anschein, als betrachte er es als seine Aufgabe, den deutschen Organisationen in ihrem schweren Minderheitenkampfe in den Rücken zu fallen. Der D. K. u. W. B. will die kulturelle Not des deutschen Volkes gar nicht sehen. Es scheint, als ob er den jetzigen Zustand schon als Paradies für die Deutschen in Polen betrachte, als ob der deutschen Minderheit heute schon genügend Rechte zuständen. Denn in seiner Programmdeklaration tritt er ein für die

> „Erhaltung der für das deutsche Volkstum aus der polnischen Verfassung und aus der sonstigen Gesetzgebung sich ergebenden Rechte".

Was ist das für „sonstige Gesetzgebung"? Wo sind denn die Gesetze, die unsere Rechte bestimmen? Die Berufung auf die Verfassung allein genügt noch nicht. Wenn die Herren vom D. K. u. W. B. sich mit Politik befassen wollen, so müßten sie wissen, daß die Verfassung nur das Grundgesetz ist und daß die darin enthaltenen Bestimmungen erst durch Sondergesetze verwirklicht werden müssen. Wo aber sind diese Gesetze? Wie sollen sich für uns „Rechte ergeben", wenn die entsprechenden Gesetze noch gar nicht vorhanden sind? Das macht ja gerade den Hauptinhalt unseres Kampfes aus, daß wir unsere Rechte gesetzlich festlegen wollen, damit wir nicht, wie heute, den Schikanen der Administration ausgeliefert sind. Wir müssen uns ja erst *die rechtlichen Grundlagen für unsere kulturelle Entwicklung erkämpfen*, wie dies u. a. gegenwärtig auf parlamentarischem Boden in bezug auf die Regelung des Schulwesens in Angriff genommen wurde. Diesen ganzen Kampf will der D. K. u. W. B. gar nicht kennen, denn für ihn genügt ja „die Erhaltung der sich aus der sonstigen Gesetzgebung ergebenden Rechte", d. h., offen und ehrlich gesprochen,

**die Erhaltung des bisherigen Unrechts und der Unterdrückung unserer kulturellen Entwicklung.**

Aus der Programmdeklaration des D. K. u. W. B. geht also klar hervor, daß diese Oroganisation einen Kampf um die Minderheitenrechte nicht führen will. Aber auch unsere zweite Annahme wird durch dieselbe Deklaration bestätigt, nämlich, daß es Aufgabe des D. K. u. W. B. ist, den Kampf der wirklich deutschen Organisationen zu hemmen und ihnen in den Rücken zu fallen. Als seine allerwichtigste Aufgabe betrachtet nämlich der D. K. u. W. B. die

> „öffentliche Stellungnahme gegen diejenigen, welche eine Untergrabung des polnischen Staates im Auge haben".

Dieser Satz ist in der Programmdeklaration zweimal enthalten und als einzige Stelle der ganzen Deklaration in Fettschrift gedruckt („Neue Lodzer Zeitung" vom 24. Dezember 1929), so daß wir mit Fug und Recht behaupten können, dies sei in dem ganzen Programm die Hauptsache. Für uns als polnische Staatsbürger ist es eine Selbstverständlichkeit, daß wir das Ansehen unseres Staates zu wahren haben und daß wir eine Untergrabung dieses Staates verurteilen. Diese Sache hat aber einen anderen, weit gefährlicheren Hintergrund. Das Wort von der „Untergrabung des Staates" ist uns leider zu gut bekannt. Die Erfahrung eines Jahrzehnts hat es uns gelehrt, daß die nationalistischen polnischen Parteien den Vorwurf der „Untergrabung des Staates" einem jeden Minderheitenvertreter gemacht haben, der den Mut hatte, das den Minderheiten zugefügte Unrecht zu brandmarken und für die Verwirklichung der Minderheitenforderungen einzutreten. Jedes Auftreten für Minderheiteninteressen wurde immer als Staatsfeindlichkeit und Staatsverrat gekennzeichnet, um den Kampf der Minderheiten zu diskreditieren. **Diese Aufgabe will nun der D. K. u. W. B. übernehmen.** Das ganze Spiel wird jetzt klar. Einen Kampf um die Minderheitenrechte will der D. K. u. W. B. nicht führen, denn er betrachtet den jetzigen Zustand als zufriedenstellend. Jeden aber, der seinem Volkstum wirklich dienen will und den Kampf um wirkliche Gleichberechtigung führt, wird der D. K. u. W. B. als Schädling des Staates und als Staatsfeind hinstellen.

**Dies riecht sehr stark nach Polizeispitzelarbeit,**

denn durch solche „öffentliche Stellungnahme" sollen die Verfechter des Minderheitenrechts bei der **Behörde** als „antistaatliche Elemente" **denunziert** werden. Unserer Meinung nach genügen der Staatsapparat, das Strafgesetzbuch und die Gerichte vollständig, um diejenigen zu belangen, die wirklich den Staat schädigen. Wenn aber eine sich deutsch nennende Organisation sich dieser unwürdigen Aufgabe unterzieht, dann hat sie ihren wahren Charakter dadurch zur Genüge bloßgestellt.

Wir haben absichtlich versucht, an Hand der eigenen Programmdeklaration das Wesen des D. K. u. W. B. zu klären, weil die Führer des Bundes sich in der „Neuen Lodzer Zeitung" oft darüber beschwert haben, daß die Gegner ihre programmatischen Ziele verschweigen. Wir haben daher diesen wenig rühmlichen „Zielen" weiten Raum gegeben, und der Leser wird sich daraus das richtige Bild gemacht haben. Es ist jedoch notwendig, auch noch auf die Verhältnisse einzugehen, in denen der D. K. u. W. B. entstanden ist und wirkt. Jede Organisation, die den Bedürfnissen einer Bevölkerungsschicht entspricht, ist unserer Meinung nach lebensberechtigt, mag sie uns gefallen oder nicht. Wir sind nicht so anmaßend, wie die Führer des Volks-

verbandes, die da glauben, das Monopol für die Vertretung des deutschen Volkes zu besitzen. Beim „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund“ hingegen finden wir nichts, was seine Existenz rechtfertigen könnte. Er hat keine tragfähige Gesellschaftsschicht hinter sich und verdankt sein Entstehen nicht einem Bedürfnis des deutschen Volkes oder auch nur eines Teiles desselben.

**Die Schaffung des D. K. u. W. B. ist weiter nichts als ein gegen die deutschen Organisationen gerichteter politischer Schachzug der gegenwärtig regierenden Kreise.**

Als solcher ist er auch gar nichts Neues, denn er gehört zum System des Sanacjaregimes. Das heutige Regierungssystem arbeitet schon seit Jahren mit der Methode, einen Keil in die bestehenden Parteien hineinzutreiben, um diese zu spalten und dadurch zu schwächen. Bei den polnischen Parteien wurde dies mit teilweisem Erfolg durchgeführt. Der ganze Regierungsblock besteht ja im Grunde genommen aus lauter Absplitterungen von anderen Parteien. Auch bei der P. P. S. hat man ja diese Methode angewandt, was als Resultat die Bildung der sogenannten „Revolutionären Fraktion“ (V. B. S.) ergab. Man blieb bei den polnischen Parteien nicht stehen und unternahm Versuche, sich

**auch innerhalb der Minderheiten regierungstreue Sanacjagruppen zu schaffen.**

Bei den Ukrainern, Weißrussen und Juden ist dies bereits während der Sejmwahlen gelungen, indem man einzelne ehrgeizige Leute mit einem Abgeordnetenmandat köderte. Auch im deutschen Lager hat man dasselbe während der Wahlen versucht, es wollte sich jedoch niemand zu dieser traurigen Rolle hergeben. Nun hat man einen gewissen Herrn Danielewski mit der Aufgabe betraut, gegen die deutschen Organisationen anzukämpfen. Einen Gehilfen für ihn mußte man schon aus Danzig beziehen. Auf diese Weise ist der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund“ entstanden. Seine Aufgabe ist ihm von seinen Schöpfern, der Sanacja und den behördlichen Organen derselben, von vornherein vorgeschrieben worden.

**Der D. K. u. W. B. ist also im deutschen Volke ein Fremdkörper,**

etwas von außen her Eingeschobenes, das innerhalb des deutschen Volkes keine Existenzgrundlage besitzt. Gewiß finden sich auch inmitten der deutschen Bevölkerung Einzelpersonen, die sich dem D. K. u. W. B. anschließen. Hier wierderholt sich aber dasselbe, was bei den polnischen Parteien der Fall war. Leute, deren Ehrgeiz oder Gewinnsucht in ihrer Partei nicht befriedigt wurde, Leute, die sich in ihrer Partei als vollkommen unfähig erwiesen und das Vertrauen verloren haben, oder solche, die aus der Partei ausgestoßen wurden, bildeten das Element der Neugründungen. So war es bei der Spaltung der P. P. S., wo alles, was Karriere machen wollte, zum Verräter wurde und zur V. B. S. übertrat. Oft auch Leute, die zweifelhafter Geschäfte wegen die Partei verlassen mußten. So war es z. B. mit den Bürgermeistern Andrzejak aus Alexandrow und Gryzel aus Konstantynow, die sich vor einem Parteigericht durch die Flucht zur V. B. S retteten. Solche Typen gibt es auch in den Reihen der deutschen Bevölkerung; diese sind es, die sich in den Dienst des D. K. u. W. B. stellen und stellen werden, um so mehr, da ihnen dadurch die Gunst der Behörden winkt. **Gesinnungslumpen** finden sich eben immer und überall.

In der Masse der deutschen Bevölkerung aber wird der D. K. u. W. B. niemals Widerhall und Anklang finden. Deshalb schauen wir auch auf seine mit der größten Reklame betriebene „Tätigkeit“ mit vollster Ruhe. Wissen wir doch, daß solche künstlichen Schöpfungen vorübergehender Natur sind, daß sie früher oder später verschwinden werden, ohne eine Spur ihres Wirkens zu hinterlassen. Es braucht nur das Regierungssystem sich zu ändern, es brauchen nur die Quellen zu versiegen, aus denen diese „politischen Kunstprodukte“ gespeist werden, und ihr Ende ist da, auch

**das Ende des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“.**

Wenn wir trotzdem hier zu einer längeren Auseinandersetzung das Wort ergriffen haben, so geschieht es zu dem Zweck, um die demoralisierende Arbeit der Sanacja und des heutigen Regierungssystems gebührend zu beleuchten und zu brandmarken. Denn auch der D. K. u. W. B. genießt die behördliche Unterstützung. Sein Schöpfer und Protektor im Lodzer Kreise ist der Starost Rzewski, der sich ganz offen in den Agitationsdienst für den D. K. u. W. B. stellt. Dies Verhalten eines Regierungsvertreters müssen wir aufs schärfste verurteilen. Wir glauben, der Herr Starost Rzewski, der übrigens auch schon einige Male die Fahne gewechselt hat, hätte genug Arbeit, wenn er seinen Kreis richtig verwalten will. Es widerspricht seinen Aufgaben, wenn er in den Kampf der politischen Parteien aktiv eingreift.

Der D. K. u. W. B. richtet in den Spalten der „Neuen Lodzer Zeitung“ seine Angriffe in erster Linie gegen den „Deutschen Volksverband“. Wir denken nicht daran, diesen Verband in Schutz zu nehmen; er mag mit seinen Gegnern selber fertig werden. Wenn sich die „Freie Presse“ und die „Neue Lodzer Zeitung“, die früher in inniger Bundesgenossenschaft gegen die deutschen Sozialisten loszogen, jetzt in den Haaren liegen, so kann uns das gleichgültig sein, denn wir gehen unseren Weg unbekümmert um die bürgerlichen Organisationen. Wir können jedoch nicht umhin, den D. V. V. daran zu erinnern, daß er gegen uns immer dieselben Kampfesmethoden angewandt hat, die der D. K. u. W. B. jetzt gegen ihn anwendet. Wenn der D. K. u. W. B. den Volksverband heute der Staatsfeindlichkeit, ja sogar kommunistischer Methoden verdächtigt, wenn er ihn als antichristlich hinstellt, so konnte er das alles von den Angriffen abschreiben, die der D. V. V. ständig gegen uns geschleudert hat. Wir sind wirklich nicht rachsüchtig, wir empfinden auch keine Schadenfreude dabei. Wir halten es aber doch für angebracht, dies den Führern des Volksverbandes und der „Freien Presse“ ein wenig in Erinnerung zu bringen, damit sie in diesem Spiegel ihre eigenen Sünden erkennen.

Artur Kronig.

# Die Arbeiterschaft und „Zyankali“

## Die Stellungnahme der Konferenz der Verwaltung der Klassenverbände.

Die am 30. Januar 1930 im Saale der Bezirkskommission der Berufsverbände stattgefundene Konferenz der Verwaltung der Berufsverbände hat nach eingehender Diskussion und auf Antrag der Bildungssektion der Berufsverbände im Zusammenhang mit der Aufführung des Stückes „Zyankali“ im Stadttheater beschlossen:

1. Dem Direktor des Stadttheaters Herrn Adwentowicz, dem Regisseur Herrn Szyller, sowie den in diesem Stück mitwirkenden Künstlern die höchste Anerkennung und den Dank für die Aufführung und die Arbeit an dem Stück „Zyankali“ auszusprechen;
2. die Konferenz verurteilt mit Empörung die wilden Kampfmethoden gewisser Organisatoren im Zuschauerraum und in der Presse;
3. die Konferenz wendet sich an den Magistrat und die Theaterkommission, sich durch die Proteste gegen die Aufführung des erwähnten Stückes nicht terrorisieren zu lassen.

Bei obiger Beschlußfassung hat sich die Konferenz von folgenden Erwägungen leiten lassen:

Aufgabe der Arbeiterberufsverbände ist nicht nur der Kampf um das tägliche Brot, sondern in gleichem Maße auch der Kampf um Sozialreformen, die das Leben der Arbeiterklasse in allen seinen Erscheinungsformen betreffen. Das im Stadttheater aufgeführte Stück „Zyankali“ betrifft vor allem die ärmste Bevölkerungsschicht im Lande, behandelt ein wichtiges Gesellschaftsproblem, es verlangt die Reform des veralteten Strafgesetzbuches, die Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung, eine vernünftige Geburtenregelung. Niemand kann die Tragödie einer Strafbestimmung, die den Arzt oder die Mutter, die eine Schwangerschaft unterbrechen, mit Gefängnis bestraft, stärker empfinden, als wir Arbeiterehemänner. Nur ein kleiner Kreis von Aerzten unternimmt es bei den heutigen Gesetzesbestimmungen, gegen verhältnismäßig geringe Entschädigung eine Unterbrechung der Schwangerschaft, die ja fast in jeder einzigen Ehe, vor allem aber bei den Besitzenden, angewandt wird, vorzunehmen. Es ist verständlich, daß der materielle Stand des Arbeiters entscheidet, wessen Händen er das Leben seines Weibes anvertraut.

Nur selten kommt es vor, daß sich die Bühne für die Wahrung der Arbeiterinteressen einsetzt und gegen ein soziales Unrecht offen protestiert. Oft, ja sehr oft müssen wir hören, daß unsere schwere Berufsarbeit so manchem Theaterschriftsteller nur Stoff zu öffentlichem Gelächter, Spott und Ironie ist. „Zyankali“ zeigt das Bild des allerärmsten Proletarierlebens ohne Beschönigung und ist ein flammender Protest gegen das große soziale Unrecht.

Wir wundern uns nicht, daß eine organisierte Clique in ordinärer Weise gegen die Aufführung dieses Stückes protestiert. Immer werden sich solche finden, die bewußt oder unbewußt veraltete Formen und Gesetze verteidigen, auch wenn diese Formen und Gesetze die Gesellschaft in empfindlicher Weise schädigen. Die Quertreibereien gegen die Aufführung von „Zyankali“ sind Erscheinungen der kapitalistischen Weltanschauung über die in dem Stück behandelten Probleme. Es ist nur verwunderlich, daß unter diesen Wächtern der öffentlichen Moral sich auch solche finden, die durch die von ihnen herausgegebenen Zeitungen die Seele des Arbeiters mit dem Gift der Pornographie und der Demoralisierung vergiften.

Die Konferenz der Klassenverbände hält es für ihre Pflicht, in dieser öffentlichen Angelegenheit das Wort zu ergreifen. Allen denen aber, die mit dem geschriebenen oder gesprochenen Wort zum Protest gegen das soziale Unrecht beitragen, spricht sie ihre Dankbarkeit aus und sieht sie als Mitkämpfer um die Reform einer veralteten Strafbestimmung an.

# Um Unterstützungen für die Halbarbeitslosen.

## Die Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds lehnt den Antrag auf Unterstützung der Halbarbeitslosen ab. — Die Entscheidung liegt nun beim Arbeitsminister.

Bekanntlich hat der Lodzer Bezirksarbeitslosenfonds auf Antrag des Sekretärs des Klassenverbandes Walczak am Donnerstag, den 23. Januar, beschlossen, beim Hauptarbeitslosenfonds in Warschau zu beantragen, daß in der Zeit der großen Krise in Lodz auch den Halbarbeitslosen, und zwar solchen Arbeitern, die nur 2 oder 3 Tage in der Woche beschäftigt sind, Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds ausgezahlt werden sollen. Die Mitglieder der Verwaltung des Lodzer Bezirksarbeitslosenfonds haben sich mit Ausnahme der Vertreter der Arbeitgeber, sämtlich für den Antrag des Gen. Walczak erklärt.

In der Begründung dieses Antrages wurde u. a. darauf hingewiesen, daß in der Großindustrie von 63 000 beschäftigten Arbeitern 9500 Arbeiter an 2 Tagen und 22 000 an 3 Tagen in der Woche beschäftigt sind; in der Kleinindustrie beträgt die Zahl der nur bis zu 3 Tagen in der Woche beschäftigten Arbeiter 10 000, in der Metallindustrie 900 Arbeiter. Insgesamt beträgt die Zahl dieser halbbeschäftigten Arbeiter also 42 400 Personen.

Will man nun feststellen, wie hoch das Einkommen dieser Halbarbeitslosen ist, so ergibt sich folgendes Bild: Nach einer amtlichen Statistik des Arbeitsinspektorats beträgt der Durchschnittslohn eines Textilarbeiters in Lodz 5 Zloty und 59 Groschen täglich. Demnach verdient also ein Arbeiter bei einer 2-Tage-Arbeit 11 Zloty pro Woche, bei einer 3-Tage-Arbeit 16 Zloty mit Groschen. Hierbei ist aber in Betracht zu ziehen, daß das der amtlich errechnete Lohnsatz ist, während der wirkliche Verdienst eines Textilarbeiters noch bedeutend niedriger ist. Ueber 42 000 Arbeiter müssen also mit ihren Familien von diesem kärglichen Verdienst ihr Leben fristen. Diese Ziffern sprechen eine so furchtbare Sprache, daß ein jeder Mensch mit wirklich menschlichem Empfinden für eine Unterstützung dieses Heeres der hungerleidenden Halbarbeitslosen hätte eintreten müssen.

Anders hat aber die Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds in Warschau auf die Notlage der Halbarbeitslosen von Lodz geschaut, indem keine Mehrheit für den Antrag der Lodzer Bezirksverwaltung gefunden wurde. Mit fünf gegen fünf Stimmen ist nämlich der Antrag auf Unterstützung der Arbeiter in Lodz, die nur 2 oder 3 Tage in der Woche arbeiten, abgelehnt worden.

Gegen diese Entscheidung haben die Vertreter der Arbeiterverbände in der Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds ein votum separatum eingebracht, indem sie forderten, diese Frage zur endgültigen Entscheidung dem Arbeitsminister Prystor vorzulegen. Da in der Hauptverwaltung über den Antrag Stimmengleichheit herrschte, so wird es nun von der Entscheidung des Arbeitsministers abhängen, ob die Halbarbeitslosen in Lodz Unterstützungen erhalten werden oder nicht.

### Die Erweiterung des Arbeitslosenunterstützungsrechts.

**Eine Aufklärung.**

Am Mittwoch brachte die „Lodzer Volkszeitung“ die Meldung über gewisse Abänderungen der bisherigen Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung. Nach diesen neuen Bestimmungen unterliegen der Versicherungspflicht Arbeiter vom 16. Lebensjahre an und nicht wie bisher erst von 18 Jahren. Ebenfalls unterliegen der Versicherungspflicht Arbeiter in Betrieben, die weniger als fünf Arbeiter beschäftigen. (Bisher brauchten die Arbeiter aus solchen Betrieben nicht versichert werden.) Des weiteren wurde der der Versicherung unterliegende Höchstverdienst von 7,50 auf 10 Zloty täglich erhöht. Diese Aenderungen des Versicherungsgesetzes sind im „Dziennik Ustaw“ vom 23. Januar 1930 veröffentlicht worden und auch an diesem Tage in Kraft getreten.

Nun ist bei verschiedenen jugendlichen Arbeislosen unter 18 Jahren, denen die Unterstützungen versagt wurden, die Meinung entstanden, daß sie jetzt, nach dieser Aenderung, die Unterstützungen ebenfalls erhalten werden. Um unseren Lesern genaue Informationen geben zu können, wandten wir uns mit einer diesbezüglichen Anfrage an die Verwaltung des Lodzer Bezirksarbeitslosenfonds, wo uns mitgeteilt wurde, daß die neuen Bestimmungen rückwirkend nicht verpflichten, sondern erst vom Tage der Veröffentlichung, also vom 23. Januar 1930 an, Geltungskraft besitzen. Jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren also, die vor dem 23. Januar 1930 arbeitslos geworden sind, können auf Grund dieser neuen Vorschriften keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützungen erheben. Sehr zahlreich sind aber die Fälle, wo jugendlichen Arbeitern von den Unternehmern der Beitrag für den Arbeitslosenfonds vom Lohne doch abgezogen wurde, wozu sie eigentlich nicht verpflichtet waren. In diesem Falle muß der betreffende Jugendliche zunächst feststellen, ob der Unternehmer, bei dem er beschäftigt gewesen ist, seinen Versicherungsbeitrag an den Arbeitslosenfonds tatsächlich abgeliefert hat. Stellt es sich dann heraus, daß der Arbeitslosenfonds die Beiträge für den jugendlichen Arbeiter die ganze Zeit hindurch einkassiert hat, so hat dieser jugendliche Arbeiter das Recht, bei der Berufungskommission (Komisja Odwolawcza) des Arbeitslosenfonds die Zuerkennung der Arbeitslosenunterstützungen zu verlangen.

Auch die anderen zwei abändernden Bestimmungen des Versicherungsgesetzes haben erst vom 23. Januar 1930 Wirkungskraft.

# Tagesneuigkeiten.

**Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.**

Im Bereiche des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 1. Februar d. J. insgesamt 50 284 (in der Vorwoche 50 168) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 45 604 (35 771), Pabianice 4206 (4198), Zgierz 3960 (3923), Zdunska-Wola 2540 (2594), Tomaschow-Mazowiecki 2893 (2815), Konstantynow 236 (236), Alexandrow 472 (418), Ruda-Pabianicka 367 (213). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 28 736 Arbeitslose, davon in Lodz allein 22 513. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 1315 (in der Vorwoche 1601) Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 87 Personen, von der Evidenz gestrichen 1441 Arbeitslose. Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 7 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

**Arbeitslosen-Registrierung für die Winterunterstützungen.**

Der Magistrat gibt allen interessierten Personen bekannt, daß morgen, Montag, den 3. Februar, die Registrierung der Arbeitslosen für die Winterunterstützungen für den Monat Februar beginnt. Zur Registrierung haben zu erscheinen Arbeitslose, die Winterunterstützungen für den Monat Januar erhalten, sowie solche, die ihr Unterstützungsrecht im Arbeitslosenfonds erschöpft haben. Außerdem können sich solche alleinstehende Arbeitslose melden, die sich im staatlichen Arbeitsvermittlungsamt bis zum 15. Dezember zur Registrierung gemeldet haben und zum Empfang von Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds nicht berechtigt wurden.

Die Registrierung wird im Lokale Petrikauer 212 in folgender Reihenfolge vor sich gehen: Montag, den 3. Februar: Arbeitslose, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F beginnen; Dienstag: Buchstaben G, H, J(i), J(j); Mittwoch: Buchstaben K und L; Donnerstag: Buchstaben M, N und O; Freitag: Buchstaben P, R und S; Sonnabend: Buchstaben T, U, W und Z. Jeder Arbeitslose hat bei sich zu haben: den Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, sowie die Legitimation des Arbeitsvermittlungsamtes.

**Steuern im Februar 1930.**

Im Laufe des Monats Februar sind folgende Steuern zu zahlen: die vierte Rate für 1929 der Steuer und des Kommunalzuschlages von Immobilien, sowie die ersten Raten für 1930 der Steuern von Lokalen, vom Wohnungsluxus, der staatlichen und städtischen Steuer von unbebauten Plätzen, sowie der staatlichen Steuer und des städtischen Zuschlags von landwirtschaftlichen und staatlichen Grundstücken. (w)

**Eröffnung der 9. städtischen Fröbelschule in Lodz.**

Gestern mittag fand die Eröffnung der 9. städtischen Fröbelschule statt, die ausschließlich für jüdische Kinder bestimmt ist. Diese Fröbelschule befindet sich in der Cegielniana 25. Die Eröffnung vollzog der Schöffe der Schulabteilung des Magistrats, Prof. Smolik, wobei er auf die Bemühungen des Magistrats hinwies, für die Arbeiterkinder aller Nationalitäten gesunde Unterkunftsstätten zu schaffen. Hierauf sprachen die jüdischen Stadtverordneten Lichtenstein und Holenderski, die dem Magistrat den Dank für die Errichtung dieser Fröbelschule aussprachen.

**Zum Namenstag des Staatspräsidenten.**

Im Zusammenhang mit dem gestrigen Namenstag des Staatspräsidenten Ignacy Moscicki findet heute ein Umzug der zivilen Organisationen statt. Die militärischen Kreise unserer Stadt feiern den Namenstag besonders.

**Persönliches.**

Herr Dr. Armand Akerberg hat vor der Prüfungskommission beim Bezirksgericht in Radom das Staatsexamen als Notar mit dem Prädikat „gut" bestanden.

**Amtseinführung Pastor Löfflers.**

Am heutigen Sonntag vormittag findet die Amtseinführung des neugewählten Pastors an der St. Matthäigemeinde statt. Wegen verschiedenen Schwierigkeiten bei der Bestätigung der Pastorwahl, kann die Amtseinführung Pastor Löfflers erst jetzt erfolgen.

**Selbstmord eines bekannten Lodzer Kaufmanns in Sosnowice.**

Gestern traf in Lodz die Nachricht ein, daß der bekannte Lodzer Kaufmann Nathan Lipszyc, 47 Jahre alt, in Sosnowice Selbstmord verübt hat. Lipszyc besaß in Lodz in der Petrikauerstraße 128 ein Konfektionsgeschäft. Da dieses der schlechten Zeiten wegen nicht besonders prosperierte, verkaufte er das Geschäft an eine Verwandte und bemühte sich um eine Vertretung. Dieser Tage erhielt Lipszyc aus Sosnowice ein Angebot und reiste nach dort ab. Er mietete sich im Hotel Continental ein. Die angebotene Vertretung erhielt Lipszyc jedoch nicht und er geriet hierüber dermaßen in Verzweiflung, daß er sich aus einem Fenster des vierten Stockwerks des Hotels auf die Straße stürzte. Der Lebensmüde war auf der Stelle tot. (p)

**Selbstmord aus verschmähter Liebe.**

Gestern gegen Morgen fand der Streckenwärter auf seinem Dienstgange zwischen den Eisenbahnstationen Karolew und Chojny in der Nähe der Mostowastraße auf dem Eisenbahngleis den Rumpf eines Mannes, von dem Kopf und Beine oberhalb der Knie abgeschnitten waren. Er meldete dies dem nächsten Polizeiposten, der seiner vorgesetzten Behörde Mitteilung machte. Die eintreffende Polizei durchsuchte die Taschen des Toten und fand einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Ich töte mich selbst, denn ich kann ohne die Geliebte nicht leben, die mich abgewiesen hat. Koszel." Des weiteren fand man einen Personalausweis auf den Namen Kazimierz Pik, Arbeiter, 20 Jahre alt, Wojtowska 13 wohnhaft. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Pik eine gewisse Zofja P. liebte, die seine Werbung anfänglich günstig aufnahm und sich mit dem jungen Mann auch verlobte. Da er aber seine Arbeitsstelle verloren hatte, wurde die Hochzeit immer wieder hinausgeschoben. Vor einigen Tagen hatte ihm das Mädchen aber erklärt, sie könne einen Arbeitslosen nicht heiraten. Dies nahm sich Pik derart zu Herzen, daß er beschloß, Selbstmord zu begehen. (w)

# Hat die Polizei nichts besseres zu tun?

## Zwecks Empfangnahme eines Strafmandats über 5 Zloty wird eine Frau zwangsweise von Warschau nach Lodz transportiert und hier ihrem Schicksal überlassen.

Ueber die oft seltsamen Blüten des Bürokratismus, der sich in unseren Staatsämtern breit macht, haben wir schon wiederholt geschrieben. Gegenwärtig haben wir aber einen Fall zu verzeichnen, der *skandalös* ist, daß er alles andere in den Schatten stellt und gleichzeitig ein grelles Licht wirft auf die Zustände in unseren Polizeiämtern.

In Lodz wohnte mit ihrem Mann eine gewisse Martha *Stankiewicz*. Das eheliche Zusammenleben mag nicht sehr rosig gewesen sein, so daß es oft zu Streitigkeiten kam. Eines schönen Tages kam es zu Tätlichkeiten. Frau und Mann prügelten sich und diese Prügelei fand auf offener Straße ihre Fortsetzung. Die Polizei schritt ein, was ganz in der Ordnung ist, und nahm den Vorfall zu Protokoll. Bald darauf verließ Frau Stankiewicz Lodz und siedelte nach Warschau über. Mit dem Datum des 30. Juli 1928 wurde sie ordnungsgemäß aus Lodz ausgemeldet (die Bescheinigung hierüber ist der Redaktion vorgelegt worden). In Warschau verdiente sich Frau Stankiewicz ihr Brot als Wäscherin in Privathäusern, wobei sie sich bald eine ständige Kundschaft erwarb. Letztens wohnte sie als Untermieterin in der Krochmalnastraße 69 bei einer Frau Kanska.

Anderthalb Jahre lang wohnte Frau Stankiewicz in Warschau und alles war in bester Ordnung. Doch das Unheil nahte bald heran. Am 18. Januar d. J. (ein Sonnabend) erhielt Frau Stankiewicz die Aufforderung, sich im Polizeikommissariat einzufinden. Dort eingetroffen, wurde sie nach dem Untersuchungsamt gebracht, wo sie bis Sonntag abend festgehalten wurde. Man teilte ihr mit, daß sie von Lodz aus gesucht werde und verlangte unter Drohungen, sie möge bekennen, was für ein Verbrechen sie begangen habe und warum sie aus Lodz geflohen sei. Frau Stankiewicz beteuerte, daß ihr außer der erwähnten Prügelei nichts bekannt sei. Sie wies den Ausmeldeschein vor, um zu beweisen, daß sie nicht geflohen, sondern ordnungsgemäß nach Warschau übersiedelt sei und dort ihren festen Wohnsitz habe. Alle diese Einwände halfen nichts. Am Sonntag abend wurde Frau Stankiewicz nach dem Bahnhof abgeführt, von wo aus sie unter Polizeibewachung nach Lodz gebracht wurde. Gegen 2 Uhr nachts brachte sie der begleitende Polizist nach dem Untersuchungsamt in der Kilinskiegostraße, wo sie die Nacht über verblieb. Am Montag führte man sie nach dem Stadtgericht. Hier sollte es sich nun erweisen, welch schweres Verbrechen Frau Stankiewicz begangen habe. Und siehe da — im Gericht geschah die hochwichtige Handlung, für die man Frau Stankiewicz unter Polizeibewachung aus Warschau geholt hatte. An einem Schalter überreichte man ihr — einen Zettel, auf dem geschrieben stand, daß sie am 12. Juli 1928 zu 5 Zloty Geldstrafe verurteilt worden war. Den Empfang dieses Strafmandats mußte Frau Stankiewicz quittieren, worauf die ganze Sache zu Ende war. Nachdem der begleitende Polizist dies gesehen hatte, ging er davon, Frau Stankiewicz ihrem Schicksal überlassend.

Für die Polizei war die Sache damit erledigt. Nicht aber für Frau Stankiewicz. Sie war ohne einen Groschen Geld nach Lodz gekommen, weil man ihr in Warschau absolut keine Zeit ließ, sich für die Reise vorzubereiten, denn sie war ja völlig nichtsahnend nach dem Polizeikommissariat gekommen. Nun stand sie hier allein in Lodz, ohne Möglichkeit nach Warschau zurückzukehren. Die Polizei, die sie hergebracht hatte, kümmerte sich jetzt nicht mehr darum, sie wieder nach Hause zu bringen. Einige Bekannte, die Frau Stankiewicz hier in Lodz hat, erbarmten sich ihrer und versorgten sie mit dem Nötigsten. Da aber in Lodz selbst jetzt große Not herrscht, konnte ihr niemand das Geld geben, um nach Warschau zurückzufahren, so daß sie sich gezwungenerweise fast zwei Wochen hier in Lodz aufhalten mußte. Frau Stankiewicz ist dadurch in ihrem Erwerb geschädigt, denn der Verdienst für diese Zeit fällt natürlich aus. Durch das lange Ausbleiben droht ihr aber noch die Gefahr, ihre Kunden zu verlieren, bei denen sie ständig die Wäsche erledigte. Solch schwerwiegende Folgen hat das Vorgehen der Polizei nach sich gezogen. Es werfen sich da einige Fragen auf:

1. Gab es keinen anderen Weg, der Frau Stankiewicz das Strafmandat zuzustellen? Zwischen Warschau und Lodz existiert doch eine Postverbindung. Warschau und Lodz liegen doch in demselben Staate und die Polizei ist hier und dort dieselbe polnische Staatspolizei. Warum also der zwangsweise Transport nach Lodz?

2. Warum wurde Frau Stankiewicz keine Möglichkeit gegeben, sich für die Fahrt nach Lodz vorzubereiten? Warum hat man sie Knall und Fall abtransportiert, wo es sich doch nur um 5 Zloty handelte?

3. Wer wird der Frau Stankiewicz den Schaden ersetzen, den sie erlitten hat?

Frau Stankiewicz hat sich an den Abg. Kronig gewandt, der in dieser Sache bei der Behörde intervenieren wird. Der Fall ist tatsächlich zu skandalös, um verschwiegen zu werden.



**Tödlicher Sturz von der Treppe.**

Der 60jährige Wächter des Hauses Petrikauerstraße Nr. 28, Tomasz Przybylak, besuchte gestern im Hause Pomorskastraße 36 Bekannte. Als er abends nach Hause zurückkehren wollte, glitt er aus und stürzte die Treppe hinunter. Hierbei schlug Przybylak so heftig mit dem Kopf gegen die Treppenstufe, daß ihm die Schädeldecke barst. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. — Ein analoger Unfall ereignete sich im Hause Alexandrowskastraße Nr. 99. Dort weilte gestern der in der Koscielnastraße 8 wohnhafte 40jährige Wladyslaw Wisniewski ebenfalls bei Bekannten zu Besuch. Auf dem Nachhausewege begriffen, stürzte Wisniewski von der Treppe und schlug mit dem Kopf so heftig gegen die Treppenstufen, daß er einen Schädelbruch erlitt. Der alarmierte Arzt der Rettungsbereitschaft brachte den Verunglückten im Zustand der Agonie nach dem St.-Josefs-Krankenhause. Die Aerzte zweifeln an seinem Aufkommen. (p)

**Der heutige Nachtdienst in Apotheken.**

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Rina 9). (p)

## Der Eisenbahndiebstahl.

### Die Eisenbahner Hand in Hand mit den Dieben.

Wir berichteten gestern über einen großen Eisenbahndiebstahl auf der Strecke Glowno—Lodz. Wie die Untersuchungspolizei unter Leitung Inspektor Noseks feststellte, haben die bereits verhafteten Eisenbahner Hand in Hand mit den Dieben gearbeitet. Der Bremser Pientak hatte bereits in Zielkowice die Schlösser von den Güterwaggons abgenommen. Nachdem dann unterwegs die Wagen ausgeraubt waren, wurden die Schlösser wieder angelegt; so ist es verständlich, daß in Zgierz die ausgeraubten Waggons mit unbeschädigten Schlössern ankamen. In einer Entfernung von etwa 4 Kilometern von der Station Zielkowice wurde ein Teil der gestohlenen Waren aufgefunden, so daß der Sachschaden sich etwa um die Hälfte verringert. Bei einer Polizeistreife wurden einige verdächtige Personen verhaftet. Die Untersuchung ist noch im Gange.

## Für unsere Armen.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am Freitag, den 31. Januar, abends um 7.30 Uhr, fand in der Pfarrkanzlei eine Sitzung des Kirchenkollegiums der St. Johannisgemeinde statt, in der über die Lage unserer notleidenden Glaubensgenossen beraten wurde. Einstimmig ist beschlossen worden, ein evang.-luth. Bürgerkomitee ins Leben zu rufen, das die Aufgabe haben wird, eine Hilfsaktion für unsere Allerärmsten in die Wege zu leiten. Mit den Kinderspeisungen wird Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Kinderbewahranstalt begonnen. Auch haben sich bereits einige Gemeindeglieder bereit erklärt, den Kindern in ihrer Familie tägliche Mittage zu verabreichen, während anderen 8 Zloty monatlich für ein Kind gestiftet haben. Ein Gemeindeglied hat sogar fünf Kinder übernommen und zahlt den monatlichen Beitrag von 40 Zloty. Vielleicht haben auch andere Gemeindeglieder die Güte, mür diese oder jene Form der Kinderhilfe sich zu entscheiden. Auch für die Lebensmittelausgabestelle sind einige Spenden bereits eingelaufen, über die demnächst quittiert werden wird. Am Dienstag, den 4. Februar, abends um 9 Uhr, wird sich im Stadtmissionssaale das evang.-luth. Bürgerkomitee zur Hilfeleistung für die Allerärmsten konstituieren. Zu dieser Sitzung werden alle diejenigen Gemeindeglieder, die an der bevorstehenden Arbeit mithelfen wollen, herzlich eingeladen.

# Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

### Ein Appell der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr an die Lodzer Bevölkerung.

Lodzer!

Wir begannen das Jahr 1930 mit bangen Sorgen um unsere Existenz. Der schwere Stand unserer Finanzen wurde nur teilweise durch die „Woche der Feuerwehr" aufgebessert, grundsätzlich aber hat sich unsere Lage nicht geändert. Wir waren nicht imstande, unseren Helden für ihre schwere und opfervolle Arbeit zu den Weihnachtsfeiertagen eine Wochenlohnvergütung zu geben. Unsere Finanzen verlangen dringend eine reiche Aufbesserung. Unter solchen Umständen haben wir beschlossen, uns an die breite Oeffentlichkeit mit der Bitte zu wenden, unsere Unternehmungen reichlich zu unterstützen. Die erste in der Reihe der diesjährigen Veranstaltungen wird der große Maskenball sein, der am 8. Februar im Saale der Philharmonie an der Narutowicza 20 stattfindet.

Wir zweifeln nicht daran, daß die gesamte Bevölkerung auch diesmal uns ihre Unterstützung und ihre Hilfe nicht versagen wird.

## Geschäftliche Mitteilungen.

### Guter Rat für schlechte Zeiten.

Die Zeiten sind schlecht und die Geldknappheit groß, doch will jeder gut und modern gekleidet sein. Dies ist nur möglich, wenn man jede sich bietenden günstige Gelegenheit ausnützt und billig einkauft. Gerade jetzt bietet sich solch eine Gelegenheit und hat jeder die Möglichkeit, seinen Bedarf billig zu decken. Die allgemein als reell bekannte Firma Julius Kosner veranstaltet jetzt einen Inventur-Ausverkauf, der den Zweck hat, eine Räumung der Restbestände aller Waren dieser Saison herbeizuführen, um Raum zu schaffen für die neue Frühjahrs- und Sommerware. Es gelangen billig zum Verkauf große Posten Damenmäntel mit Pelz garniert, Pelzmäntel, Kleider in Seide und Wolle, Herrenanzüge, Ulster, Winterpaletots, Pelze, Kinderanzüge usw. Besonders billig sind ausgezichnet Zephirhemden in guter Qualität, Krawatten, Pyjamas, sowie die schönste Damenwäsche, Strümpfe, Socken, Trikotagen, Hüte, Boty und Galoschen. Die Preisunterschiede sind gewaltig und ein Blick in die Schaufenster wird Sie überzeugen, wieviel Geld Sie sparen, wenn Sie diese günstige Gelegenheit ausnützen und Ihren Bedarf für längere Zeit decken.

## Kunst.

**„Columbus"-Wiederholung.** Die Verwaltung des Männergesangvereins „Concordia" hat sich entschlossen, den vielerseits geäußerten Wünschen entsprechend die mit glänzendem Erfolg und bei ausverkauftem Hause zur Aufführung gekommene dramatische Kantate „Columbus" zu wiederholen, und zwar zugunsten einer philanthropischen Institution unserer Stadt. Näheres sowie der Termin des Konzerts werden noch bekanntgegeben werden.

# Aus dem Reiche.

### Ein deutscher Sozialist zweiter Vizebürgermeister von Bielitz.

Gestern fand in Bielitz die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung statt, an der 25 Vertreter teilgenommen haben. Auf der Tagesordnung stand die Wahl des ersten Bürgermeisters und der beiden Vizebürgermeister.

Im ersten Wahlgange, bei der Wahl des Bürgermeisters, erhielt der polnische Kandidat Dr. Kobiela 12 Stimmen und der deutsche Kandidat, früherer Sejmabgeordneter Fuchs, ebenfalls 12 Stimmen. Außerdem wurde noch ein weißer Zettel abgegeben. Im zweiten Wahlgang wurde die Kandidatur Fuchs zurückgezogen. Dr. Kobiela erhielt 21 Stimmen, 4 Stimmen waren ungültig. Dr. Kobiela wurde mithin zum ersten Bürgermeister gewählt.

Dann schritt man zur Wahl der beiden Vizebürgermeister. Von deutscher bürgerlicher Seite wurde Fuchs zum ersten und von seiten der D. S. A. P. Genosse Follmer, Leiter des Arbeiter-Konsumvereins „Vorwärts", zum zweiten Vizebürgermeister vorgeschlagen. Fuchs erhielt alle 25 Stimmen und wurde zum ersten Vizebürgermeister gewählt. Genosse Follmer erhielt Stimmenmehrheit und wurde zweiter Vizebürgermeister von Bielitz. —

Infolge vorgerückter Zeit wurde die Wahl des Präsidiums der Stadtverordnetenversammlung für die nächste Sitzung verschoben.

### Streik in der schlesischen Textilindustrie.

Aehnlich wie in Lodz suchen auch die schlesischen Textilbarone sich die Notlage der Arbeiterschaft zunutze zu machen und eine Herabsetzung der Löhne durchzusetzen, indem sie eine Verlängerung des bisherigen Lohnvertrages ablehnen. Dem stellten sich die Arbeiter von Bielitz und Biala aber entgegen. Durch das unnachgiebige Verhalten der Industriellen waren die Weber jedoch gezwungen, den letzten Schritt zu unternehmen. Noch am Mittwoch sprachen die Weber von sieben Firmen bei ihren Unternehmern wegen der Vertragsverhandlungen vor, jedoch ohne Erfolg, da diese Unternehmer entweder eine ablehnende, oder überhaupt keine Antwort auf diese Frage den Vertretern der Arbeiterschaft gaben.

Die Arbeiterschaft, über diesen ablehnenden Standpunkt der Industriellen empört, trat Donnerstag, den 30. Januar, in den Streik. Es ist dies kein Streik wegen Lohnforderungen, es ist dies ein Kampf um die Erhaltung der derzeitigen Verdienste, die von den Industriellen jetzt schon reduziert worden sind. Vorläufig sind sieben Betriebe stillgelegt worden und sollte bis Montag, den 3. Februar, diese gespannte Situation keine Aenderung erfahren, so wird höchstwahrscheinlich ein Stillstand in der gesamten Textilindustrie von Bielitz, Biala und Umgebung eintreten.

### Ein kath. Geistlicher ermordet.

Wie aus Bromberg gemeldet wird, sind in der vorigen Nacht in die Probstei von Sodki in Pommerellen Banditen eingebrochen und haben den dortigen Pfarrer Ludwig Robocki durch Revolverschüsse getötet. Sie raubten die Zimmer des Geistlichen aus und flohen. Der Raubmord wurde erst gegen Morgen bemerkt, als die Wirtschafterin den Geistlichen wecken wollte. Trotz sofortiger Verfolgung konnten die Raubmörder bisher nicht festgenommen werden.

### Rebellion in der katholischen Kirchengemeinde in Zdunska-Wola.

Zu einer äußerst ungewöhnlichen Demonstration, die scharfe Exzesse zur Folge hatte, ist es in den gestrigen Morgenstunden vor der katholischen Parochialkirche in Zdunska-Wola gekommen. Die Ursache hierzu war, daß der bisherige Organist dieser Kirche entgegen dem Willen der Gemeinde abgesetzt und ein neuer angestellt wurde. Zum Zeichen des Protestes versammelte si chnun gestern früh eine große Anzahl fanatischer Gemeindeglieder, die den katholischen Friedhof und einen Teil der Straße besetzten und die Ein etzung des alten Organisten forderten. Es kam hierbei zu sehr aufgeregten Szenen, so daß auch die Polizei intervenieren mußte. Für den heutigen Sonntag werden weitere Exzesse erwartet.

**Zgierz.** Tanzabend. Wie bereits angekündigt, findet am 6. Februar, um 8 Uhr abends, in den Räumen des Kinotheaters „Luna" ein Tanzabend des bekannten Darstellers klassischer Tänze Edwin Ludwigo statt. Herr Ludwigo, der längere Zeit im Ausland erfolgreich aufgetreten ist, hat für diesen Abend die kapitalsten Nummern seines reichen Programms gewählt. Zgierz wird an diesem Tage Gelegenheit haben, einen brillanten Interpretator der Choreographie, wie es Herr Ludwigo ist, kennen zu lernen. Wer also etwas Außergewöhnliches auf diesem Gebiete zu Gesicht bekommen will, der versäume es nicht, diesen Abend zu besuchen.



**Kalisch.** Wenn Steuern beigetrieben werden sollen. Am 30. Januar d. J. wurden im Dorfe Ostrow bei Kalisch zum Steuereinnehmer des Kalischer Finanzamtes, die in Begleitung zweier Polizisten zwecks Steuerbeitreibung abdelegiert waren, im Gehöft des Bauern Szuleta von einer aus 50 Personen bestehenden Volksmenge empfangen, die sie an der Durchführung der Versteigerung zu verhindern suchte. Die Steuereinnehmer mußten in Anbetracht der drohenden Haltung der Familie Szuleta und der versammelten Bauern unverrichteter Sache wieder nach Kalisch zurückkehren. Erst gestern konnten die Steuereinnehmer unter Zuhilfenahme eines starken Polizeiaufgebots die angesetzten Versteigerungen durchführen.

**Bromberg.** Die Mutter ermordet und dann Selbstmord begangen hat der 18jährige Edward Zechman in der Poznanskastraße 22, wo seine 57jährige Mutter Kazimiera als Hausbedienstete angestellt war. Als der Sohn vorgestern spät abends nach Hause kam, machte ihm die Mutter Vorhaltungen über seinen leichtsinnigen Lebenswandel. Beide gerieten in einen Streit, wobei der Sohn plötzlich einen Revolver zog und auf die Mutter zwei Schüsse abgab, die sofort tödlich wirkten. Als er nun sah, was er angerichtet hatte, richtete er die Waffe gegen sich und schoß sich eine Kugel in den Unterleib und eine in den Kopf.

**Lemberg.** Einzelheiten über die Eisenbahneraffäre. Die Untersuchung in der Schieberaffäre der Lemberger Eisenbahndirektion, worüber wir vor einigen Tagen berichteten, bringt immer mehr Einzelheiten hervor. So wurden der höhere Eisenbahnbeamte Wladyslaw Winnicki und zwei Lokomotivführer, Filip Gaska und Jan Pob, verhaftet und im Untersuchungsgefängnis untergebracht. Winnicki hatte als Leiter des Personalbureaus der Eisenbahnwerkstätten im Jahre 1928 sechs Maschinenarbeiter angestellt, obwohl er nicht das Recht dazu hatte. Von jedem der sechs Arbeiter hatte er eine Bezahlung von 200 bis 250 Dollar genommen. Die zwei Lokomotivführer dienten dabei als Vermittler, wobei sie je 50 Dollar pro Person erhielten. Die plötzliche Anstellung der neuen Arbeiter hatte unter den älteren Verdacht erregt, so daß sie der Sache auf den Grund gingen und eine Untersuchung einleiten halfen. Winnicki, der wohl ahnte, daß sein eigenmächtiges Vorgehen für ihn selber schlecht enden könnte, nahm Gesundheitsurlaub und ließ sich in den Ruhestand versetzen. Aber das hat ihm nicht viel geholfen, denn er wurde, wie wir bereits berichteten, trotzdem verhaftet. Die weitere Untersuchung ist im Gange.

# Aus Welt und Leben.

## Furchtbares Blutbad eines Amokläufers.

### In einem Anfall von Raserei sechs Personen getötet und mehrere schwer verletzt.

Paris, 1. Februar. Ein furchtbares Drama, das in weniger als 10 Minuten sechs Menschen das Leben kostete und die anderen zum Teil auf Lebenszeit zum Krüppel machte, spielte sich Freitag nachmittag in Marseille ab. In dem Vorort St. Louis wohnen seit Jahren zahlreiche armenische Tagelöhnerfamilien in Baracken und führen ein verhältnismäßig ärmliches Dasein. Einer dieser Tagelöhner ein 43jähriger Familienvater, begab sich am Freitag nachmittag zu der Baracke eines Kollegen, als er unterwegs einen Landsmann traf. Ohne ein Wort zu sagen, zog er einen Revolver aus der Tasche und streckte ihn durch einen Schuß nieder. Dann kehrte er zu seiner Behausung zurück und tötete durch einen weiteren Schuß seine 36jährige Frau. Sein Kind entrann dem Tode durch die Flucht. Nach diesem Doppelmord machte er sich erneut auf den Weg zu seinem Arbeitskollegen, betrat dessen Haus und feuerte fünf Schüsse ab, die die Frau ,deren Mutter und deren Schwester tödlich verletzten. Gerade war er im Begriff, das Haus zu verlassen, als er dem Ehemann im Flur begegnete. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und verletzte ihn unwesentlich am Arm. Drei Kinder des Arbeiters ließ der Amokläufer ungehindert passieren, doch gab er noch einen Schuß auf eine zweite Schwester der Frau ab, durch den sie lebensgefährlich verletzt wurde. Nach vollbrachter Tat begab sich der Mörder auf eine kleine Terrasse des Hauses und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf.

#### Sturm an der französischen Atlantikküste.

An der französischen Atlantikküste herrscht seit Freitag orkanartiger Sturm, der von heftigem Regen und schweren Hagelschlägen begleitet ist. Sämtliche Fischerboote haben in aller Eile ihre Heimathäfen wieder angelaufen. Die Schiffahrt ist durch heftigen Hagel lahm gelegt, da jede Sicht ausgeschlossen ist. Auch im Aermel-Kanal wütet der Sturm mit großer Heftigkeit. Der Schlepper „Nancy" hat Brest nicht erreichen können, während ein anderer Dampfer schon seit einigen Stunden S. O. S.-Rufe aussendet.

# Sport.

## Die Eishockeyweltmeisterschaft in Chamonix.

### Polen gegen Japan 5:0.

Das Bauwetter hat der Eishockeyweltmeisterschaftsveranstaltung beinahe einen Strich durch die Rechnung gemacht. Erst als man sich entschloß, nach Davos überzusiedeln, fiel das Thermometer mehrere Grad unter Null. Es gab nun einen großen Wirrwarr. Die Mannschaften, die das Gepäck bereits verstaut hatten, mußten zum Bleiben bewogen werden. Der Jubel unter den gastfreundlichen Chamonixern war unbeschreiblich, als bekannt wurde, daß erst Italien, dann Polen und zuletzt die Kanadier wieder ihre Quartiere beziehen.

Am Freitag begannen die ersten Spiele, die folgende Ergebnisse zeitigten: Frankreich — Belgien 4:1 (0:1, 2:0, 2:0), Ungarn — Italien 2:0 (1:0, 1:0, 0:0), Deutschland — England 4:2 (0:2, 1:0, 3:0),

Am gestrigen Sonnabend wurde das Tournier um die Eishockeyweltmeisterschaft in Chamonix fortgesetzt. Polen siegte leicht gegen Japan mit 5:0 Toren. Deutschland schlug den Außenseiter Ungarn 4:1 und Oesterreich Frankreich 2:1. In der Vorschlußrunde, die heute zum Austrag gelangt, begegnen sich u. a. Deutschland mit Polen.

#### Die Eishockey-Mannschaft der Warschauer „Polonia",

die heute in Lodz gegen „Union spielen sollte, kommt wegen der unsicheren Witterung nicht nach Lodz.

#### Petkiewiczs nächster Start in U. S. A.

Petkiewiczs voraussichtlich nächster Start in Amerika dürfte am 17. d. M. erfolgen. Ritola, der bekannte Olympiasieger, soll Petkiewiczs Gegner sein. Der Lauf wird über zwei englische Meilen (3218 Meter) gehen. Millrose Athletic-Club ist der Organisator.

#### Preisverteilung im S. V. „Union".

Freitag, den 31. Januar, fand im S. V. „Union" die Ueberreichung der Preise an die Sieger der Radveranstaltungen des genannten Vereins in den Jahren 1927, 1928, 1929 statt. Die zahlreich erschienenen Sieger begrüßte mit herzlichen Worten Präses A. Thiele, der dabei den Wunsch aussprach, daß die heute verliehenen Preise ein weiterer Ansporn zu sportlichen Höchstleistungen seni mögen. Die prächtig ausgeführten Preise wurden folgenden Sieger zuteil: Schmidt 38 Preise, Brauner 36, Siebert 34, Poegel 21, Kolodziejczyk, Wismeihn und Raab 14, Einbrodt 10, Placele, Milstein, Daszkowski 8, Kaplan, Vogt 7, Patzer 14, Deiter, Elmer 3, Frankus 12, Weiß, Karpinski, Mittelsohn, Kotasinski 2, Fischer, Stefanski, Ingo, Morga und Malanowski 1, Scheffel 4.

#### Die Besetzung des Breslauer Sechstagerennens.

Am kommenden Freitag, den 6. Februar 1930, beginnt in der Jahrhunderthalle das 7. Breslauer Sechstagerennen. Für dieses Rennen wurden folgende 14 Mannschaften verpflichtet: Goossens-Deneef (Belgien, Charlier-Duray (Belgien), van Nevele-Seynaewe (Belgien), Louet-Faudet (Frankreich), Dinale-Negrini (Italien), van Kempen-Buschenhagen (Holland-Berlin), Richli-Rieger (Schweiz-Breslau), Pijnenburg-Junge (Holland-Breslau), Rausch-Hürtgen (Köln), Petri-Kroschel (Berlin), Knappe-Miethe (Breslau-Berlin), Preuß-Resiger (Breslau), Haller-Hoffmann (Breslau), Schön-Manthey (Berlin). Von dieser Sechstagebesetzung sind den Lodzern die junge Examateur-Mannschaft Haller-Hoffmann aus Breslau bekannt. Genannte starteten in der letzten Saison in Lodz, wo sie im Mannschaftsrennen ganz hervorragend führten.

•

Die Meisterschaft der Zeitungsfahrer in Paris errang Dutot, der die 27 Kilometer lange Strecke, die mitten durch die Stadt ging, in 56 Minuten 34 Sekunden zurücklegte. An diesem Rennen nahmen nicht weniger als 170 Zeitungsfahrer teil.

**Für die Sicherung der Existenz der Freiwilligen Feuerwehr zu sorgen, ist eine der ersten Pflichten eines jeden Bürgers von Lodz.**

# Radio-Stimme.

### Für Sonntag, den 2. Februar 1930.

#### Polen.

**Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).**
12.10 Sinfonische Matinee, 14.20, 14.50 und 11.20 Schallplattenkonzert, 17.45 Nachmittagskonzert, 20.15 Populäres Orchesterkonzert,, 23 Tanzmusik.

**Kattowitz (734 kHz. 408,7 M.).**
16 Populäres Orchesterkonzert, 17.40 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 20.15 Konzert, 23 Tanzmusik.

**Krakau (959 kHz. 313 M.).**
Kattowitzer Programm, 23 Konzert.

**Posen (896 kHz, 335 M.).**
17 Schallplattenkonzert, 18.50 und 20.15 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

#### Ausland.

**Berlin (716 kHz, 418 M.)**
16 Unterhaltungsmusik, 18.30 Unterhaltung auf Schallplatten, 20 Studentenmusik aus alten Zeiten, 21 Klingler-Quartett.

**Breslau (923 kHz, 325 M.).**
13.05 Mittagskonzert ,16 Klavierkonzert, 17.20 Zitherkonzert, 19 Schallplattenkonzert, 20.30 Von der klassischen Operette zur Haller-Revue.

**Frankfurt (770 kHz, 390 M.).**
12 Stunde des Chorgesangs, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Oper: „Die Afrikanerin", 23 Tanzmusik.

**Hamburg (806 kHz. 372 M.).**
12.30 und 13.05 Konzert, 16 Heitere Kammermusik, 17 Haus- und Salonmusik, 20 Johann-Strauß-Abend.

**Köln (1319 kHz, 227 M.).**
7 und 16.30 Schallplattenkonzert, 13 Mittagskonzert, 20 Karnevalskonzert.

**Wien (581 kHz, 517 M.).**
10.30 Orgelvortrag, 11 Konzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.20 Lieder, 20.30 Singspiel: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren".

### Für Montag, den 3. Februar 1930.

#### Polen.

**Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).**
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Internationales Konzert, 23 Tanzmusik.

**Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).**
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Volkslieder, danach Warschauer Programm.

**Krakau (959 kHz. 313 M.).**
Warschauer Programm.

**Posen (896 kHz, 335 M.).**
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Vokalkonzert, 18.15 Musikalisches Intermezzo, 20.30 InternationalesKonzert.

#### Ausland.

**Berlin (716 kHz, 418 M.).**
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 19 Mandolinenorchesterkonzert, 22.30 Funk-Tanzunterricht.

**Breslau (923 kHz, 325 M.).**
12.10 und 13.50 Schallplattenkonzert, 16.30 Walzer, 19.30 Spanische Liederspiele, 20.30 Funknovelle: „Elf Uhr vierundzwanzig Minuten", 21.15 Frau Musica.

**Frankfurt (770 kHz, 390 M.).**
12.30 und 13.30 Schallplattenkonzert, 15.15Jugendstunde, 17.20 Unterhaltungskonzert, 19.30 VIII. Montagskonzert, 22.30 Unterhaltungskonzert.

**Hamburg (806 kHz, 372 M.).**
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05 Konzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 18 Unterhaltungskonzert, 20 Von der singenden Uhr zur elektrischen Orgel.

**Köln (1319 kHz, 227 M.).**
7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Operettenmusik, 17.30 Kammermusikstunde, 20 Abendmusik, 21 Schauspiel: „Die Räuber".

**Wien (581 kHz, 517 M.).**
11 Vormittagsmusik, 15.30 Nachmittagskonzert, 20 Gesangsvorträge, 20.30 Internationales Konzert, anschl. Tagesdienst, danach Abendkonzert

# Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Theaterverein „Thalia".** Nachmittagsvorstellung. Heute, Sonntag, 2. Februar, 4.30 Uhr nachmittags, findet die Wiederholung des Schwanks „Der Meisterboxer" statt. Ein Schwank, wo gelacht und immer wieder gelacht werden muß. Reich an Witz und Humor, Situationskomik und Verwicklungen, bringt er den Theaterbesuchern frohe, angenehme Stunden. Da es eine Nachmittagsvorstellung ist, wird auch den auswärtigen Lesern der Theaterbesuch ermöglicht. Schluß der Vorstellung 7 Uhr 30. Preise der Plätze von Zloty 1.50 bis Zloty 5.—.

**Lodzer Bürgerschützengilde.** Bunter Vereinsabend. Die Verwaltung der Gilde hat beschlossen, am Sonnabend, den 8. Februar l. Js., einen „Bunten Vereinsabend" im Lokal des Gesangvereins „Cecylia", Wolczanska 129 (Ecke Annastraße) zu arrangieren. Da die Verwaltung der Gilde keine Anstrengungen scheute, verspricht der Abend recht interessant und unterhaltend zu werden. Verschiedene lustige Attraktionen, Musik und der sich daran anschließende Tanz wird bestimmt viel zur Hebung der Stimmung beitragen. — Die Herren Schützen werden gebeten, nach Möglichkeit uniformiert und mit ihren Ordensabzeichen zu erscheinen. Einladungen werden per Post ausgesandt, können aber auch durch die Herren Mitglieder und Freunde der Bürgerschützengilde sowie deren Angehörige bei dem Schießmeister der Gilde Herrn J. Serbek, Lodz, Petrikauer 114 (Spolka Lowiecka), und dem Kassierer der Gilde Herrn A. Brenner, Lodz, Aleje Kosciuszki 79 (Blumenhandlung), abgeholt werden.

**Maskenball im Christlichen Commisverein.** Sonnabend, den 15. Februar, veranstaltet der Commisverein in seinen eigenen festlich geschmückten Salons in der Al.-Kosciuszki 21 den diesjährigen traditionellen Maskenball. Der Vergnügungsausschuß und die Vereinsverwaltung sind zurzeit tüchtig bei der Arbeit und es wird daher schon heute für alles, was zu einem vornehmen Maskenball gehört, bestens Sorge getragen, damit alle Besucher Gelegenheit haben werden, sich nach Herzenslust zu amüsieren. Die Räume des Vereins werdne speziell zu dieser Festlichkeit vollständig umgebaut und renoviert und Prinz Karneval soll als erster in den festlich vorbereiteten Salons sein Szepter schwingen. Für eine gute Musik wird unser Hausorchester unter Meister Tölgs Leitung bestens sorgen. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen werden schon heute auf diese Veranstaltung in empfehlenden Sinne aufmerksam gemacht und ersucht, sich diesen Tag für den Commisverein zu reservieren. Alles Nähere wird noch besonders bekanntgegeben werden.

**Vortrag im Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein.** Es ist dem Lodzer Schul- und Bildungsverein gelungen, Herrn Studienrat Riemen-Bromberg für einen Vortrag über die „Gesetze der Vererbung" zu gewinnen. Dieses ist umso erfreulicher, als über dieses Thema bis in die gebildeten Kreise hinein noch sehr wenig Klarheit besteht. Jedem ist bekannt, daß gewisse krankhafte Anlagen sich vererben, daß manchmal die Eigenschaften der Eltern nicht bei den Kindern, wohl aber bei den Enkeln auftreten, daß bei den Verwandtschaftsehen oft eine Minderwertigkeit der Kinder zu beobachten ist, ohne die tieferen Ursachen dieser Erscheinungen zu kennen. Ueber alle diese Fragen wird uns der Redner, soweit dies im Rahmen eines Vortrages geschehen kann, Aufschluß geben. Der Vortrag findet am Freitag, den 7. d. M., statt. Ort und Stunde werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

**Literarische Leseabende.** Morgen, Montag, um 8½ Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstraße 243, der übliche Vorleseabend statt. Zum Verlesen gelangen drei Novellen junger ungarischer Schriftsteller, denen allen eine urwüchsige, aus unverbrauchtem Bauerntum quellende Kraft innewohnt, und zwar: Brody: Der Ur; Kisban: Wölfe; Moricz: Tragödie. Eintritt frei!

## Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens

### Referentenkurse.

**Alle Parteimitglieder, die an den Referentenkursen teilnehmen wollen, werden aufgefordert, sich bei ihren Ortsgruppen schriftlich anzumelden.**

**Die Vorstände der Ortsgruppen werden verpflichtet, die Anmeldungen bis spätestens den 6. Februar dem Bezirksvorstand zu überreichen.**

**Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Referentenkurse umständehalber nicht am 2., sondern**

**am 9. Februar beginnen werden.**

Der Bezirksvorstand.

**Lodz-Süd.** Vertrauensmännersitzung. Morgen, Montag, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Bednarska 10, eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

## Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

### Bezirksvorstandssitzung.

**Sonntag, den 2. Februar, pünktlich um 10 Uhr vormittags, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Auf der Tagesordnung steht: Die Ankunft der Vertreter der Jugendinternationale in Lodz und die damit verbundene Feier in der Philharmonie am 10. Februar. Die Mitglieder des Bezirksvorstandes und die Vorstände aller Ortsgruppen mit den Vorsitzenden an der Spitze, werden dringend aufgefordert, an dieser Sitzung teilzunehmen.**

**Lodz-Zentrum.** Sonntag, den 2. Februar, 3 Uhr nachmittags im 1. und 4 Uhr nachmittags im 2. Termin findet unsere Jahresversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Eintritt nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

# Umwälzung in der Schuhmacherei!!!

In der Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise, wo ein jeder gezwungen ist, mit der kleinsten Ausgabe zu rechnen, anderseits aber das Publikum durch marktschreiende Reklame über billige Schundware, fast ausschließlich ausländischer Herkunft, irregeführt wird, bin ich an die

**Massenproduktion von Schuhwaren ausgeführt durch Handarbeit polnischer Schuhmacher herangetreten.**

Zu diesem Schritt veranlaßte mich die ständige Behauptung meiner gesch. Kundschaft, daß meine Schuhwaren in bezug auf Haltbarkeit konkurrenzlos dastehen, jedoch ... zu teuer sind. Nach eingehender Prüfung des Sachverhalts, mußte ich mich überzeugen, daß die mir gemachten Vorwürfe zu recht bestehen und nur durch die **massenweise Herstellung von Schuhwaren** bei Beibehaltung der bisherigen Devise **Elegant, dauerhaft u für jederman zugänglich** beseitigt werden können. Die angeführten drei wichtigsten Eigenschaften erreichte ich durch großes Kapital und Einführung des amerikanischen Arbeitssystems in meiner Werkstatt, sowie durch die jahrelange Betätigung in dieser Branche. Meine Firma wurde auf der Industrie-Ausstellung für Muster und Proben im Jahre 1927 mit dem Anerkennungsdyplom ausgezeichnet.

Die Anerkennung der gesch. Kundschaft und der Fachleute gibt dem gesch. Publikum die hinreichende Gewähr, daß ich imstande bin, den höchsten Anforderungen der Käufer gerecht zu werden.

Um dem gesch. Publikum in allernächster Zeit und wie am bequemsten Gelegenheit zu geben meine Schuhwaren zu erstehen, wird mit dem Verkauf **am 4. Februar d. J. begonnen und zwar in meinem Schuhwarenmagazin Pomorska 24** (Tel. 175-74, Tramzufahrt mit 8, 4, 14), **und ab 1. März d. J. im Warenhaus Julius Rosner, Petrikauer 98.**

Hochachtungsvoll

**Alfred Heine.**

---



# Panoptikum der Abnormitäten

**Petrikauer Straße 30**

Ein Seitensprung der Natur:

## Ein Tier-Mensch

Nach der Gesundung wieder zu besehen.

Die größte Sensation der Welt: Ein

## Lebendes Riesenkind

Ein 10jähr. Knabe, der 250 Pfund wiegt.

Der Eintrittspreis beträgt für alle Abteilungen 1 Zl. — Geöffnet von 11 Uhr morgens bis 11 Uhr abends.

---

# Inventur-Ausverkauf

Alle Restbestände der Waren dieser Saison, wie: Mäntel, Anzüge, Ulster, Hemden, Wäsche usw. werden

**ganz billig**

ausverkauft, um Raum zu schaffen für die neuen Frühjahrs- und Sommersachen. Nützen Sie diese Gelegenheit aus! — —

Dam.-Mäntel mit Pelz garn. von 112.50

Herren-Anzüge von 58.—

Herren-Ulster von 68.—

Kinder-Anzüge von 22.—

Boty von 9.50

**Julius Rosner**

Lodz, Petrikauer 98 u. 160

---

# Billige Einkaufsquelle!

Während der Lagerräumung werden sämtliche Herren-, Damen- und Kindergarderoben im Laufe von **vier Wochen zum Selbstkostenpreis** verkauft.

**K. WIHAN** Inhaber Em Scheffler

**Lodz, Gluwna-Straße 17**

---



Lodzer Turnverein **„Kraft".**

Heute, Sonntag, den 2. Februar d. J., veranstalten wir im eigenen Lokale, Gluwna 17, ein

## Familien-Kaffeekränzchen

mit **Tanz**, wozu wir alle unsere Mitglieder mit Angehörigen, sowie Freunde unseres Vereins höfl. einladen.

Beginn 5 Uhr nachm. **Die Verwaltung.**

---

Achtung! Preference-Spieler!

Die **Ortsgruppe Lodz-Widzew** veranstaltet am Sonnabend, den 8. Februar l. J. 8 Uhr abends, im Lokale, Petrikauer 109, einen

## Preis-Preference-Abend

Zur regen Teilnahme ladet die w. Mitglieder und Sympathiker höfl. ein der **Vorstand.**

---

# Deutscher Lehrerverein Lodz.

Donnerstag, den 6. Februar d. J., findet im Vereinslokale, Petrikauer 243, die diesjährige ordentliche

## Hauptversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Berichte,
2. Entlastung des Vorstandes,
3. Wahl des neuen Vorstandes,
4. Anträge.

**Beginn 8 Uhr abends, im 2. Termin 9 Uhr abends.**

---

# Kino „UCIECHA"

Limanowskistr. (Aleksandrowska) Nr. 36

Heute und folgende Tage:

## Die Insel der Tränen

(G. D. G.)

Erotisches Drama voll Spannung und Emotion. In den Hauptrollen:

**Lya de Putty u. Paul Wegener.**

Nächstes Programm:

## „Weiße Rosen von Ravensberg"

---



**Lodzer Musik- u. Gesangverein „Minore"**

Am Sonnabend, den 8. Februar, a. c., 9 Uhr abends, veranstalten wir in den Räumen des Turnvereins „Kraft", Gluwnastr. 17, unseren traditionellen

## Maskenball

verbunden mit verschiedenen Ueberraschungen wie: „Die Lowiczer Waldschenke", Prämiierung der originellsten Masken u. s. w., wozu wir unsere werten Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde und Gönner höfl. einladen. Die Verwaltung.

**Zwei Orchester. Zwei Orchester.**

Billettvorverkauf im Vereinslokale, Andrzejastraße. Nr. 17, Mittwochs von 7—10 Uhr abends.

---



**Lodzer Kirchengesangverein „Aeol" zu St. Johannis.**

Am Sonnabend, den 15. Februar d. J., im Saale des Gesangvereins „Eintracht" Senatorska 7,

**zugunsten des Internats beim Lodzer Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache**

## Großer Unterhaltungsabend

**unter Mitwirkung des Seminaristen-Gesangchores und Orchesters.**

Außer den Gesang- und Musikvorträgen und der Aufführung des zweiaktigen Singspieles **„Die Dorfprinzessin"** von Hermann Marcellus, Musik von Franz Abt, wird noch verschiedene andere Unterhaltung geboten.

**Nach der Vortragsfolge gemütliches Beisammensein.**

Beginn präzise 8.30 Uhr. Eigenes reichhaltiges Büfett.

---

## Konzessionierte Zuschneide- und Nähkurse

**und Modellierung von Damen- und Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt**

## „JÓZEFINY"

**Existiert vom Jahre 1892.**

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, und zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

**Petrikauer 163.**

**Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.**

---

**Dr. med.**

# Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Kehlkopfleiden

**Wschodniastr. 65** Tel. 66-01

Sprechstunden von 12.30—1.30 u. 4—6 Uhr

Sonn- u. Feiertags 12—1

---

**Lichtspieltheater**

# „PRZEDWIOŚNIE"

**Zeromskiego 74/76.**

Tramzufahrt mit den Linien 5, 6, 8, 9 u. 16 bis Ecke Kopernika u. Zeromskiego

Erstklassiges Musikorchester. — Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 2 Uhr. — Preise: 1. — 1 Zl., 2. — 75, 3. — 50 Gr. Passepartouts und Freibilletts Sonnabends, Sonn- u. Feiertags ungültig.

**Letzte 2 Tage! Der große Schlager europäischer Produktion**

# „Die Zirkusprinzessin"

Erzfröhliche Tragikomödie voller Verve und Humor mit dem berühmten Frauenliebling **HARRY LIEDTKE,** dem die wunderschöne **Hilda Rosch,** sowie **Marie Winkelstern u. Fritz Kampers** würdig sekundieren.

Nächstes Programm: **„Die golene Hölle"** mit **Dolores Del Rio.**

# Unterhaltung - Wissen - Kunst

## Der Mann, der als erster den Nordpol...

Aus Neuyork wird gemeldet: Die Begnadigungskommission des Bundesgefängnisses Leavenworth im Staate Kansas sprach sich für die Erlassung der Reststrafe des Nordpolforschers Frederic Cook aus, der wegen Aktienschwindels im Jahre 1923 zu einer Gefängnisstrafe von 14½ Jahren verurteilt worden war. Cook hat davon fünf Jahre abgesessen.

Diese Nachricht war diese Woche in den Tageszeitungen zu lesen. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Mann, der im Trubel der Nordpolsensationen der Nachkriegszeit fast schon der allgemeinen Vergessenheit anheimgefallen gewesen war. Und doch ist Frederic A. Cook eine für die Polarforschung historische Erscheinung. Gerade im heutigen Zeitalter der Rekorde darf es als eine besondere Legitimation für ihn gelten, daß Frederic A. Cook der erste Mensch gewesen ist, der den Nordpol betreten hat. Fast zwanzig Jahre hat es gedauert, ehe nach ihm Byrd, Amundsen und Nobile das gleiche Ziel erreicht haben, und das nur mit Flugschiffen, also ohne daß sie wirklich den Boden des Pols berührt haben. Nur einem gelang ganz kurze Zeit nach Cook das gleiche Kunststück, dem Zivilingenieur Peary, der ein Jahr später am Pol anlangte und, als er nach seiner Rückkehr hören mußte, Cook sei ihm um ein weniges zuvorgekommen, einen Riesenskandal inszenierte, in dessen Verlauf sich die beiden Rivalen gegenseitig der Fälschung und des Betruges beschuldigten. Damals standen danach beide Männer in keinem besonders sympathischen Lichte da. Aber wissenschaftliche Nachprüfungen haben seither ergeben, daß sie anscheinend beide am Pol gewesen sind. Peary ist schon lange tot, Cook aber hat noch mannigfache Abenteuer erlebt, die ihn zuletzt in einen derartigen Konflikt mit den Hütern der Gesellschaftsmoral brachten, daß er die jahrelange Bekanntschaft mit dem Zuchthaus schließen mußte. Jetzt, wo er noch einmal im späten Alter dem Leben und der Freiheit zurückgegeben wird, mag es nicht uninteressant sein, wieder einmal die Geschichte seiner Nordpoleroberung zu hören. Als Quelle benützen wir sein eigenes Werk und das Buch von Houben, eines Fachmannes der Polarforschung, dessen Darstellung Cook rehabilitiert.

### Aufbruch nach Annoatok.

Cook hatte von seinem Rivalen die Lehre übernommen, daß sich das ersehnte Ziel nur mit Hilfe der Eskimos erreichen lasse. Er freundete sich daher mit diesen durch bescheidenes Auftreten und offenes Wesen an und konnte so die nördlichste Eskimosiedlung Annoatok zum Stützpunkt seiner Polexpedition wählen. Am 19. Februar 1908 brach er auf. Zunächst nach Kap Sabine und von dort weiter nach Axel-Heiberg-Land. Von der Nordspitze dieser Insel, dem „Schwarzen Felsen", kehrten die 250 Eskimos, die ihn bis dahin begleitet hatten, zurück und nur zwei, die Cook als die leistungsfähigsten erkannt hatte, nahm er mit sich mit. Dazu zwei Schlitten und 26 Hunde.

Die ersten Tage der Wanderung über die Eisbahn verliefen vortrefflich. Die Schlitten sausten nur so dahin, bald 26, bald 21 Meilen. Insgesamt waren es 500 Meilen bis zum „Großen Nagel", als den sich die Eskimos den Pol vorstellten. Sie hatten schon den 83. Grad erreicht und sahen zu ihrer Beruhigung noch immer Land hinter sich. Als dieses verschwand, wies Cook den Eskimos neue Küsten — Nebelstreifen: denn nur solange der Eskimo Land in der Nähe wähnt, bleibt er mutig und guter Dinge.

Aber bald waren die fröhlichen Tage vorbei: Nebel- und Schneetreiben hüllte sie ein und unversehens öffneten sich unter ihren Füßen riesige Wasserrinnen. Am 27. März, schon nahe dem 85. Grad, drückte ihnen der Sturm die Schneehütte, in der sie nächtigten, ein und erstickte fast die beiden Eskimos. Neunundzwanzig Stunden mußten alle drei unter freiem Himmel im Schneesturm liegen.

### Die Eskimos werden mutlos.

Sie drangen trotzdem weiter vor und am 8. April überschritten sie den 87. Grad. Dann jedoch wurde der Weg grauenvoll, und am 13. April — nach Ueberwindung des 88. Grades — waren sie alle drei vollständiger Erschöpfung nahe. Die schweren Schlitten waren in dem Sturme, der alles zu Boden riß, nicht mehr über die Preßeishügel zu schleppen, und der beiden Eskimos bemächtigte sich Verzweiflung.

Große Tränen rollten ihnen aus den Augen und erstarrten sofort zu Eis. „Laßt uns hier bleiben, weiter ist unmöglich!" jammerte der eine, und „Ja, es ist besser zu sterben!" fiel dumpf klagend der andre ein. Ein furchtbarer Augenblick für Cook! Langes Ausruhen war gefährlich, denn drohend erhob sich in ihrem Rücken das Gespenst des Hungers. Nur noch hundert Meilen vom Pol — und da sollte alle Mühe vergeblich sein? Cook tröstete die Eskimos, so gut er nur konnte, und versprach ihnen alle möglichen Herrlichkeiten dieser Welt, wenn sie nur einmal den Pol erreicht hätten. Aber trübe stierten die zwei vor sich hin: „Ach, das Land ist verschwunden und die Sonne, oh, wir verstehen die Sonne nicht mehr!" Denn mit Grauen hatten sie entdeckt, daß die Sonne seit Tagen fast immer gleich hoch am Himmel stand. Alles war ihnen zum schauerlichen Rätsel geworden.

### Und sie schaffen es doch.

Aber Cook fuhr fort, ihnen von den Wundern des „Großen Nagels" zu erzählen und von der absoluten Gewißheit ihrer glücklichen Heimkehr, wenn sie erst einmal oben gewesen sein würden, so daß sich zuletzt an seinem Mute auch die Zuversicht der andern wieder stärkte. „Ka aga!" (Komm weiter!), und mit zusammengebissenen Zähnen hasteten sie vorwärts, und ihre neugewonnene Fröhlichkeit teilte sich auch den Hunden mit.

Am Mittag des 19. April ergaben Cooks Messungen 89 Grad 31 Minuten — nur noch 29 Meilen bis zum Pol! Die Eskimos brüllten vor Freude. Eine Stunde Rast — dann spannten sie sich wieder in die Zugriemen, die Hunde, von einer Extramahlzeit Pemmikan ermuntert, reckten die Schwänze in die Luft und sausten dahin, daß die schnaufenden Menschen ihnen kaum zu folgen vermochten, über purpurflammende Eishügel und farbenfunkelnden Schnee. Und endlich, endlich waren sie am Ziel, am Gipfelpunkt der Welt . . .

### Am Nordpol.

Das also war der „Große Nagel". Die Eskimos jubelten und lachten, daß sie ihn nun endlich doch erwischt hätten. Aber trotzdem waren sie enttäuscht: Nirgends ein Merkmal, ein Kopf von diesem „Großen Nagel" — wie konnte der fremde Mann dann wissen, daß just hier die Stelle sei? Aber nun zeigte Cook auf ihre Schatten und allmählich begriffen sie das Wunder: in immer gleicher Höhe kreiste hier die Sonne und in immer gleicher Länge kreiste der Schatten auf dem Zifferblatt, das Cook mit der Schlittenstange in den Schnee gezeichnet hatte.

Am 21. April 1908 also war es geschehen, daß des Menschen Fuß zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit auf dem Schnee des nördlichsten Punktes der Erde stand. Zwei Tage blieben die drei Männer auf dem Gipfel der Welt, von dem alle Wege nach Süden führen. Doch nun kam die Reaktion: der Begeisterungstaumel war erloschen und machte einer schlimmen Ernüchterung Platz. Noch einmal den langen Weg, nun nach rückwärts, 500 Meilen über das brüchige Eis und — die Geißel des Hungers ganz dicht hinter ihnen! Nun, da ihnen kein leuchtendes Ziel mehr vor Augen stand, nun, da sie nichts als ihr eigenes Leben zu retten hatten, nun ward ihnen erst die nüchterne Schrecklichkeit ihres Unternehmens völlig bewußt.

### Das Lebensmitteldepot verfehlt!

Der Pemmikan war bereits zu zwei Dritteln verbraucht, ein Teil der Hunde geschlachtet. Tag auf Tag hasteten sie weiter durch grauen, schleimigen Nebel, der sie wie eine elastische Wand umgab. Schon hatten sie den 83. Grad hinter sich — kein Schimmer von Land zu sehen. Nur Eisklippen unter den Füßen, den Hungertod immer näher vor Augen, Verzweiflung im Herzen — ohne Sonne, ohne Schatten, ohne Seelen . . .

Nach zwanzig Tagen zitternder Todesangst hob sich endlich der Nebel und im Süden leuchtete Land! Zunächst neuer Lebensmut und Freude. Dann aber wurde Cook nachdenklich. Wie war es möglich, von dieser Stelle aus Land zu sehen? Er holte die Vermessungsinstrumente hervor und sie klärten das unheimliche Rätsel auf: sie waren zu weit nach Westen abgewichen und schon zwei Breitengrade tiefer als Kap Svartevoeg mit seinem Lebensmitteldepot! Also zweihundert Meilen wieder nach Norden hinauf? Unmöglich — das bedeutete rettungslosen Hungertod. Dann eben weiter nach Süden. Fünfzig Meilen entfernt lag Ringnesland: dort allein war noch Aussicht auf Rettung!

### Ueberwinterung in der Polarnacht.

Es war Mitte Juni, als Cook mit seinen beiden Eskimos Ringnesland erreichte. Er versuchte nun von dort nach Süden zum Lancastersund zu kommen und hoffte, auf dem Wege Walfischjäger zu treffen. Wohl trieb ihn die Eistrift bis in den Wellingtonkanal. Aber hier staute sich das Eis so gewaltig, daß ein Weiterkommen ausgeschlossen war. Cook hatte nur noch einen halb zerbrochenen Schlitten, und obgleich sie jetzt Wild erjagen konnten und dadurch vor Hunger geschützt waren, hatten sie dennoch nicht mehr die Kraft, die Kletterpartie über die unendliche Zone von Eisklippen zu riskieren.

Immer klarer wurde es den drei Leuten, daß an Heimkehr in diesem Jahre nicht mehr zu denken war. Ueberwinterung in der Polarnacht war ihr unentrinnbares Schicksal geworden. Das Glück lächelte ihnen ein wenig: Nahe bei Kap Spargo entdeckten sie zu ihrer größten Ueberraschung Ruinen einer alten Eskimoniederlassung und plötzlich standen sie vor einer kellerartigen Höhle. Sofort griffen alle drei zu, um dieses Loch wieder bewohnbar zu machen. Mit bloßen Händen hoben sie die Grasnarbe und den Sand aus und stießen dabei auf — Menschenknochen. Ein Menschenschädel grinste sie an. Hier war offenbar voreinstens ein Eskimo gestorben und in seiner eigenen Hütte beigesetzt worden, nicht ahnend, daß Jahrzehnte später die Trümmerreste seiner armseligen Behausung drei armen Menschen zum Rettungsanker werden sollten . . .

Soweit also waren sie gegen die ärgsten Schrecknisse des Winters geschützt. Aber böse sah es mit den Nahrungsvorräten aus. Wenn es auch Wild genug gab, so hatten sie doch keine Waffen und Munition mehr. Die Not bewährte sich jedoch auch hier als Erfinderin. Aus Walroßknochen wurden Harpunenspitzen hergestellt und aus dem Schlittenholz schnitzten die Eskimos Bogen und Pfeile. Mit diesen primitiven Waffen wagten sie sich an eine Walroßherde heran und harpunierten von ihrem winzigen Boote aus ein solches Ungetüm. Sechs Stunden lang wurde das Boot von dem getroffenen Tier mit der Schnelligkeit eines Dampfbootes durch das aufrauschende Meer gezogen, bis das Tier endlich matter und matter wurde und mit Lanzenstichen vollends erlegt werden konnte. Volle fünfzehn Stunden dauerte es, bis nach dem Verzweiflungskampf zwischen den hungrigen Menschen und ihrem Wild das Fleisch des erlegten Tieres in den sicheren Port des Lagerplatzes geschafft worden war. Und dabei war ihnen die größere Hälfte von Wölfen und Bären gestohlen worden . . .

Sieben Monate hindurch lebten nun die Schiffbrüchigen in dieser Einsamkeit des erbarmungslosen Polarwinters.

## Leid und Liebe.

Novelle von **Manfred Tiefenbach.**

Als Marek Ssilnikoff dreiundzwanzig war, heiratete er Anna Ilinskaja — man schließt frühzeitig Ehen in Rußland! Die Armen tun es, weil sie wohl wissen, daß sie es nach zehn Jahren auch nicht weiter gebracht haben werden, und die Reichen — nun, weil sie es sich leisten können. Anna war Mareks Spielgefährtin gewesen, sie hatten sich schon die Ehe versprochen, als sie noch halbe Kinder waren, und es trat nichts dazwischen in der Folgezeit, was sie in ihrem Entschluß hätte wankend machen können.

Anna Ilinskaja war ein gesundes, robustes Mädchen, frisch, heiter und zuversichtlich — Marek seinerseits ein Riese — beide zusammen das, was man „ein schönes Paar" zu nennen pflegt. Sie waren sehr glücklich vier oder fünf Monate lang. Dann, an einem trüben Novemberabend, brachte man die junge, blühende Frau gräßlich verstümmelt in Mareks Haus. Sie war auf dem Theaterboulevard unter ein Auto geraten und starb in den Armen ihres Mannes, ohne noch einmal die Augen zu öffnen, ohne ihn auch nur erkannt zu haben.

Während der Einsegnung der Leiche bekam Annas Mutter einen Weinkrampf und sank ohnmächtig zu Boden. Marek, der als einziger unter all den schluchzenden und weinenden Leidtragenden mit stillem, friedlichem Gesicht unbewegt am Fuße des Sarges gestanden hatte, bemühte sich mit der Sorgfalt und Umsicht eines Arztes um die Bewußtlose. Er bettete sie auf einer Bank, besprengte sie mit Wasser, flößte ihr ein paar Tropfen Wein ein, ja, als sie erwachte, lächelte er sie so sanft und tröstend an, streichelte immer wieder ihre welken, flatternden Hände und verließ sie auch nicht, als der Sarg hinausgetragen wurde und die Leidtragenden der Toten in langem, klagendem Zuge folgten.

„Hast du denn kein bißchen Liebe für Anna?" schalt ihn später sein Bruder, „daß du nicht einmal dabei warst, als der Sarg in die Erde versenkt wurde?"

„Liebe?" erwiderte Marek mit einem wunderlichen Lächeln. Weil ich sie so geliebt habe, diente ich ihrer Mutter. Ich glaube, die wird meine Handlungsweise recht verstanden haben" . . .

Sehr einsam und sehr zurückgezogen lebte Marek nun die nächsten fünf oder sechs Jahre. Aber da er jung war und kräftig, konnte es nicht ausbleiben, daß er mit der Zeit wieder dem Gedanken näher trat, sein kaltes und einsames Leben mit der Liebe eines Weibes zu erwärmen. Seine Wahl fiel auf Sonja Swoloff, eine Witwe, deren Gatte seit Jahren in der vereisten Oede Sibiriens moderte. Durch irgendwelche sinnlose Zufälle als Politischer in Verdacht geraten und auf administrativem Wege verbannt, hatte Swoloff nur ein knappes Jahr das primitive und entbehrungsreiche Leben in der Verbannung ausgehalten und war gestorben, ehe Sonja die Erlaubnis erhielt, ihm nachzureisen.

Sonja hatte nicht viel Aehnlichkeit mit Mareks erster Frau, äußerlich nicht und innerlich kaum. Leid und Trauer hatten ihr Antlitz früh gezeichnet, das blaß war und klar und mit Lippen, deren Lächeln ins Herz schnitt. Sie war sanft und immer ein weng müde, doch hing sie mit einer fast abgöttischen Liebe an ihrem Manne, der so ernst und stark und treu war. In Mareks Verwandtschaft gab man ihr nicht viel Zeit mehr zum Leben, denn ihre großen, grauen Augen hatten jenen glasklaren Blick, den man an Menschen kennt, die zu frühem Sterben verurteilt sind.

Marek sah nichts und fürchtete nichts. „Sonja" flüsterte er morgens beim Erwachen, und mit diesem Namen auf den Lippen schlummerte er abends ein. Lebensfreude und Daseinslust, die seinem Wesen natürlich, nur lange Zeit verschüttet waren, blühten wieder mächtig empor, und die ursprüngliche Heiterkeit seines Temperaments vertrieb bald die Schatten, die aus Sonjas Vergangenheit in das Jetzt hinüberdrohten.

„Ein Kind zu haben, das täte gut" dachte er wohl zuweilen. Doch hütete er sich, diesen Wunsch zu äußern, um Sonja nicht traurig zu machen. Bis sie ihm einmal selbst sagte, sie würden nun bald drei sein. Da riß er sie jauchzend in seine Arme und tanzte wie ein Wilder mit ihr im Zimmer herum, daß beide endlich erschöpft und völlig außer Atem auf das Sofa fielen.

Er hätte sich vielleicht weniger freuen sollen, der Marek Ssilnikoff, denn jenes Schicksal, jene über allen Sternen wirkende, lenkende Macht liebte ihn nicht. Sonja starb bei der Geburt, und sie nahm das Kind mit sich, kaum daß sein erster Schrei verhallt war.

Niemand hatte ihn Tränen vergießen sehen, auch nach diesem zweiten schweren Schlag. Sicher hat er viel geweint, sicher hat auch die Verzweiflung für Stunden und Tage nach seinem Herzen gegriffen. Aber das verbarg er in der Stille und Abgeschlossenheit seiner Wohnung, und kein Außenstehender vermochte zu erraten, wie es in seinem Innern aussah. Die ihn kannten, in seinem Viertel, zogen sich sehr bald unter mancherlei Vorwänden scheu von ihm zurück. Denn man war abergläubisch, und die Fülle des Unglücks, das ihn betroffen, machte nachdenklich, furchtsam, unruhig. „Gott hat ihn gezeichnet" hieß es, und einige, die ihm nicht sehr wohl gesinnt waren — welcher Mensch, er sei noch so gut, hat denn nur Freunde! — setzten hinzu: „Sicher ist das eine Strafe des Himmels. Gehen seine Geschäfte nicht glänzend? Hat er nicht in wenigen Jahren sein Vermögen fast vervierfacht? Wer kann behaupten, daß dies alles auf rechtmäßige Art zugegangen ist?" — Einmal suchte ihn der Pope seines Bezirks auf. Versuchte, einigermaßen verlegen, sich in dies Leben hineinzutasten, sich Klarheit zu verschaffen. Willig gab Marek auf alle Fragen Antwort. „Kein Mensch ist ohne Fehler" meinte er, sehr ruhig. „Glauben Sie, daß ich schlechter bin als andere?" Der Pope wurde rot vor Verlegenheit, stotterte etwas von Erbsünde und „an den Kindern bis ins vierte Glied," und was an geziemenden Phrasen ihm sonst in diesem Augenblick geeignet erschien. Marek hörte alles mit seinem guten Gesicht an. „Ich habe es nie für meine Aufgabe gehalten," sagte er „den Intimitäten im Leben meiner Eltern und Vorfahren nachzuforschen. Möglich, daß sich darunter auch böse und schlechte Menschen befanden. Aber ich finde, daß Sie etwas häufiger als nötig das Alte Testament zitieren. Sollte der Heiland nicht für uns alle gestorben sein? Auch für mich? Auch für meine Eltern und Ahnen?"

Der Geistliche erhob sich sehr rasch und etwas unwillig.

Sie lernten es auch, auf Moschusochsen Jagd zu machen, und das Fleisch dieser Tiere war die Hauptnahrung der drei Einsiedler vom Kap Spargo.

Man schlief soviel, als nur möglich war. Alle sechs Stunden wurde die Wache abgelöst, denn besonders vor der Zudringlichkeit der Eisbären mußte man höllisch auf der Hut sein. Dann hatte die Wache für die beiden Lampen zu sorgen, die nie ausgehen durften, und Ochsentalg und Moos als Docht mußten immer bei der Hand sein. Die übrige Tagesarbeit bestand im Eisschmelzen und Kochen der Mahlzeit: Fleisch mit Fett, roh oder gekocht, ohne jede Zutat, sogar ohne Salz, war die einzige Nahrung. Der Mensch der Steinzeit war auch nicht schlimmer dran gewesen . . .

**Gerettet!**

Am 11. Februar ergänzten die Schneefelder zum erstenmal in der jungen Sonne des Jahres 1909. Mit Vorräten für 30 Tage auf dem Schlitten zogen die drei nach Osten. Aber es vergingen schwere 35 Tage, ehe sie Kap Faraday erreichten. Und zuletzt hatten sie, um den Hunger zu betäuben, Seehundriemen kauen müssen. Am 20. März zeigte sich endlich wieder eine Wildfährte, die eines Bären. Cook wagte seine letzte Gewehrkugel, die er sich insgeheim aufgespart hatte: und sie hatten Glück. Das Bärenfleisch reichte bis Kap Sabine und dort fanden die Eskimos einen Seehund, den der Vater des einen für seinen Sohn vergraben hatte . . .

Noch immer nicht war der Kampf ums Leben beendet: Der Smithsund hatte offenes Wasser, und als sie es endlich wagten, sich dem dünnen Eis anzuvertrauen, wären sie fast noch angesichts der Küste von Grönland, nahezu schon in Rufweite von Annoatok, vor Hunger und Ueberanstrengung zusammengebrochen. Auf Händen und Füßen erkrochen sie mit letzter Kraft einen Eisberg und wurden dabei zufällig von Eingeborenen, die gerade auf der Jagd waren, gesehen. Nun war Hilfe sogleich zur Stelle und mit unendlichem Jubel wurden die längst Totgeglaubten in die Ansiedlung geschafft . . .

Alsbald drang die Kunde von Cooks Rückkehr weiter nach Süden, der elektrische Draht trug seinen Ruhm in die Welt hinaus und das Aufjauchzen Europas und Amerikas schien Cook für alles, was er erlitten hatte, reichlich entschädigen zu sollen. Da kam die Kunde, daß auch Peary am Pol gewesen sei, und nun entbrannte ein wüster Streit, ein mehr tragisches als komisches Satirspiel um die Frage, wer von den beiden wirklich oben gewesen sei. Mit absoluter Sicherheit lassen sich ja solche Dinge weder beweisen noch widerlegen. Immerhin hat sich im Laufe der Jahre, wie wir schon im Anfang erwähnt haben, die wissenschaftliche Polarforschung dahin entschieden, daß, soweit menschliche Einsicht ein Urteil wagen darf, sowohl Cook als auch Peary oben waren. Cook um 350 Tage früher . . .



**Geheimrat Döhl,**

der Direktor des Preußischen Landtags, tritt am 1. April wegen Erreichung der Altersgrenze von seinem Posten zurück.

# Ein amerikanischer Geburtstag.

## Zehn Jahre ohne Schnaps und Bier. — Der Alkoholkrieg in U. S. A. Die Nassen werden geschlagen.

Es gibt kaum ein Land, dessen Widersprüche und Gegensätze uns oft so unbegreiflich und unverständlich sind, wie „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" — Amerika.

Für hunderttausende das Land der Freiheit, die als überlebensgroße Statue vor dem Hafen Neuyorks weit über das Wasser Menschen und Schiffe grüßt. Und doch wüten dort Polizeiknüppel und Klassenjustiz gegen die für Freiheit und Recht kämpfende Arbeiterschaft schlimmer als anderswo, und der Wissenschaft wird verboten, Dinge zu lehren, die wie der Darwinismus seit Jahrzehnten in Europa Gemeingut aller Volkskreise sind.

Das Land der Gleichheit, in dem doch die Klassen- und Rassenunterschiede tiefer einschneiden als sonstwo, in dem die Menschen der schwarzen Rasse vielfach nicht die gleichen Gasthäuser, die gleichen Kirchen, die gleichen Eisenbahnwagen benutzen dürfen wie die Weißen.

Das Land des ödesten Materialismus, in dem das Geldmachen (to make money) das oberste Gesetz ist. Und in dem doch Millionen sich mit hohem Idealismus für eine Idee einsetzen.

**Am unbegreiflichsten von den vielen Unbegreiflichkeiten Amerikas aber ist den meisten Deutschen die Prohibition,**

das amerikanische Alkoholverbot, das am 16. Januar bereits seinen 10. Geburtstag feierte. Unbegreiflich ein Volk, das auf seine Freiheit so stolz ist und sich selbst einen so unerhörten Zwang auferlegt! Unbegreiflich: das reichste Volk der Erde bringt sich selbst um eines der in der ganzen Welt beliebtesten Genußmittel! Ein Volk, das angeblich rein materiell eingestellt ist, und so eindeutig eine Idee verwirklicht, eine Idee, in der das Wohl der Gemeinschaft klar über die Interessen und Wünsche des Einzelnen gestellt wird. Und mögen auch bei den Wirtschaftskreisen letzten Endes rein materielle Gründe für die Einführung des Verbotes gesprochen haben, wirtschaftliche und gesellschaftliche Notwendigkeiten wie die unerhörte Steigerung des Verkehrs und der Anforderungen an die Arbeitsleistung — so bleibt es doch eine Tat, die alles andere als eine nur materielle Einstellung der Mehrheit des amerikanischen Volkes bekundet.

**Trotz aller gegenteiligen Behauptungen und Prophezeiungen über die schrecklichen, ja katastrophalen Folgen des Alkoholverbotes und trotz aller Anstrengungen des Alkoholkapitals wächst die Anhängerschaft des Verbotes,**

werden die Verbotsgesetze gerade in neuester Zeit energischer durchgeführt denn je.

Und was für uns nicht minder unbegreiflich ist als das Verbot: an seiner Herbeiführung waren die Frauen und die Kirche entscheidend beteiligt.

Zu einer Zeit, in der bei uns die Frauen — abgesehen von einem Teil der Arbeiterklasse — dem politischen Leben fast völlig fern und gleichgültig gegenüberstanden, errangen die amerikanischen Frauen bereits einen großen kulturpolitischen Sieg.

Während bei uns die Kirche sich dem Volk immer mehr entfremdet und jedem fortschrittlichen Gedanken feindlich und verständnislos entgegentrat, standen die amerikanischen Geistlichen bei dem Kampf für das Alkoholverbot in vorderster Reihe.

Ueber die Folgen und Wirkungen des Verbotes gehen die Meinungen heute noch weit auseinander. Nach einer neuesten Feststellung aus Massachusetts, einem der „feuchtesten" Staaten Nordamerikas, sind im ersten Jahr nach dem Verbot zurückgegangen: die Zahl der Verhaftungen Minderjähriger wegen Verbrechen um ein Drittel, die durch den Alkohol verursachten Ehescheidungen um 50 Prozent, die Zahl der durch Alkoholismus verursachten Armenunterstützungen um sieben Achtel (von 20 auf 2,5 Prozent!), die Sterblichkeit wegen Alkoholismus um ein Drittel, die Sterblichkeit an Tuberkulose und Leberzirrhose um 50 Prozent, die Erstaufnahmen in Anstalten für Geisteskranke um zwei Drittel.

Solche Zahlen machen es erklärlich, daß bei den Wahlkämpfen die „Nassen", d. h. die Gegner des Verbotes, immer mehr zurückgedrängt werden. Daß selbst ein so volkstümlicher Kandidat wie der Neuyorker Oberbürgermeister Smith als Vertreter der Nassen bei der letzten Präsidentenwahl eine Niederlage erlitt wie kaum ein anderer Demokrat vor ihm.

Aber selbst abgesehen von diesen amtlichen Zahlen; eine Tatsache ist bisher von keiner Seite geleugnet worden: daß der Wohlstand des amerikanischen Volkes und vor allem der Arbeiterschaft seit dem und durch das Verbot außerordentlich gestiegen sei. Eine unverhältnismäßig große Zahl amerikanischer Arbeiter besitzt heute ein eigenes Haus und ein eigenes Auto.

Das aber, was gerade die Arbeiterschaft von einem Verbot fürchtet: daß tausende von Arbeitern brotlos werden, ist in Amerika nicht eingetroffen. Ganz im Gegenteil! Die Alkohol-Herstellung gehört bekanntlich zu den Industriezweigen, die im Verhältnis zu dem angelegten (investierten) Kapital nur wenig z. B. die doppelte, im Baugewerbe mit demselben Kapital die vierfache Zahl Arbeiter beschäftigt. Nach einer Statistik sind in den Brennereien, Brauereien und Wirtschaften in den Vereinigten Staaten bereits zwei Monate nach dem Verbot mehrere tausend Arbeiter und Angestellte mehr beschäftigt gewesen als vordem. In Illinois z. B. sind 13 Brennereien von einer Nahrungsmittelgesellschaft aufgekauft worden, die statt der früheren 1000 jetzt 4000 Arbeiter beschäftigen. In einer Brauerei in Washington sind statt der früheren 50 jetzt 150 Arbeiter angestellt und in der Adler-Brauerei in Rhode Island statt 35 mehrere hundert Arbeiter!

Entscheidend aber für die Bedeutung des Alkoholverbotes scheint mir zu sein, daß die Jugend alkoholfrei und damit rauschgiftfrei heranwächst. Jedenfalls ist es nicht richtig, wenn behauptet wird, daß die amerikanische Jugend gerade durch das Verbot gereizt wird, es zu übertreten und Alkohol zu trinken. Wo immer ich mit amerikanischer Jugend zusammengekommen bin, konnte ich feststellen, daß eine Alkoholfrage für sie gar nicht existiert! Daß es für sie gar kein Alkoholproblem gibt, sondern daß sie sich mit ganz anderen Dingen und Problemen beschäftigt!

Und das dürfte das Entscheidende sein: Mag ein Teil der gegenwärtigen Generation das Alkoholverbot auch als einen Zwang, als eine Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit und ihres Lebensgenusses betrachten. Die kommende Generation wächst auf, ohne an jeder Straßenecke zum Genuß von Rauschgiften verlockt zu werden.

Mag das „freie" Amerika auch längst als eine Illusion oder auch als ein schöner Traum vergangener Zeiten erkannt sein — die heutige amerikanische Jugend wächst gegenüber Rausch und Rauschgiften zweifellos heran zu einem freierer und glücklicheren Geschlecht! **Kurt Heilbut.**

## Er schläft in Napoleons Bett . . .

Ein Reisender, der kürzlich die Insel St. Helena besuchte, stellte fest, daß sich das Haus Napoleons in keinem guten Zustand befinde. Frankreich unterhält auf der Insel ein Longwood-Museum (Longwood ist eine frühere Meierei, die dem in Verbannung weilenden Kaiser als Aufenthalt diente); man hat sogar einen Verwalter zur Hütung der kostbaren Erinnerungsschätze angestellt. Der Verwalter jedoch kam auf eine gute Idee: er wohnte in dem Haus, das er behüten sollte, schlief im Bett Napoleons und nahm sein Bad im Badezimmer des großen Korsen. Für ihn war die wirtschaftliche Frage dadurch sehr gut gelöst. Aber die französische Regierung besaß kein Verständnis dafür. Sie hat den Verwalter fortgeschickt und hat einen Kriegsinvaliden auf diesen Posten berufen.

„Was gedenken Sie nun zu tun?" fragte er zum Abschied, eigentlich nur, um überhaupt noch etwas zu sagen. „Ich?" fragte Marek, „o, ich denke, da ich den Frauen, die in meine allzu große Nähe geraten, Unglück zu bringen scheine, so werde ich es mit den Kindern versuchen. Ich habe Kinder immer sehr geliebt, — sie sind so rein. Ich werde ein Kind zu mir nehmen und es adoptieren. Ich werde dann wissen, für wen ich arbeite — ja, das werde ich tun, denke ich."

Er tat es — aus dem Petro-Pawlowsk-Waisenhaus nahm er einen vierjährigen Knaben zu sich, ein Findelkind, das sein Haus bald mit Jauchzen, Toben und Gelächter erfüllte. „Felix" nannte ihn Marek — denn Felix heißt „der Glückliche" — und der einsame Mann wollte so gern dem Kinde all das Glück schaffen, das ihm selbst immer wieder aus dem Wege gegangen war.

Der Junge wuchs auf, stark, stämmig, strotzend vor Gesundheit. Anfänglich wurde er von der alten Haushälterin und von einer Erzieherin betreut. Aber allmählich nahm Marek immer mehr die Erziehung selbst in die Hand. Und er erkannte bald mit Grauen und Bängnis, daß das Kind Veranlagungen aufwies, die zu ernsthaftester Besorgnis Anlaß gaben. Verlogen, grausam gegenüber Schwächeren und insbesondere gegenüber den Tieren, brutal und störrisch, setzte der heranwachsende Knabe allen Bemühungen seines Adoptivvaters hartnäckigen Widerstand entgegen. Lange Zeit versuchte Marek es mit Milde, Güte und Ernst, diese Seele auf andere Bahnen zu lenken. Aber es gelang ihm nicht, nachhaltig auf den Jungen einzuwirken. Er griff, nach vielen Fehlschlägen, zur Strenge. Doch hierunter litt er noch mehr als das Kind, dem er seine Schmerzen zu verbergen verstand, nicht aber seine Liebe. Jedenfalls war dieses Wesen unbekannter Herkunft, dem er seinen Namen gegeben hatte, mit sechzehn Jahren ein vollendeter Taugenichts, der ihn täglich und stündlich belog, bestahl und betrog. Mit neunzehn Jahren hatte er bereits Schlimmeres auf dem Kerbholz, und nur der Ausbruch des großen Krieges und die Meldung als Freiwilliger bewahrte ihn vor strafrechtlicher Verfolgung seiner zahlreichen Vergehen.

Dann hörte Marek nichts mehr von ihm. Seine zahlreichen brieflichen Anfragen blieben unbeantwortet, in den offiziellen Verlustlisten, die er mit brennenden Augen durchsuchte, fand er den Namen seines Adoptivsohnes nicht und seine Angst, als wahr zu erfahren, was er in schlaflosen Nächten befürchtete, war so groß, daß er davon absah, die Militärbehörden um Auskunft zu bitten und die Ungewißheit um das Schicksal seines Sohnes vorzog.

Als die Revolution durch die Petersburger Straßen tobte, versuchte Marek, jetzt bereits ein alter und müder Mann, mit einigen Bekannten über Finnland zu entkommen. Aber auf halber Strecke, mitten in der Dunkelheit eines weit ausgedehnten Waldes, wurde der Zug von einer Abteilung Soldaten gewaltsam zum Halten gebracht. Man durchsuchte jedes Abteil, die Flüchtlinge wurden entdeckt, herausgezerrt und ins Lager geschleppt. Damals, am Anfang der Bewegung, gab man sich noch den Anschein, mit Rechtsmitteln vorzugehen. Ein Standgericht trat noch in der Nacht zusammen, den Vorsitz bildeten drei Angehörige der vierten Matrosendivision. Marek und zwei andere, bei denen man belastendes Material gefunden hatte — Briefe von Bekannten an ihre im Auslande weilenden Angehörigen! — wurden zum Tode verurteilt. Sie sollten am nächsten Tage erschossen, die anderen nach Petersburg zurückgebracht und dort vor das Revolutionstribunal gestellt werden.

Einer der Matrosen erhielt den Auftrag, den Verurteilten den Spruch zu verkünden. Er entledigte sich seines Auftrages mit gefühlloser Gleichgültigkeit. Marek hörte das Urteil ruhig an. Aber plötzlich erkannte er im Aufflackern des Feuers das Gesicht des Matrosen. „Felix" schrie er und griff taumelnd mit den Händen nach vorn. Der Soldat musterte ihn kalt und abweisend. „Ich kenne dich nicht, Burshui" sagte er und schickte eine Flut von Schimpfworten hinterher. Da sank Marek müde in sich zusammen und seufzte schwer wie ein Verwundeter.

In der Nacht erhob sich ein schneidender Wind, der die Menschen mit seinen, scharfen Kristallen überschüttete. Man hatte die Gefangenen nicht gefesselt — eine Flucht aus dieser Oede war ja ausgeschlossen — zumindest aussichtslos. Die Soldaten — soweit sie nicht gerade Wache standen — froren in ihren nicht allzudicken Mänteln. Einige hatten den Gefangenen ihre Pelze abgenommen — nur den drei zum Tode Verurteilten wurden sie gelassen, aus einem letzten Rest von Erbarmen heraus. Sie würden trotzdem nicht schlafen können, dachte man wohl.

Der Matrose Felix Ssilnikoff hatte sich dicht ans Feuer gelegt, zusammengerollt gleich einem Igel. Er schlief, aber wer genauer hinsah, mußte bemerken, daß die Kälte einen Schauer nach dem anderen über seinen Körper jagte.

Da, kurz nach Mitternacht, erhob sich Marek, ging mit seltsam steifen Schritten zu dem Ruhenden, entledigte sich seines schweren Pelzes und deckte ihn behutsam über den Schläfer.

„Was tust du da?" fragte ihn der wachhabende Sergeant Lubow.

„Er friert" erklärte Marek einfach.

„Und du?" Der Sergeant sah auf die dünne Kleidung, die dem anderen verblieben war. Der Alte lächelte kaum merklich.

„Die mich etwa bedrohende Erkältung wird nicht mehr Zeit haben, auszubrechen." flüsterte er.

Achselzuckend wandte sich der Sergeant ab.

Früh am anderen Morgen, als die Exekution vollzogen werden sollte, fehlte Felix. Er tauchte erst wieder auf, nachdem die zwölf Schüsse fast gleichzeitig gefallen waren. Sehr ernsthaft betrachtete er die Leiche Mareks. Der alte Mann lag mit unverbundenen Augen und sehr friedlichem Gesicht — die Kugeln hatten alle seine Brust durchbohrt — auf dem Boden.

„Kanntest du den da?" fragte Lubow, der unbemerkt neben ihn getreten war, und deutete mit der Hand auf den Toten. „Er hat dich in der Nacht mit seinem Mantel bedeckt." —

„Hat er es getan?" gab Felix zurück. „Das sieht ihm ähnlich. Im Uebrigen — ja, ich kannte ihn."

„Und?"

„Es war mein — Vater" sagte der Matrose.

„Lieber Gott!" rief der Sergeant, und er schämte sich fast, weil er fühlte, wie seine Augen feucht wurden.

Felix Ssilnikoff drehte sich brüsk um und ging zu seinem Pferde, an dessen Sattelzeug er sich lange zu schaffen machte. Sein Gesicht war hart und dunke

# Die Rolle der Zahnbürste in der Mundhygiene.

Von Dr. H. Saurer, Zahnarzt, Lodz.

Daß wir es bei der heutigen Art der Zahnpflege, und speziell des Zahnbürstens, mit Unvollkommenheiten zu tun haben, darüber besteht wohl kein Zweifel, und es zeugen hiervon nicht allein unsere Patienten, die so oft erstaunt sind, trotz gewissenhaftesten Zahnputzens immer wieder neue Defekte an den Zähnen zu bekommen, auch wir Aerzte wissen es nur zu gut und bekunden dies am besten durch die aus unseren Kreisen immer wieder hervorgehenden Verbesserungen und Vorschläge zwecks Herstellung einer ideal praktischen Zahnbürstenform. Gerade die Unmasse der bestehenden verschiedenartigen Systeme und Formen spricht am deutlichsten für eine gewisse Unvollkommenheit nach dieser Richtung.

Wenn es auch viel zu weit gegangen ist, wie es vor einiger Zeit von einer gewissen ärztlichen Seite geschah, daß der Wert der Zahnbürste überhaupt bestritten und behauptet wird, daß noch niemals der Beweis für den prophylaktischen Wert der Zahnbürste erbracht sei, so sind derartige Vorkommnisse doch immerhin ein weiterer Beweis dafür, daß die heutige Art des Zahnbürstens nicht einwandfrei ist und jedenfalls einer Reform bedürftig.

Unsere erste Aufgabe ist zunächst, zu erforschen, auf welche Art und Weise am besten eine Reinigung der Zähne von anhaftenden Speiseresten und sonstigen Fremdstoffen zu erreichen ist.

Man dürfte nun wohl darin übereinstimmen, daß hier in allererster Linie die mechanische Reinigung in Frage kommt, und daß die üblichen Spülungen im allgemeinen mehr kosmetischen wie hygienischen Zweck haben, und ihnen nur insofern eine besondere Wirkung zukommt, als man die Flüssigkeiten durch die Saugkraft der Lippen und Wangen recht kräftig im Munde hin- und herzieht, und so eine mechanische Ausspülung und Reinigung der feinen Spalten und Zwischenräume der Zähne bewirkt. Aber bei der Klebekraft der meisten unserer Nahrungsmittel und gerade der Hauptnährstoffe, bleibt ein direktes mechanisches Abreiben das sicherste und zweckmäßigste Mittel der Gebißreinigung.

Als Reinigungsmittel wird nun hier das Werkzeug das zweckmäßigste sein, das, abgesehen von einer guten mechanischen Reibwirkung, derart beschaffen ist, daß es sich der Eigenartigkeit der Gebißform, oder besser gesagt, der Zahnform am besten anpaßt. Ein derartiges Instrument ist nun eine Bürste, deren Borsten weder zu hart noch zu weich, auch lang genug sind und den notwendigen Elastizitätsgrad haben, um gleichzeitig an der Zahnwölbung fest an- und umgelegt und in die Spalten und Zwischenräume genügend tief eingelegt werden zu können.

Wenn wir Aerzte unseren Patienten die Zähne putzen, so denken wir auch nicht im entferntesten daran, eine der sonst für häuslichen Gebrauch warm empfohlenen Zahnbürsten zur Hand zu nehmen, selbst wenn wir für diesen Zweck eine Nummer mit besonders harten und gut reibenden Borsten zur Hand hätten. — Wir bedienen uns vielmehr in der Regel eines Borstenpinselchens, kaum größer als ein einzelnes Borstenbündel der gebräuchlichen Bürsten, obschon wir mit der 30—50 mal größeren Fläche dieser summarisch wahrscheinlich noch mehr leisten würden, als mit dem durch die Bohrmaschine betriebenen kleinen Pinselchen. Es leitet uns eben instinktiv das richtige Gefühl, daß wir nach einem bestimmten Plan jeden Zahn des Gebisses für sich bürsten, also individuell statt summarisch vorgehen müssen.

Diese beiden Punkte, das individuelle statt des summarischen Bürstens, wie ich es nennen will, und das Bürsten nach einem bestimmten Plan im Gegensatz zu dem bisherigen recht inkorrekten Hin- und Herbürsten, müssen nun in erster Linie maßgebend für das Zahnbürsten sein. Planlos ist unser gegenwärtiges Bürsten schon zu Beginn, da wir sozusagen stets in der Mitte der Zahnreihe, statt an einem der beiden Endglieder anfangen. Inkorrekt ist es weiter, wenn wir schon gleich zu Beginn mit dem Ergreifen der Bürste die Zahnreihen aufeinander setzen, statt sie zu öffnen.

Unsere bisherige Art zu bürsten ist weiterhin ein Oberflächenbürsten, bei dem man in die etwas tiefer liegenden Teile überhaupt nicht eindringt. Dies hat man denn auch erkannt und ist irrtümlicherweise statt das System des Bürstens zu ändern und zu verbessern, auf die unglaublichsten Zahnbürstenformen verfallen, von denen man nur sagen kann, daß sie, je mehr sie den anatomisch normalen Zahnreihen mit ihren Wölbungen und Vertiefungen angepaßt, für die Praxis desto untauglicher sind. Eine Zahnbürste gewinnt im allgemeinen dadurch an Wert, daß sie einfach und vor allen Dingen nicht zu groß ist.

Das bisherige Flächenbürsten ist also für die Vorbeugung der Zahnfäulnis völlig wertlos. Sie ist eine Folge des üblichen ruhelosen Hin- und Herputzens. Wenn wir mit der Bürste die Vertiefungen in den Zähnen und Zahnreihen erreichen wollen, so müssen wir ein stellenweises Bürsten vornehmen; Zahn für Zahn, bzw. Zahnteil für Zahnteil, muß absatzweise in kreisendem Bürsten behandelt werden. Die Bürste muß immer wieder angelegt bzw. eingelegt werden und so von Stelle zu Stelle kreisend bürstend weitergegangen werden.

Um sich das absatzweise fortschreitende Tiefenbürsten anzugewöhnen, muß man streng darauf achten, beim Bürsten nicht mit dem Schulter-Ellbogengelenk, sondern nur mit dem Handgelenk zu arbeiten. Bei Beobachtung dieses Winkes wird man am sichersten vermeiden, in den alten Fehler des oberflächlichen Hin- und Herbürstens zu verfallen.

Weiterhin vermeidet man den Fehler des schnellen oberflächlichen Putzens und absatzweisen Tiefenbürstens, wenn man nicht, wie üblich, erst die gesamten äußeren Flächen, dann die Kronen und Innenflächen bürstet, sondern individuell bei jedem Zahn erst die Außenfläche, dann über die Krone bzw. durch den Zwischenraum die Innenfläche bürstet. Auf diese Weise erreichen wir auch die denkbar beste Reinigung der Zwischenräume.

Die Gewohnheit des bisher üblichen oberflächlichen Hin- und Herputzens ist eine so starke, daß ein nicht geringer Grad von Selbstzucht dazu gehört, um nicht wieder in diesen alten Fehler zu verfallen.

Um aus dem bisherigen alten Gewohnheitsbürsten besser herauszukommen, halte ich es für zweckmäßig, einige Leitpunkte für die Bürstenregeln aufzustellen und gebe hiermit folgende:

1. Wenn Du die Zähne bürstest, setze niemals die Zahnreihen aufeinander, sondern halte sie geöffnet und bürste jede Zahnreihe für sich, und zwar zuerst die obere, dann die untere.
2. Bginne niemals mit dem Bürsten in der Mitte der Zahnreihe, sondern mit einem der beiden Schlußzähne, und zwar am besten mit dem letzten Zahn linkerseits.
3. Bürste stets nur mit dem Handgelenk, nicht mit dem Schultergelenk.
4. Bürste jeden Zahn für sich, allmählich von außen über die Krone resp. durch den Zwischenraum nach der Innenfläche vorgehend.
5. Führe die Bürste absatzweise von Zahnteil zu Zahnteil erst fest andrückend bzw. einlegend, dann kreisend bewegend.
6. Benutze eine einfache kleine Bürste. Bürstenstiel und Borstenträger kann eine leichte Biegung haben. Die Borsten sollen mittelhart und gut elastisch sein, nicht zu dicht stehen und nicht zu kurz sein.

Dies wären die Punkte, die uns ein zielbewußtes, gründliches und gleichmäßiges Putzen aller mit der Bürste nur erreichbarenStellen gewährleisten, und es ist noch zu betonen,daß ein derartiges zahnweises Bürsten durchaus nicht mehr Zeit in Anspruch nimmt, als das bisherige ziellose Hin- und Herputzen.

Machen wir es uns zur Gewohnheit, die Zahnreihen beim Bürsten nicht mehr aufeinander zu setzen, nur mit dem Handgelenk zu bürsten und stets nur mit einem Schlußzahn anzufangen, so werden wir nicht mehr über Vernachlässigung der hinteren Zähne zu klagen haben, der Laie fällt nicht mehr in die alte Gewohnheit des Schauputzens der Zähne, das künstliche Zurückdrängen des Zahnfleisches und die Begünstigung der keilförmigen Defekte fallen weg, das summarische Flächenbürsten wird durch ein absatzartiges Tiefenbürsten ersetzt und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

## Die Rekordkuh.

In Argentinien wird gegenwärtig eine Kuh gezeigt, die als Rekordkuh im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnet werden kann. Es ist das Zuchtrind „Carimona Silvia Pontiac M. B. A. 088“ der Molando-Argentina-Rasse. Genaue Kontrolle hat ergeben, daß die Kuh bei dreimaligem täglichen Melken in 365 Tagen insgesamt 14 545 Liter Milch gab. Durchschnittlich rechnet man bei einer Kuh mit 2350 Liter Milch im Jahre .

## General Nobile in Berlin.



General Nobile, der Führer der so tragisch geendeten Nordpolexpedition, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Unser Bild zeigt ihn in interessantem Kreis: Links Prof. Artur Berson, der bekannte Aeronaut, Inhaber des Höhenweltrekords für Freiluftballone, stehend der Dichter H. J. Rehfisch, rechts der Flugzeugfachverständige Hauptmann Willi Meyer.

# DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY



[38

Eisige Stille folgte, grausiges Entsetzen lähmte die Kehlen der zu Tode erschrockenen Menschen.

Dann ging es wie ein einziges furchtbares Brüllen durch die dicht zusammengeballt stehende Menge.

Umsonst versuchten die Offiziere und Mannschaften Ordnung zu halten. Man überrannte sie einfach, man achtete nicht auf die Schreckschüsse, die von ihnen abgefeuert wurden.

Alles hastete, wie von Furien gepeitscht, zu den Kabinen.

„Die Schwimmgürtel!“ war wohl jedes einzelnen einzigster Gedanke.

Ilona Takàts stand noch immer wie gelähmt an der gleichen Stelle und starrte mit hilflosem Blick ins Leere.

Da hörte sie ein haltlos schrilles Schreien, und erkannte Joseph Meierhofer, der sich mit brutaler Gewalt von seiner Frau losriß.

„Du mußt die Tür aufschließen, mußt sie freilassen“, hörte sie deutlich rufen.

„Was ist's mit der Kabine“, dachte sie fast mechanisch; und plötzlich wurde ihr diese verschlossene Kabinentür, hinter der, wie sie ja deutlich aus den Worten zu vernehmen meinte, ein Mensch eingesperrt saß, zum nächstliegenden Gedanken, der sie sogar beinahe die Angst um sich selbst vergessen ließ und mitten in ihrer Verwirrung tauchte plötzlich Fritz Kraft, der junge Deutsche, vor ihr auf, und schrie ihr durch das tobende Element zu:

„Schnell zu den Booten, ehe es zu spät ist!“

Sie begriff zuerst nicht, dann aber umfaßte sie die Hand des Mannes, der sie retten wollte, und bat:

„Schnell, führen Sie mich zu den Kabinen, ein Steward wird wissen, welche Kabine der Passagier Meierhofer bewohnt.“

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, mahnte Fritz Kraft erregt.

„Es gilt ein Menschenleben“, stieß Ilona Takàts hervor, und wußte doch selbst nicht, wie sie darauf kam.

„Wer ist es?“ forschte der Mann hastig, und zerrte sie durch den Sturm vorwärts.

„Zurück!“ donnerte ihnen da die Stimme des Kapitäns entgegen. „Noch ist keine Gefahr. Wir haben nach Hilfe gefunkt, in spätestens einer Stunde ist ein italienisches Schiff zur Stelle, das die Passagiere übernimmt.“

Ilona Takàts stand und starrte auf die Matrosen, die so unendlich ruhig, als sei keinerlei Gefahr, die Rettungsboote klarmachten.

Nun nahm der Kapitän wieder das Wort. Er forderte die Passagiere auf, der Ordnung halber sich ruhig in die Kabinen zu begeben.

Man folgte ihm, ging wie ein Schulkind, das dem Lehrer gehorcht. Ach Gott, man war ja ganz in dieses Mannes Hand gegeben! — —

Nur Ilona Takàts vermochte die Kabine nicht aufzusuchen; sie folgte den Voranschreitenden nur langsam, und sah, über die Treppe hinabgebeugt, die Matrosen und Stewards, die sich, mit Revolvern in der Hand, wie vor den Kerkern wilder Tiere, vor den Kabinen aufpflanzten.

Da machte sie kehrt und verkroch sich hinter einer eisernen Tür.

Großer Gott, das Schiff, es neigte sich abermals!

Ilona Takàts fühlte eine eisige Kälte durch alle Glieder rieseln.

Da, erklang nicht von unten aus dem Saale aufs neue die Musik?

Wahrhaftig, jetzt vernahm sie die Töne eines flotten Marsches deutlicher.

War das ein Zeichen der Rettung, oder das des ausbrechenden Wahnsinns, der Todesangst? —

Ilona Takàts schwankte zur Reling und starrte auf das wild-wütende Wasser, und das Schiff neigte sich tiefer und tiefer.

Da, flammte dort nicht durch die Dunkelheit der Nacht ein schwacher Lichtstrahl auf?

Sie konnte sich nicht geirrt haben, und jetzt hörte sie auch laute Zurufe, also war das rettende Schiff schon in Sicht!

Es nahte in letzter Minute noch Hilfe.

Der Lichtkegel schob sich näher und näher, und jetzt blinkte auch mehr rechts am Horizont ein heller Scheinwerfer auf.

Doppelte Hilfe, gerettet! — —

Wie ein wilder Taumel erfaßte es die junge Frau.

Sie tastete sich zurück zu der Stelle, an der sie Fritz Kraft verlassen hatte, und plötzlich stand er vor ihr.

Aschfahl war sein Gesicht, er sprach nicht und deutete nur vorwärts.

Im gleichen Augenblick fühlte sich Ilona Takàts emporgeschleudert, das Schiff war mit dem vorderen Teil ins Wasser gesunken.

Die unheimliche Stille zerbarst mit einem Schlage, alle Disziplin war geschwunden

(Fortsetzung folgt.)

# Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung



## Erbgleiche und erbungleiche Zwillinge.

### Bedeutung der Zwillingsforschung.

Seitdem man daran gegangen ist, Gesetze für die Vererbung geistiger und vor allem körperlicher Eigenschaften beim Menschen aufzustellen, ist die Zwillingsforschung immer mehr eins der wichtigsten Hilfsmittel geworden. Die Schwierigkeit jeder Erbforschung besteht darin, daß es praktisch äußerst schwer ist, zu unterscheiden zwischen Eigenschaften, die vererbt worden sind und solchen, die erworben worden sind, die also aus den Einflüssen der Umwelt, des „Milieus", erklärt werden müssen. Hier bietet nun die Zwillingsforschung eine wichtige Handhabe.

Es gibt nämlich sogenannte erbgleiche und erbverschiedene Zwillinge: die erbgleichen sind aus einem befruchteten Ei entstanden, die erbungleichen dagegen aus zwei befruchteten Eiern. Erbgleiche Zwillinge sind ihrer biologischen Erbmasse nach völlig gleich; entwickeln sie sich verschieden, so muß dies unter allen Umständen auf die Verschiedenheit der äußerne Umstände, der Milieueinflüsse, zurückzuführen sein. Umgekehrt dagegen liegt der Fall bei erbungleichen Zwillingen. Diese haben verschiedene Erbmassen — aus zwei verschiedenen Eiern —; wachsen solche Zwillinge nun unter den gleichen äußeren Umständen auf, was ja bei Kindern meist der Fall sein wird, so kann man bei einer verschiedenen Entwicklung Rückschlüsse ziehen auf die Erbmasse, die sie von ihren Eltern mitbekommen haben. Aus einem Vergleich eineiiger und zweieiiger Zwillinge läßt sich also unter günstigen Umständen das Verhältnis der Wirksamkeit von ererbten und erworbenen Anlagen feststellen.

Tatsächlich ist es jetzt gelungen, für einige körperliche Eigenschaften durch die Zwillingsforschung Erbgesetzmäßigkeiten festzustellen, so z. B. für die Körperbautypen, für die Form des Herzens, für Kurzsichtigkeit, für Rachitis, Kropf, Zahnkaries usw. Vorläufig ist das vorliegende Material für die Forschung noch nicht zahlreich genug; die genannten Beispiele aber zeigen bereits, daß, wird auf diesem Wege weitergegangen, die Zwillingsforschung dazu berufen ist, wichtige praktische Konsequenzen für die Förderung und Erhaltung der Volksgesundheit zu liefern.

## Die Zwillinge.

Zur Gesellschaft waren sehr viele Besucher gekommen. Alle wollten der vornehmen Frau, die sonst immer nur von Vergnügen zu Vergnügen, von Theater zu Konzert, von Ball zu Kino, von Veranstaltung zu Fest jagte, ihre Glückwünsche zum frohen Ereignis bringen. Lange Autoreihen und livrierte Diener warteten vor dem in kalter Pracht prunkenden Gebäude, denn man wußte, daß Frau Gesellschaft sehr großen Wert auf Bildung legte, und zur Bildung gehörte es nun einmal, daß man gratulierte, wenn es vielen Leutchen auch sehr sauer fiel . . .

Frau Gesellschaft wurde eigentlich von den meisten Menschen, die im Grunde genommen zu ihr gehörten, herzlichst gehaßt, aber in genau vorgeschriebener, abgezirkelter Reihenfolge und schon in jungen Jahren eingebleuter Weise drängte man in ihre Salons, weil niemand von den Festen der Gesellschaft ausgeschlossen sein mochte. Ganz besonders die, welche in Wirklichkeit überall hingehörten, nur nicht zur Gesellschaft.

Es muß nicht etwa betont sein — denn bei Frau Gesellschaft gehört das nicht zum guten Ton — sondern darf nur geflüstert werden, daß in den Salons der hohen Frau trotzdem Gestalten verkehrten, die eigentlich engere Beziehungen zur Staatsanwaltschaft haben müßten. Aber die Gesellschaft verstand es ausgezeichnet, beide Augen zuzudrücken, wenn viel Geld oder ein Titel den Makel verkleisterte.

Warum wollte man der Frau Gesellschaft gratulieren? Sie war Mutter geworden. Im Leben liebte die Benedeite ein Doppelspiel. Wir es da zu verwundern, daß sich das Leben einen Scherz erlaubte und gleichfalls doppeltes Spiel trieb?

Zwillinge waren angekommen! Die beiden Mädchen glichen einander aufs Haar Das änderte sich auch nicht, als die Kinder größer wurden. Im Gegenteil! Je öfter man ihnen begegnete, desto schwerer konnte man sie unterscheiden. Es kam soweit, daß die Gesellschaft nicht einmal mehr unterscheiden konnte, wer das eine und wer das andere ihrer Kinder war. Verstärkt wurde die Verwechslungsmöglichkeit durch die gleichen Kleider. Selbst das Monogramm der Wäsche war gleich. Bei beiden Töchtern konnte man das H sehen. Immer fand man beide zugleich auf den Veranstaltungen und Festen der Gesellschaft, und wenn man mit ihnen sprach, dann wußte man meist nicht, ob man es mit der einen, der Höflichkeit, oder der anderen, der Heuchelei, zu tun hatte. Sie hatten die gleiche Stimme.

Die Schwestern verrieten einander nie. Die Höflichkeit war viel zu höflich, zu erklären: „Dort ist die Heuchelei!" und die Heuchelei hütete sich, ihren wahren Namen zu nennen, denn sie wußte sehr gut, daß man sie sofort gemieden hätte.

Plötzlich erschienen nicht mehr beide Schwestern zu den Festen der Gesellschaft. Es wurde bekannt, daß eine der Beiden kränkelte. Die Wahrheit behauptete sofort, sie wisse, daß die Höflichkeit fern bleibe, weil sie die vielen Kavaliere ihrer Mütter, ganz besonders die blöden Phrasen, zwar genau so behandle wie alle anderen Gäste, im Grunde ihres Herzens jedoch meiden möchte. Die Wahrheit lebte mit der Klugheit auf dem Kriegsfuße. denn sonst wäre ihr geraten worden, zu schweigen.

Der Gesellschaft kam die Bemerkung der Wahrheit zu Ohren und sie war sofort verstimmt. Die Gesellschaft nannte die Wahrheit heimlich ein klobiges, dummehrliches Bauernweib, das wie ein Elefant im Porzellanladen umherstolpere.

Da verbreitete sich das Gerücht, die fehlende Tochter der Gesellschaft sei gestorben. Die Wahrheit riß sich vor Schmerz und Trauer die Kleider vomLeibe und weinte herzzerbrechend. Darüber war die Gesellschaft so empört, daß sie in Ohnmacht fiel, denn sie glaubte, die Schmach nicht überleben zu können, daß man in ihren Salons die nackteWahrheit sah! Seit jenem Tage ist die Wahrheit nicht mehr bei der Gesellschaft zu finden. Seit jenem Tage weiß man aber auch nicht mehr genau, ob damals die Heuchelei oder die Höflichkeit gestorben war. Die Gesellschaft verriet es nicht, trotzdem die Wahrheit den Chauffeuren auf den Straßen und in den Gassen gesagt haben soll, daß bei der Gesellschaft nur noch die Heuchelei sei. Die Gesellschaft nennt die überlebende Tochter immer noch „Höflichkeit", denn Worte der Wahrheit sind ja nicht gesellschaftsfähig.

Arno Wagner.

## Die Miß Polonia — ein Universalgenie.

Die diesjährige Wahl der polnischen Schönheitskönigin, hat, wie berichtet, den Sieg der Lemberger Filmkünstlerin Zofja Batycka gebracht. Die Schönheitskönigin ist sehr vielseitig. Sie ist Filmschauspielerin, spielt auch Klavier und nimmt Gesangstunden; sie betätigt sich sehr stark auf sportlichem Gebiete — sie läuft Ski, spielt Tennis, lenkt vorzüglich einen Kraftwagen, reitet, schwimmt, schießt, rudert, schließlich hat sie auch zeichnerisches Talent. Daneben interessiert sie sich noch für die Landwirtschaft und hat nach Beendigung des Lyzeums in Lemberg die landwirtschaftliche Hochschule in Snopek besucht. Frl. Batycka ist also ein Universalgenie.

Keines ihrer Talente und Liebhabereien, selbst ihr Beruf nicht, haben ihr aber eigenartigerweise die ganz große Berühmtheit gebracht — ohne ihr Zutun ist sie plötzlich im ganzen Lande bekannt geworden: durch ihre Schönheit. Frl. Batycka soll nämlich nicht nur über eine schöne Figur und ein schönes Gesicht verfügen, sondern auch über besonders hübsche blaue Augen . . . .

## Die Kleiderrechnung einer Königin.

Unter den vielen Schneiderinnen und Modistinnen, die für die letzte französische Königin Maria Antoinette arbeiten durften, nahm Madame Rose Bertin eine besondere Stellung ein. Sie war nämlich die Favoritin der damaligen Modedamen. Interessant sind die Rechnungen, die sie ihrer sie am meisten in Anspruch nehmenden Kundin, der Königin von Frankreich. alljährlich zugehen ließ. Diese Rechnungen befinden sich in Pariser Archivea Nationales. Wir geben im Nachstehenden die Jahresrechnung für die Königin: aus dem Jahre 1791 (also kurz vor dem Ende der Königsherrschaft) wieder:

| | | |
|---|---|---|
| 9. Februar: | Kleid aus Nacarasamt mit Schleppe | 215 Livres |
| 14. Januar: | Garnitur für eine türk. Robe (grün) | 621 „ |
| 2. Februar: | Garnitur für eine Abendtoilette aus Crepe Raye mit Straußenfedern | 658 „ |
| 24. April: | Ein Abendkleid aus weißer Stickerei (nach Neapel gesandt) | 790 „ |
| 1. Mai: | Ein Unterrock aus lila Gazerüschen | 215 „ |
| | violette türkische Sammetrobe | 620 „ |
| | dazu ein Unterrock aus Taft | 225 „ |
| 3. Juni: | Ein rosa Taftkleid mit schwarz gestickt | 684 „ |
| 7. Juni: | Türkische Robe aus blau Gaze pliziert | 495 „ |
| 12. Juli: | 3 Sommerkleider nach Versailles geliefert (durch Boten) | 1200 „ |
| 20. September: | 1 Redingote (Schneiderarbeit) aus braunem Moiré | 675 „ |
| | dazu als Komplett: braunes Moirékleid | 618 „ |
| 2. Oktober: | Abendkleid aus grün Brokat | 555 „ |
| | dazu ein Unterrock | 300 „ |
| 28. Oktober: | Blau-weißes Seidenkleid | 485 „ |
| 29. Oktober: | Straßenkleid mit Pelzbesatz, blau Satin (dazu sechs Zobelfelle als Besatz) | 1430 „ |
| 6. November: | Braun-lila Straßenanzug | 718 „ |
| 20. November: | Indisches Rosenkleid (?) | 1680 „ |
| 22. November: | Abendkleid mit Handmalerei in Weiß | 1155 „ |
| 4. Dezember: | Violettes Abendkleid aus Satin geblümt | 623 „ |
| 20. Dezember: | Spitzenrobe mit Pelzbesatz (Spitzen Eigentum Ihrer Majestät, Hermelin selbst geliefert) | 1000 „ |
| 24. Dezember: | Nacarasamtkleid mit Pelzbesatz (Pelze von Ihrer Majestät selbst geliefert, 3 Zobelfälle zurück) | 445 „ |
| 29. Dezember: | Große Toilette für die Sylvesterfeier, aus bleu Sammet, goldbestickt | 956 „ |

Da außer Madame Bertin noch eine ganze Reihe anderer Schneiderinnen für Maria Antoinette tätig waren, dürfte diese scheinbar genügend anzuziehen gehabt haben.

Hingegen ist es fraglich, ob Madame Bertin ihre Rechnungen auch prompt und voll bezahlt erhielt. Denn nach dem Sturze des Königstums kam sie um 70 000 Livres und lebte dann als arme Frau.

A. L. Stern.

**Entfernen von Schrammen auf der Möbelpolitur.** Man bereitet eine Lösung aus Salatöl und Essig, beides zu gleichen Teilen. Dann nimmt man ein weiches Poliertuch, taucht dieses in die Lösung und bearbeitet damit die Schrammen so lange, bis sie verschwunden sind. Die betreffenden Stellen werden dann nachpoliert.

## Wiedergefundene Tränen.

### Die weinenden Kinder.

Ein Fremder kam in die große Stadt und stieg in einem der vornehmen Hotels ab. Er kannte das alles von den anderen großen Städten her, die er auf seinen Reisen gesehen hatte. Wenn er läutete, erschien der Kellner, brachte warmes Wasser, trug in silberner Kanne den Tee auf, nahm Trinkgeld in Empfang. Abends war im Speisesaal Musik. Geschmückte und geschminkte Damen, Monokel-Herren in Smoking. Alles war Betäubung der Langeweile. Stumpfe, regungslose Gehirne wurden in Rausch versetzt.

Von den schmalen Balkons der Zimmer sah man auf die herrliche, breite gepflegte Straße hinunter. Spaziergänger in feinen Kleidern gingen vorüber; Auto auf Auto sauste vorbei. Unweit der großen Hotels standen zwei Menschen. Ein Einbeiniger und ein Einäugiger. Der Einbeinige — seine Krücken lagen neben ihm auf dem Boden — putzte Schuhe. Der Einäugige verkaufte Zeitungen. Beide sahen in der glänzenden Umgebung wie Abfall aus. Sie rochen nach Branntwein. Lumpen hingen um ihre mageren Körper.

Als der Fremde an ihnen vorüberging, beendigten sie gerade ein Gespräch: „Alles kann man hier erleben", meinte der Einäugige, „nur eines nicht: niemals kann man jemanden weinen sehen."

„Woher denn auch?" erwiderte ihm sein Kamerad vom Schuhputzstande. „Hier können nicht einmal die Kinder weinen."

Der Fremde horchte auf und fragte die beiden, wie sie das meinten. „Nun ja", sagte der Zeitungsverkäufer, „wir stehen hier den ganzen Tag, jahrein, jahraus, und können vieles sehen, das sich in unserer Nähe abspielt. Was ist hier nicht schon alles vorgekommen! Selbstmord und nicht einmal Mord sind ausgeschlossen. Nur eines kann man hier niemals sehen: daß jemand weint."

Plötzlich wußte der Fremde, was ihm fehlte. Seit zehn Jahren reiste er in der Welt umher, wohnte auf den schönsten Plätzen, führte ein reiches Leben. Oft hatte ihn die eine oder andere Nachricht aus der Heimat erreicht und ihm eine Trauerbotschaft gebracht. Aber es war ihm nicht möglich gewesen, Befreiung durch Tränen zu finden. Allmählich war um sein Herz ein Stoff gewachsen, hart, undurchdringlich, ein schrecklicher Panzer.

„Mann", sagte er nochmals zu dem Zeitungsverkäufer, „wie meinten Sie das?" Und er kaufte ihm viele Zeitungen ab.

„Das ist so: Die Männer, die hier ein- und ausgehen" — er zeigte auf das Fremdenhotel —, sehen alle gleich aus. Wer sie nicht genau kennt, weiß es, wie bei Zwillingen, nicht, wer der eine und wer der andere ist. Manchmal beschenken sie uns; das tun sie mit der kleinsten Münze, die sie eigens dazu in ihrer Westentasche tragen, so daß wir oft für sie erröten und uns schämen müssen. Die Damen aber wagen es kaum zu lachen, wie andere Menschen. Es könnte dem Email ihres Gesichtes schaden. Nur so — ein wenig — lächeln sie, wie Masken. Aber sie weinen nie; selbst nicht, wenn ihre Mutter stirbt oder sich der Geliebte vor ihrer Tür erschießt. Weil man von Tränen entzündete Augen bekommt und Tränen die Schminke verwischen."

„Und die Kinder, weinen auch sie nicht?" fragte der Fremde.

„Nein", antwortete der einbeinige Schuhputzer, „die Kinder sind manchmal zornig, mißgestimmt, weil sie sich an zu vielen Süßigkeiten übersättigt haben. Aber sie unterdrücken ihren Aerger und werden nicht laut; nur heimlich kneifen sie ihre Kindermädchen in den Arm und schweigen dazu tückisch."

„Sagt mir, wo man weint; ich möchte einmal wieder mit anderen weinen."

Da schickten ihn die zwei in die Gegend, wo sie selber zu Hause waren. Da sah es freilich anders aus. Fabrik an Fabrik, öde Grasplätze mit Misthaufen, Mietkasernen oder alte, verfallene Häuschen. Es roch nach Armut, Not und Unglück. Die Straßen waren voll von Kindern; barfuß, schmutzig, häßlich, zerzaust liefen sie herum. Alle hatten die blasse Stubenfarbe, denn es war noch Winter und das Spielen auf der Gasse hatte erst begonnen. Es läutete sechs Uhr. Das Nebelhorn stieß seinen traurigen Ruf aus. Bald darauf strömten armselige, müde Menschen aus den Fabriken. In langen Schwaden trabten sie mit gebeugtem Rücken und gesenkten Augen die staubige Straße hinunter. Die Kinder erwarteten sie.

Der Fremde faßte sich ein Herz und marschierte neben ihnen her. Da sah er, wie ein Vater seinem Jungen zwei Ohrfeigen gab, weil dieser etwas schlecht gemacht hatte. Der Knabe schämte sich — der vielen Leute wegen — zu weinen. Er verkniff nur sein Gesicht und zuckte ein paarmal zusammen. Eine Mutter riß ihrem kleinen Mädchen eine schäbige, hölzerne Puppe aus der Hand und warf sie auf den Mist. Die Kleine hatte über dem Spielen mit der Puppe vergessen, einen Auftrag auszuführen. Als sie auch noch Schläge bekam, weinte sie.

Ein kleiner fünfjähriger Junge ging voraus. Seine Mutter folgte nach. Sie kam vom Bau, wo sie seit sechs Uhr früh Ziegel geschleppt hatte. Nun trug sie auf dem Kopf einen schweren Bund Bretterholz heim. Der kleine Junge stolperte über seine eigenen Füße und fiel hin. Die Mutter schlug ihn ins Gesicht, daß er aus der Nase blutete. „Du Dummkopf", schalt sie, „du kannst nicht einmal auf den Weg aufpassen und bist schon so groß." — Ach, er war noch so klein.

Doch jetzt sah sie das Blut an ihm herunterfließen, hockte sich mit ihrer Last auf die Erde und begann selbst herzbrechend zu weinen, während sie mit ihrem Munde Blut und Tränen von den Wangen ihres Kindes fortküßte.

Da ging der Fremde zur Frau, ließ sich neben ihr auf den Boden nieder und konnte weinen. Sein Herz wurde wieder weich; die warmen Tränen flossen ihm aus den Augen auf seine Hände herab.

Else Feldmann.

### Eine Landarbeiterjugendschule in Oesterreich.

Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs hat am 12. Januar die erste Landarbeiterjugendschule in Wien eröffnet. 36 Funktionäre und Funktionärinnen aus dem Lande nahmen an einem vierzehntägigen Kursus teil, in dem die Probleme der Landagitation durchgearbeitet werden sollen, da der Verband jetzt dazu übergehen will, die Landgebiete planmäßig zu bearbeiten.

Die Begrüßungsansprache hielt der Genosse Dr. Otto Bauer, er führte aus:

„Das neunzehnte Jahrhundert hat eine gewaltige Kluft zwischen den industriereichen Städten und dem flachen Lande aufgerissen. Wo Kohle war, gab es Fabriken, gab es trotziges und kämpfendes Proletariat. Auf dem Lande draußen aber lebte das Landproletariat, lebten die Kleinbauern in furchtbarster Not, in Trostlosigkeit und Verzweiflung. In den Städten gab es schon begrenzte Arbeitszeit, brauchbare Volksschulen, Spitäler und Versorgungsheime, auf dem Lande einen Arbeitstag ohne Grenzen, überfüllte, einklassige Volksschulen, keine ärztliche Hilfe, ein langsames qualvolles Sterben der Alten. Nun kam die technische Entwicklung. Heute spannen sich die elektrischen Leitungsdrähte kilometerweit über das Land, und Fabriken entstehen nicht nur dort, wo Kohle vorkommt, sondern auch an allen möglichen Orten inmitten des flachen Landes. Und der geknechtete Landproletarier hört die Sirenen, die den Arbeitsschluß in der Fabrik ankündigen, und er denkt sich: Jetzt ist's auch für mich genug! Der Organisationswille und der Kampfesmut der Industriearbeiter überträgt sich langsam und sicher auch auf den Proletarier des Landes. Dazu kommen die zahlreichen landwirtschaftlichen Maschinen, zu deren Bedienung in immer höherem Ausmaß wohlgeschulte Arbeiter notwendig sind. Aber diese technische Entwicklung allein bringt uns noch nicht die Befreiung des Landvolkes aus jahrhundertalter Sklaverei, sie schafft nur die Voraussetzungen zu diesem Befreiungskampf. Der Kampf selber muß von den Menschen gewollt und geführt werden. Eure Aufgabe, Ihr jungen Genossen und Genossinnen, wird es sein, diesen Kampfeswillen in der ländlichen Jugend zu wecken, zu schulen und zu stählen. Eure Generation wird es sein, die die geschichtliche Aufgabe hat, das Landproletariat einzugliedern in die große, kampfesfrohe Armee der arbeitenden Menschen. Darum wünscht Euch die Partei, daß Ihr in dieser Schule all das lernen möget, was Ihr für die große Aufgabe braucht, die Euch bevorsteht."

Die Eröffnung des Kursus war ferner ausgestaltet durch eine Reihe künstlerischer Darbietungen des Arbeiterjugendchores und einzelner Genossen und Genossinen der Wiener Organisation.

---

### Jugendgenossen!

Wißt Ihr, was ein rotes Zeltlager ist? Wir wollen ein solches ins Leben rufen. In Deutschland und den anderen Staaten hat die sozialistische Jugend viele solche Zeltlager, diese geben den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Erholungszeit in der freien Natur zu verbringen. Auch wir wollen unseren Jugendgenossen diese Möglichkeit bieten, indem wir ein solches Zeltlager schaffen. Zur Ausführung dessen sind aber Geldmittel nötig, die von Euch aufgebracht werden sollen. Es ergeht deshalb an Euch alle der Ruf, so viel wie möglich für dieses Zeltlager zu sparen, damit einem jeden die Möglichkeit gegeben wird, auch einmal seine Freizeit in der herrlichen Natur ohne große Geldkosten zu verbringen.

Darum spart. Ihr spart für Euch.

Der Bezirksvorstand.

### Klatsch.

Ihr habt doch alle schon einmal einer Versammlung oder einem Vortrag beigewohnt. Der Redner hat eine Stunde gesprochen. Langweilig sitzen die Hörer an den Tischen, unterhalten sich gegenseitig und rennen raus und rein. Als er endet, atmen die meisten froh auf. Ein Beifallssturm bricht los. Mit Ausdauer klatschen die Anwesenden in die Hände. Dann steht der Vorsitzende gravitätisch auf, klingelt mit der Schelle und spricht: „Jugendgenossen und Jugendgenossinnen! Ihr habt den Vortrag des Referenten gehört. Ich frage nun, ob jemand das Wort wünscht!" — Eisiges Schweigen! — „Wenn das nicht der Fall ist, so glaube ich im Sinne Aller zu handeln, wenn ich dem Referenten unseren besten Dank sage." Fertig, Punkt. Der Redner tritt ab. Wir kommen nun zu „Verschiedenes". Und kaum hat er sich gesetzt, da geht ein hemmungsloser Redestrom los. Eine ganze Anzahl von Jugendgenossen, die nach dem Vortrag rein gar nichts zu sagen hatten, reden nun wie geschmiert, freilich fast lauter fades und unerfreuliches Zeug.

Jeder Vortrag läßt bei aufmerksamen Versammlungsbesuchern Unklarheit und Zweifel zurück und erweckt Widerspruch. Nur frisch heraus damit! Nur keine falsche Scham. Stellt an den Redner Fragen! Er wird sich freuen, denn es zeigt ihm, daß er nicht vergebens gesprochen hat. Sehr oft ist die Beantwortung der Fragen und die sich allmählich entspinnende Debatte das Wertvollste der ganzen Versammlung. Aber einer muß die Schüchternheit besiegen. Einer muß den Anfang machen, dann folgen die andern nach. Also Mut gefaßt, Hand hoch, zum Wort gemeldet und dann laut und forsch in die Versammlung gesprochen. Viele Redner bedienen sich erfreulicherweise verschiedener Mittel. So gestalten sie ihre Referate in mehr Arbeitsgemeinschaften, also ein lustiges Frage- und Antwortspiel. Aber auch viele bedienen sich der Kreide und Tafel und auch des Lichtbildes. Und das ist gut so. Zweifellos schneiden diese Redner am besten ab. Fast immer ist die Aufmerksamkeit bei der lebhaften Rede und Gegenrede in der Diskussion reger als während des Vortrages. Wie mancher, der erst unter Herzklopfen kaum einen Satz stockend herausbrachte, wurde zu einem gewandten Redner. Werden so unsere Vortragsabende ausgestaltet, so kommen wir weiter, als wenn wir uns unsere Zeit mit kleinlichem, persönlichem Zank unter „Verschiedenem" vertrödeln. Tretet überall den leeren Schwätzern mit Bestimmtheit entgegen! Bekämpft Klatsch, Haß und Feindschaft! Wenn auch ein Teil Rauflust als Erbteil in unserem Blute steckt, so wollen wir doch nicht haben, daß jene elende Eigenschaft verewigt und gepflegt werde, wie es noch heute vielfach an angeblichen Pflanzstätten deutscher Kultur und Bildung geschieht. Wir wollen rein sein in Wahrheit. Kommt in unseren Abenden eine wirklich sinnreiche Aussprache in Gang, so braucht der Versammlungsleiter nicht sein Sprüchlein herzuleiern: Wenn sich niemand zum Worte meldet . . . sondern kann am Ende sagen: „Ich danke allen, die durch Fragen und Diskussionsreden zu diesem schönen Abend beigetragen haben." Hoffen wir, daß unsere Abende immer so schön und anregend verlaufen, zu kleinlichen Auseinandersetzungen ist dann meist weder Zeit noch Lust mehr.

Michael.



Redigiert von Marta Krov[illegible]

Nr. 2 Sonntag, den 2. Februar 1930 2. Jahrg.

# Die junge Garde

## Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

### Was ist Demokratie?

**Zum Vortrag des Abg. Kronig.**

Es ist das Verdienst des neuen Bezirksvorstandes für Kongreßpolen, daß er es verstanden hat, nach der Aufnahme seiner Amtstätigkeit eine planmäßige Arbeit einzuleiten. Der Aufklärungsarbeit in den Ortsgruppen wurde das größte Augenmerk zugewandt. Und mit Recht. Denn im Lande der „moralischen Sanierung" weiß man mit der aus der Volksschule entlassenen Jugend nichts anzufangen, höchstens man gibt sie der Willkür der Unternehmer preis, wo sie an der dröhnenden Maschine oder bei anderer Beschäftigung ihr Dasein verbringen. Ihre Zerstreuungen sind derartige, daß für ihre Charaktereigenschaften ernste Befürchtungen bestehen, was sich auf das allgemeine Volkswohl am nachteiligsten auswirkt. Es ist deshalb einleuchtend, daß die weitere Erziehung des jungen Arbeiters in gesunde Bahnen gelenkt werden muß, und das kann nur geschehen, wenn die Jugendlichen lernen, ungezwungen im Kreise gleichgesinnter Jungen und Mädel zu verkehren und wenn ihnen das notwendige Wissen zugänglich gemacht wird. In dieser Arbeit nimmt die Aufklärungsarbeit in politischer Hinsicht die erste Stelle ein. Wir wissen ja aus Erfahrung, was es bedeutet, wenn der jugendliche Arbeiter politisch unaufgeklärt und unorganisiert ist. Die Geschichte der Arbeiterbewegung weiß davon genug zu berichten. Jetzt, da der Jugend eine gewisse politische Aufklärung zuteil werden kann, hat sich das Bild sehr geändert. Dies erkennend, hat der Bezirksvorstand diesbezügliche Schritte unternommen, um der Jugend das nötige politische Wissen beizubringen.

In liebenswürdigster Weise hat Sejmabgeordneter Gen. Kronig es übernommen, die Jugend über das naheliegendste, über die „Demokratie" zu unterrichten. Gerade jetzt in unserer Zeit, in der die Demokratie der Gegenstand der heftigsten parlamentarischen Kämpfe ist, ist es notwendig, etwas Näheres hierüber zu wissen.

In seinem am 26. Januar in Lodz gehaltenen Vortrag führte Gen. Kronig vor den zahlreich erschienenen Jugendgenossen unter anderem folgendes aus: Es gibt im Staate Gesetze, die den Bürgern Rechte verleihen und Pflichten auferlegen. Nun fragt es sich aber, wer hat die Rechte und wer hat die Pflichten? In jedem Staate gibt es Besitzende und Besitzlose, das heißt solche, die alles, und solche, die garnichts besitzen. Die menschliche Gesellschaft von heute ist in Klassen eingeteilt, die im Gegensatz zueinander stehen. Diese Gegensätze sind im praktischen Leben sehr stark. Es gab Zeiten, wo eine Klasse die ganze politische Macht in Händen hatte, während die anderen politisch rechtlos waren. Der Weltkrieg hat damit zum größten Teil aufgeräumt. An Stelle der Monarchie ist die Demokratie, die Volksherrschaft getreten, die sich in der republikanisch-demokratischen Staatsform äußert. Durch die Erkämpfung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts ist die politische Gleichheit aller Staatsbürger, ohne Unterschied des Standes, zur Wirklichkeit geworden. Das Volk übt durch seine Vertreter im Parlament die gesetzgebende Gewalt im Staate aus. Aber nun fragt es sich, wie diese Gesetze ausgeführt werden. Wir wissen, daß die Regierung die ausführende Gewalt im Staate ist, die oft die Gesetze in einem *ihr* günstigen, dem *Volke* aber ungünstigen Sinne durchführt. So ist z. B. in der Verfassung die Freiheit der Presse garantiert. Aber wie sieht es in Wirklichkeit aus? Die vielen Konfiskationen und Prozesse der Oppositionspresse beweisen zur Genüge, wie die Verfassung von der Exekutivgewalt mit Füßen getreten wird. In England, Deutschland und anderen Staaten, wo dank der Erkenntnis der schon weiter fortgeschrittenen Volksmassen eine in der Mehrheit vom Volke gestellte Regierung am Ruder ist, liegen die Verhältnisse günstiger. Es muß eine der wichtigsten Forderungen der Arbeiterklasse bleiben, daß neben der Demokratie in der Gesetzgebung auch die Demokratie in der Staatsverwaltung und im Gerichtswesen erkämpft wird. Damit ist aber das Ideal der Gleichheit, das den Völkern Jahrtausende lang vorschwebte, noch nicht Wirklichkeit geworden. Denn der politischen Gleichheit der Staatsbürger stellt sich die wirtschaftliche Ungleichheit entgegen, die den besitzenden Klassen faktisch mehr Macht verleiht als den Besitzlosen. Hier stellt sich uns ein nicht zu unterschätzender Feind entgegen. Das internationale Großkapital, dessen Macht wohlgemerkt wirtschaftlich größer ist als die Macht der Parlamente, hat somit die Geschicke des Staates zum größten Teil in der Hand.

Wir sehen also, daß das Volk wohl die politische, aber nicht die wirtschaftliche Gleichheit besitzt. Die Eroberung auch der wirtschatflichen Macht ist deshalb das Ziel des Volkes, mit der richtigen Schlußfolgerung, daß, wenn die wirtschaftlichen Positionen erobert sind, die allgemeine wirtschaftliche Gleichheit vorhanden sein wird, und wenn diese vorhanden ist, wird auch die Klassenherrschaft der Besitzenden beseitigt sein. Das Bestreben und der Kampf der Arbeiterschaft muß dahingehen, über die *politische* Demokratie hinaus die *soziale* Demokratie zu erringen. Dann erst wird tatsächlich Gleichheit unter den Menschen vorhanden sein.

Erich Wolbert.

---

### Die Arbeiterjugend Lettlands im Generalstreik.

Der Arbeiterjugendverband Lettlands wollte den internationalen Jugendtag in der Woche vom 13. bis zum 20. Oktober feiern, da die örtlichen Verhältnisse die gleichzeitige Feier im ganzen Land unmöglich machten. Besonders große Vorbereitungen wurden im Rigaer Kreis unseres Verbandes getroffen, der fast die Hälfte unserer Genossen umfaßt. Außer einer großen gemeinsamen Feier

sollte jede Ortsgruppe in ihrem Stadtteil eine oder mehrere kleine Kundgebungen veranstalten.

Die gemeinsame Eröffnungsfeier fand am 13. Oktober statt und nahm einen glänzenden Verlauf. Es sprachen der Parteivorsitzende Genosse Rudewitz und unser Verbandsvorsitzender Genosse Vitolis. Die Agitationstruppen unserer Ortsgruppen und der Chor der Ortsgruppe Riga-Zentrum traten mit einem reichhaltigen Programm auf.

Schon diese Feier stand im Zeichen einer politischen Hochspannung. Die reaktionäre Regierung bereitete sich vor, einige Tage vor dem Zusammentritt des Landtags im Verordnungswege das Krankenkassengesetz abzuändern und die Verwaltung der Krankenkassen den Unternehmern zu übergeben. Diese Verordnung wurde auch, ungeachtet des Protestes der Arbeiterschaft, am 15. Oktober erlassen. Die Partei und die Gewerkschaften beschlossen daraufhin, für den 18. Oktober den Generalstreik zu proklamieren. Für unsere Genossen war es selbstverständlich, daß sie sich der Streikleitung zur Verfügung stellten. Und da wir Aufrufe zu verbreiten hatten, sagten wir unsere Veranstaltungen ab. (Einige, die bereits in einigen Arbeitervierteln stattgefunden hatten, sind sehr gut besucht gewesen.) Zusammen mit den Arbeitersportlern und den sozialistischen Studenten haben unsere Genossen den größten Teil der technischen Vorbereitungsarbeit durchgeführt. Wir ließen uns durch den Polizeiterror nicht stören.

Die größte Begeisterung herrschte in unseren Reihen, als wir in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober die Streikposten bezogen hatten. Etwa zwei Drittel unserer Rigaer Genossen hatten sich der Streikleitung zur Verfügung gestellt. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Trotz aller Bemühungen der massenhaft aufgebotenen Polizei und des Militärs, unsere Streikposten vor den Fabriken zu vertreiben, stand bald eine Fabrik nach der anderen still. Da bei uns im Lande die Arbeiter nur zu einem geringen Teil organisiert sind und deshalb Verfolgungen durch die Unternehmer befürchteten, wagten sie es in den meisten Fällen nicht, von sich aus die Betriebe zu verlassen. Kaum aber war irgend jemand in die Fabrik eingedrungen, der sie aufforderte, die Arbeit niederzulegen, so warfen sie alle wie ein Mann die Arbeit hin und verließen die Betriebe. Es würde zu weit führen, all die Schliche und Listen anzuführen, die unsere Genossen angewandt haben, um in die wohlgehüteten Betriebe hineinzukommen. Die Polizei nahm alle Genossen, deren sie habhaft werden konnte, fest. Da sie aber keine gesetzlichen Rechte hatte, unsere Genossen festzuhalten — die Streikfreiheit ist gesetzlich verbürgt — wurden unsere Genossen dank der Interventionen unserer Abgeordneten meistens bald freigelassen. Sie begaben sich dann sofort in das nächste Gewerkschafts- oder Parteilokal, um neue Instruktionen zu erhalten. So kam es, daß viele unserer Genossen im Laufe der Nacht mehrmals verhaftet wurden. So zum Beispiel der stellvertretende Vorsitzende unseres Verbandes, Genosse Adolf Vitolinsch, viermal. Manche brachten es sogar bis zu sieben oder acht Verhaftungen. Als der Morgen graute, standen fast alle Betriebe mit ganz geringen Ausnahmen still. Einige Betriebe arbeiteten. Es waren Betriebe, in denen die Mehrheit der Arbeiter kommunistisch ist. Die kommunistischen Arbeiter haben der Streikparole nicht Folge geleistet.

So haben wir in Lettland den Jugendtag gefeiert. Nicht mit Reden, sondern im offenen Kampf mit der Reaktion. Allerdings haben auch einige Ortsgruppen nach dem Generalstreik Jugendtagsfeiern veranstaltet, die alle einen glänzenden Verlauf nahmen, weil der Generalstreik eine große Begeisterung bei uns allen hervorgerufen hat. Der Generalstreik hat unsere Genossen aufgerüttelt und neue Begeisterung in ihnen erweckt. Er hat aber auch in der Arbeiterschaft und besonders in der Arbeiterjugend ein größeres Interesse für unseren Verband hervorgerufen, so daß wir in den letzten Wochen viele neue Mitglieder be-[illegible] haben.

[illegible]

## Bürgerliche Musikkultur im Gegensatz zu proletarischer.

Von einer Musikkultur könnte man eigentlich nur sprechen, wenn eine Gemeinschaft Anteil am musikalischen Leben hätte. Davon ist aber bei der sogenannten bürgerlichen Musikkultur, die bis jetzt Theater und Konzertsäle beherrscht, wenig zu spüren. Es waren immer nur kleine Kreise, die Interesse an der Musik hatten. Und auch dieses Interesse ging oft geradezu diametral auseinander. Der Durchschnittsbürger hatte zur Kunst zunächst kein inneres Verhältnis, sondern faßte sie als Verzierung seines Alltagslebens, als Quelle für Unterhaltung und Entspannung auf. Er ließ sich von seinem jeweiligen Gefühl leiten und suchte bald die Musik der Sinfoniekonzerte, bald die der Kinos oder Kaffehäuser auf. Das war sein gutes Recht, da ihn kein Gemeinschaftsgefühl, kein innerlicher Zusammenhalt mit anderen verband, für die er sich hätte irgendwie verantwortlich fühlen müssen. Waren sie da, freute es ihn, und so konnte ein Verein entstehen oder auch eine Tischgesellschaft, in günstigen Fällen sogar eine ernste Vereinigung von Menschen, die wirklich musikalisches Leben und musikalische Entwicklung verlangten. Aber innerer Zwang zu diesem Tun war niemals merkbar.

Die gegenwärtige Lage der bürgerlichen Musikkultur, wenn man den heutigen Musikbetrieb als solchen bezeichnen kann, ist sehr zerklüftet.

Wir finden vor allem unüberbrückbare Gegensätze zwischen Schaffenden und Aufnehmenden, dann aber auch Spaltungen unter diesen selbst, da die verschiedenen Schichten der Hörerschaft keinen gemeinsamen Kunstwillen betätigen können. Der Niedergang der Oper ist wohl darauf zurückzuführen, daß diese Kunstgattung nicht mehr das Publikum hat, das ihrem Gedeihen notwendig ist. Die zunehmende Verödung des Konzertwesens ist gleichfalls weniger im Wirtschaftlichen gelegen, als in dem Umstand, daß die Voraussetzungen, unter welchen sich die Werke der Klassiker und Romantiker an ein Publikum, eine Gesellschaftsschicht wendeten, bei der heutigen Hörerschaft nicht mehr gegeben sind. Bei den Werken der zeitgenössischen Produktion ist es besonders durch den übersteigerten Individualismuß der Komponisten dahin gekommen, daß kein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Künstler und Kunstgenießer bestehen kann. Die Folge davon ist das Eindringen fremdländischer, primitiver Kunst, die sich nicht an den Geist, sondern an die niedrigen rhythmischen und sinnlichen Instinkte wendet (die amerikanischen Tänze) und das Ueberhandnehmen flacher Unterhaltungsmusik, wie sie zur Ablenkung in den verschiedenen Vergnügungslokalen geboten wird. Dies eine Musikkultur zu nennen, ist kaum möglich.

Eine proletarische Musikkultur ist bis heute noch nicht geschaffen. Sind es doch erst wenige Jahre her, seit die Arbeiterschaft wirtschaftlich die Möglichkeit hat, **etwas** für ihre kulturelle Entwicklung zu tun. Die Naivität kann zunächst nicht Wert oder Unwert einer Kunstrichtung oder Kunstgattung erkennen. Der Arbeiter nimmt gierig alles auf, was an Kunstwerten vorhanden ist. Zunächst ist ihm Fingerzeig und Führer nicht nur die Beratung der Männer, denen er sich in kulturellen Fragen anvertraut hat, sondern sein eigener Klasseninstinkt, der ihn in immer steigendem Maße daran mahnen muß, daß Kunst nicht Unterhaltung sei, sondern Vorahnung einer höheren Lebensform, der er selbst zustrebt. Er wird sich dann nur solche Gebiete der Musik zu eigen machen, die seinem Klasseninteresse (und damit dem eigenen) nicht schaden, und wird sogar in weiterer Beschränkung sich nur solchen zuwenden, deren geistiger Gehalt sich mit seiner Weltanschauung deckt oder sich in seine Weltanschauung umformen läßt. Damit wird von selbst ein großer Teil dessen, was heute im bürgerlichen Musikbetrieb eine Rolle spielt, fallen. Das Proletariat wird sich aber nicht darauf beschränken, die musikalischen Kulturgüter



der Vergangenheit, wenn auch umgeformt, in sich aufzunehmen, sondern es wird auch selbst an einer neuen Volksmusikkultur mitschaffen. Schon jetzt gibt es eine Unzahl von Arbeiter-Gesangvereinen und Volkschören, von Arbeiter-Musikvereinen und Orchestern, in denen sich die Proletarier selbst musikalisch betätigen. Was sie spielen und singen, steht allerdings noch nicht sehr oft mit dem Ziele in Verbindung, das sie sich gesteckt haben. Aber laßt nur die schaffenden Künstler zur Erkenntnis kommen, daß **das Proletariat der Träger der Kultur der Zukunft sein wird**, lasset nur selbst aus dem Proletariat Künstler herauswachsen, und es wird auf einmal auch Werke geben, die mit so großer Kraft die Allgemeinheit durchdringen, daß auf ihnen die **proletarische Musikkultur**, die neue Kultur der Volksgemeinschaft errichtet werden kann.

Dr. Paul Pisk.

## Die Führer der Jugendinternationale kommen nach Polen.

Die erste Sitzung des Büros nach dem Wiener Kongreß findet, wie bekannt, am 9. Februar in Warschau statt. Die Sitzung wird vor allem die Aufgabe haben, die Durchführung der Beschlüsse des Wiener Kongresses in die Wege zu leiten. Auf der Tagesordnung stehen deshalb neben den Berichten des Sekretariats über die Tätigkeit des Sekretariats seit dem Wiener Kongreß und über die finanziellen Ergebnisse des internationalen Jugendtreffens eine Reihe von Vorschlägen für die Arbeit der nächsten Zeit.

Das Büro wird ferner die Arbeismöglichkeiten der Sozialistischen Jugendinternationale in außereuropäischen Ländern erörtern. Ebenso steht zur Aussprache die besondere Lage der sozialistischen Jugend in Oesterreich und Polen. Schließlich wird auch die Frage einer engeren Zusammenarbeit mit der Sozialistischen Erziehungsinternationale und der Sozialistischen Arbeitersportinternationale erörtert werden.

Zur Versammlung des Büros kommen nach Polen die Genossen: K. Heinz, E. Ollenhauer, E. Paul, K. Voorink, H. Hansen, J. Martel, A. Kimml, A. Jakkotzy, P. Frankowski und F. Kanitz.

Nach der Versammlung in Warschau werden große Jugendkundgebungen unter Beteiligung der Mitglieder des Büros in Lodz, Krakau, Kattowitz stattfinden.

## Aus unserer Bewegung.

### Vierter Kongreß der jüdischen sozialistischen Jugendorganisation „Zukunft" in Polen.

Vom 25. bis zum 27. Oktober vorigen Jahres hat die jüdische sozialistische Jugendorganisation „Zukunft" in Polen ihren vierten Kongreß in Warschau abgehalten. Diese Organisation ist bisher gleich der Parteiorganisation „Allgemeiner jüdischer Arbeiterbund in Polen" (gegründet 1897 als Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund in Rußland, Polen und Litauen), gewöhnlich „Bund" genannt, der zweiten Internationale, als Jugendorganisation der Sozialistischen Jugend-Internationale noch nicht angeschlossen. Aber trotzdem ist sie die stärkste sozialistische Jugendorganisation in Polen. Da sie auch mit einer starken Delegation auf dem Wiener Jugendtreffen anwesend war und somit ihr gründliches Verhältnis zur Sozialistischen Jugend-Internationale bekundet hat, verdient sie das Interesse der sozialistischen Jugendorganisationen der westlichen Länder. Die Anfänge der „Zukunft" fallen schon in die Vorkriegszeit, und nachdem sie sich während der Okkupationszeit erheblich entwickelte, konnte an die Zusammenfassung der einzelnen Gruppen zur Zentralorganisation im Jahre 1929 herangegangen werden. Die „Zukunft" organisiert das nichtzionistische Element der jüdischen werktätigen Jugend in Polen.

Der Kongreß beschäftigte sich außer der Berichterstattung durch den Generalsekretär mit der gewerkschaftlichen Organisation der Mitglieder, mit kulturellen und politischen Fragen, dem Beitritt zur Jugend-Internationale und mit der engsten Zusammenarbeit aller sozialistischen Jugendorganisationen in Polen. Der Beitritt zur Jugend-Internationale soll mit den diesbezüglichen Bestrebungen des „Bundes" parallel laufen. Es ist zwar beschlossen worden, freundliche Beziehungen zur Jugend-Internationale zu unterhalten, aber der Beitritt ist noch nicht beschlossen. Das neugewählte Zentralkomitee soll die Aufnahme vorbereiten. Inzwischen hat sich auch im „Bund" eine Mehrheit für den Anschluß an die Sozialistische Arbeiter-Internationale gebildet, was unter Berücksichtigung der inneren Parteiverhältnisse des „Bundes" als ein sehr gutes Entwicklungszeichen zu bewerten ist. Auf der letzten Sitzung seines Parteirates ist beschlossen worden, den Beitritt zur zweiten Internationale den Parteiorganisationen zur Diskussion zu stellen. Darauf folgender außerordentlicher Parteitag soll darüber endgültig entscheiden. Der Beitritt der „Zukunft" zur Sozialistischen Jugend-Internationale dürfte also auch nicht mehr in weiter Ferne sein.

Die Anwesenheit von Vertretern des „Bundes", der Gewerkschaften und der polnischen Jugendorganisation TUR. auf diesem Kongreß, sowie eine Anzahl von Begrüßungsschreiben von ausländischen Organisationen lassen die Wichtigkeit der Tagung sowohl für die sozialistische Arbeiterbewegung Polens als auch für die des Auslandes erkennen. Die Tagung, die unter dem Zeichen des zehnjährigen Bestehens der Organisation stand, fand einen würdigen Abschluß, indem die Teilnehmer begeistert den „Schwur" sangen.

### Sozialistische Jugendarbeit in der Tschechoslowakei.

Der Sozialistische Jugendverband für die deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik hielt am 11. und 12. Januar in Prag eine Tagung seiner Verbandsvertretung ab. An den Verhandlungen nahmen neben den Delegierten des Verbandes als Vertreter der tschechischen Organisation die Genossen Dvorak und Kasal, als Vertreter des Parteivorstandes der Genosse Dr. Heller teil. Die Tagung war eine ausgesprochene Arbeitertagung, in der die nächsten Aufgaben der Bewegung festgelegt wurden. Am Vormittag erstatteten Genosse **Geißler** als Verbandssekretär und Genosse **Materna** als Kassierer über die organisatorische Lage des Verbandes Bericht. Die Entwicklung der Organisation im Jahre 1929 war zufriedenstellend.

### Gemeinsame Beratung der sozialistischen Jugend in der Tschechoslowakei.

Der ständige Ausschuß der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Jugend trat am 10. Januar zu einer Sitzung zusammen. Gegenstand einer eingehenden Aussprache bildeten verschiedene aktuelle Fragen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur, für deren Verwirklichung der Ausschuß geeignete Maßnahmen beschloß. Die Sitzung beschäftigte sich auch mit der von den sozialistischen Parteien angestrebten Herabsetzung der militärischen Dienstzeit und erklärte, daß die arbeitende Jugend restlos hinter dieser Forderung stehe. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, zu den Sitzungen der Verbandsvertretungen gegenseitig zu delegieren und auch die gegenseitige Beschickung der Kreiskonferenzen zu veranlassen. Außerdem wurde die Veranstaltung eines gemeinsamen Jugendtages im Jahre 1932 in Aussicht genommen. An der Sitzung, die in voller Einmütigkeit verlief, nahmen für die tschechische sozialdemokratische Jugend die Genossen Bondy, Dvorak, Kasal und Vitasek, für die Sozialistische Jugend die Genossen Kern, Geißler, Materna und Paul teil.

# Roman DAS SECHSTAGERENNEN Curt Seibert

(7. Fortsetzung.)



Dann erschien lautlos durch eine Portière an der Seite ein eleganter Herr in mittleren Jahren im Gehrock mit schwarzer Binde. Im ersten Moment war sie tatsächlich erschrocken. Man hat dich belogen, dachte sie, der Mann ist keine 65 Jahre alt.

„Ich bin der Hausmeister", sagte der Fremde, „und ich muß Ihnen eine betrübende Mitteilung machen: Mynher van Stalnyk ist heute nacht sanft entschlafen. Ich habe Anweisung, Ihnen ein Monatsgehalt sowie die vertraglich ausgemachte Abfindungssumme auszuzahlen, da es dem Herrn Baron leider nicht möglich war, den Vertrag aufrechtzuerhalten. Haben Sie bitte die Liebenswürdigkeit, zu quittieren."

Das alles wurde rasch, aber sehr leise gesprochen, ohne Absatz, ohne Pause, wie auswendig gelernt. Jetzt legte er ihr eine Menge Scheine auf den kalten Marmortisch, der in der Nische stand. Und plötzlich hatte sie den Wunsch, nur fort von hier, nur möglichst schnell hinaus an die frische Luft, wo man leben kann.

Rasch griff sie den silbernen Halter, den der Hausmeister ihr hinhielt, unterschrieb, ergriff die Scheine, der korrekte Herr machte eine korrekte Verbeugung und zog sich zurück. Und wieder stand sie allein in der kalten Vorhalle, von einem heimlichen Luftzug umweht und starrte auf ihre Hände, die einen Haufen Scheine umklammerten.

Eva trat hinaus auf die Terrasse, ging die dreizehn Stufen — sie zählte wieder — hinab, über den Kies, der wieder knirschte, drückte auf die schwere Klinke des schmiedeeisernen Tores und stand auf der Straße. So dumm war sie sich eigentlich noch nie vorgekommen, auf alles war sie gefaßt gewesen, auf das nicht. Was sollte sie jetzt beginnen? In einer fremden Stadt, in einem fremden Lande, dessen Sprache sie kaum verstand? Mit Englisch und Französisch konnte man sich hier schlecht behelfen, das hatte sie schon am Bahnhof gemerkt, als sie sich wunderte, daß der Baron keinen Wagen geschickt hatte und sie eine Droschke nehmen mußte. Und mit Deutsch ging es nur, wenn man ein ganz merkwürdiges Platt sprach, das sie ebensowenig verstand wie dieses holländische Durcheinander.

Ihr Gepäck lag noch auf dem Bahnhof. Am besten war wohl, sie fuhr gleich zurück. Zurück? Ja, wohin? Nach Wien? Niemals! Na, das war ihre zweite Sorge. Zuerst wollte sie mal die Geschichte, die ihre Nerven doch mehr angegriffen hatte, als sie zugeben wollte, beschlafen. Morgen konnte man weiter sehen. Am Bahnhof waren einige sehr sauber und einladend aussehende Hotels und dorthin konnte es nicht weit sein, sie war ja vorhin nur kurze Zeit gefahren.

Doch bald merkte sie, daß es gar nicht so einfach war, sich in dieser Stadt zurechtzufinden. Eine Straße glich der anderen, jede war lang, einförmig, die Häuser gleich hoch mit denselben nichtssagenden Fassaden, jede Straßenkreuzung hatte vier Ecken, aber jede Ecke glich der anderen und jede Kreuzung der vorhergehenden, nichts Besonderes sah sie, nichts Markantes. Nach einem Irrgang von einer halben Stunde sah sie sich genötigt, jemanden um Rat zu fragen. Ein älterer Herr schien ihr der Rechte.

Der Bahnhof? O, keine Minute mehr, nur um die Ecke. Und er begleitete sie ganze vierzig Meter, bis sie das Gebäude vor Augen hatte.

Sie mietete sich in einem Gasthof ein, dessen Portier aus Krefeld stammte und immer noch fließend deutsch sprach, ließ ihre Koffer holen, packte aber nur das Notwendigste aus, da sie nach drei Tagen (soweit hatte sie es sich schon überlegt) wieder abreisen wollte.

### 7. Kapitel.

Am anderen Tage fuhr Eva mit der Straßenbahn nach Buitenvelder, wo ein Schloß und ein wundervoller Park sein sollten. Dort hoffte sie, mit ihren Gedanken möglichst allein zu sein. Nachdem sie ausgeschlafen, hatte sie am Morgen ein Bad genommen und ein kräftiges holländisches Frühstück genossen. Dann war sie ein wenig durch die Stadt gegangen, hatte sich das „Palais" angesehen und war eine Stunde im berühmten „Rijks Museum" gewesen. Nach Tisch schlenderte sie zum Oostern Dok, von wo aus die Linie 5 sie nach Buitenvelder bringen sollte. Sie bemerkte nicht, daß ein hübscher, junger Mensch ihr seit einer halben Stunde folgte, bemerkte natürlich auch nicht, daß er im letzten Moment auf die Bahn sprang, als diese sich in Bewegung setzte und sie bereits Platz genommen hatte. Was ihr auffallen mußte, war, daß im Laufe der Zeit, je mehr sie aus der Stadt herauskamen, immer mehr Leute ausstiegen und daß sie zuletzt mit einem nett gekleideten, gut aussehenden jungen Menschen in der Bahn allein blieb.

Nicht sonderbar konnte sie es finden, daß der junge Mensch sie unverwandt anschaute. Sie war hübsch, ja mehr als das, und war gewohnt, von Männerblicken verfolgt zu werden. Aber dieser Mann hier (oder war es noch ein Knabe?) hatte etwas Besonderes im Blick, etwas Offenes, Ehrliches, seine Augen sagten: Du bist schön, du gefällst mir, ich könnte dich lieb haben, aber — — — Auch dieses „Aber" lag in seinem Blick. Und sie dachte, sonderbar, ich möchte gern einen Mann kennlernen, dem ich vollstes Vertrauen schenken kann, ich möchte ihn nicht lieben und nicht begehren, nur kennenlernen möchte ich einen, damit ich wüßte, daß es auch solche Männer gibt. Dieser junge Mensch (sicher war er kein Knabe mehr!) hatte eine Art, sie anzusehen, als ob man ihn für einen ehrlichen Kerl halten könnte, in Wirklichkeit war er sicher genau wie die anderen.

Sie erhob sich und stieg aus, denn sie waren an der Endstation angelangt. Eva blieb stehen, um zu sehen, wohin sich der junge Mensch wenden würde, damit sie eine andere Richtung einschlagen könnte, aber der hatte anscheinend gar nichts vor, ging langsam bis zur Mitte des Dammes, kam dann wieder zurück.

Der will was von mir, dachte Eva belustigt und freute sich schon auf die Aussprache, denn sie verstand ja kein Wort holländisch. Als er ihr gerade den Rücken zuwandte, schritt sie rasch davon, dem Eingang des Parkes zu, vernahm aber gleich darauf seine Schritte hinter sich. Natürlich, er steigt mir nach. Aus ist's mit der Ehrlichkeit und dem offenen Blick, er ist genau wie alle die anderen. Sie wollte ihn loswerden, aber wie? Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Am besten, sie ging selbst zum Angriff über. Blitzschnell drehte sie sich um, daß er fast mit ihr zusammengelaufen wäre, und sagte absichtlich im härtesten Hochdeutsch:

„Mein Herr, was erlauben Sie sich?"

Sie hatte ein verdutztes und verständnisloses Gesicht erwartet, aber der junge Mensch zeigte helle Freude.

„O", rief er glückstrahlend aus, „Sie sprechen deutsch. Das ist wundervoll in einer Stadt, wo nur platt gesprochen wird, das man nicht verstehen kann. Und ich habe mir schon so den Kopf zerbrochen, wie ich Sie ansprechen sollte."

„So, Sie wollten mich also ansprechen?"

„Aber natürlich", lachte er, „das haben Sie ja auch gemerkt. Bitte, bitte, seien Sie nicht böse. Ich freue mich ja so, daß Sie deutsch sprechen. Ich folge Ihnen ja schon so lange. Bereits in der Stadt, als ich Sie erblickte, vor dem Hotel „Neptun", mußte ich Ihnen folgen, ich sah, wie Sie hinuntergingen nach dem östlichen Dock, das sie hier Osterdock nennen oder so, und wie Sie auf die Straßenbahn warteten, unschlüssig hin- und hergingen, wie Sie zwei Bahnen vorbei ließen, bis Sie endlich die dritte nahmen. Da stieg ich auch ein, im letzten Moment. Den ganzen Weg über habe ich nachgedacht, wie ich Sie anreden könnte, aber mir fiel nichts ein und auf deutsch wäre ich nicht verfallen. Aber das ist wirklich schön daß Sie deutsch sprechen . . ."

Sein Redestrom versiegte, er schnappte nach Luft.

Eva hatte mit immer größerem Vergnügen zugehört und darüber ganz vergessen, daß sie den jungen Mann eigentlich hatte loswerden wollen und daß ihr vorhin noch viel lieber gewesen wäre, er hätte holländisch gesprochen. Aber seine Art zu reden, gefiel ihr, sein offenes Wesen schien keine Komödie, sondern echt zu sein. Jedenfalls war er kein übler Mensch, und er sprach deutsch in einer Stadt, in der sie auch kein Wort verstand. Das verband doch ein wenig. Aber sie war ja hierher gefahren, um mit ihren Gedanken allein zu sein und nicht um eine neue Bekanntschaft zu machen.

„Daß ich deutsch spreche, mein Herr, ist nicht verwunderlich, denn ich bin aus Wien, und ich freue mich, einen halben Landsmann hier zu treffen, aber ich bin leider nicht in der Stimmung, in Gesellschaft zu sein, und nur hier herausgefahren, um mit meinen Gedanken spazieren zu gehen."

Doch der junge Mensch war nicht aus der Ruhe zu bringen.

„Das ist nicht gut", sagte er, „Gedanken, mit denen man allein sein möchte, sind selten angenehm. Sie sollten sich in einem solchen Stadium gerade über andere Dinge unterhalten. In diesem herrlichen Park zum Beispiel befindet sich bestimmt ein See, und wo ein See ist, sind auch Kähne. Wollen wir eine Partie Kahn fahren? Ich fahre Sie gut und sicher."

Er lachte.

Eva kam sich furchtbar dumm vor. Sie wollte nein sagen und konnte es wieder nicht, sie wollte ihn abschütteln und fand doch nicht die rechten Worte. Zudem war sie einem derartigen Ansturm in der gegenwärtigen Stimmung nicht gewachsen. Er aber deutete ihr Zögern als halbe Zustimmung und dabei dachte er daran, daß er sich noch gar nicht vorgestellt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus der Technik des Pflanzenreiches.

## Der Fallschirm des Löwenzahns. — Von Flügelschrauben und Schraubenflügeln. Kunstvolle Verspannung und zierliche Säulensysteme. — „Kaltes Licht".

Es gibt wenige Menschen, denen es draußen inmitten der herrlichen Natur schon zum Bewußtsein gekommen ist, daß so ein Baum oder Strauch oder Gräslein ein technisches Wunderwerk ist, von solcher Vollkommenheit, daß demgegenüber all unser menschliches Können als armselige Stümperei erscheint. Haben nicht alle die Erfindungen der Neuzeit ihr Vorbild in der Natur? — Die photographische Kamera im menschlichen Auge, das Telephon im menschlichen Ohr, der Eisenbahnhochbau im Knochen und Getreidehalm, der F a l l s c h i r m in den reizenden „Lichtern" des Löwenzahns usw.! Muß da nicht der Ingenieur und der Baumeister bescheiden eingestehen, daß seine Werke nur dürftige Nachahmungen der Natur sind?

Säulenförmige Stämme baut der Baum, um die Last der Blätter zu tragen, ein Hohlstab ist jeder Getreidehalm, an dem sich die Aehre schaukelt — so wie sich der Greis auf seinem Stab stützt, wie das Dach des Tempels auf den Säulen ruht. Das winzige Bakterium schraubt sich durch die Welt des Wassertropfens wie unsere Ozeandampfer sich mit Hilfe der F l ü g e l s c h r a u b e vorwärtsbewegend; der Propeller unserer Flugzeuge erfüllt den selben Zweck wie der

### Schraubenflügel der Ahornfrucht.

Nicht der Mensch also hat die Säule, den Propeller usw. seit ein paar Jahrzehnten oder Jahrhunderten erfunden, sondern die Pflanze, die sie schon seit ihren ersten Daseinstagen kennt. Gleiche Tätigkeiten müssen immer zu gleichen Formen führen. Die Natur bringt nichts anderes hervor, als es ihr die Lebensnotwendigkeit gebietet — und der Mensch mag schaffen, was er will, immer kommt er nur zu Kombinationen und Variationen der von der Natur vorgezeichneten Grundformen.

Schauen wir uns die Kieselalgen an, kleine Schiffchen von ½ Millimeter Länge und nur 2 Tausendstel Millimeter Breite! Als samtweiches Tuch überziehen sie im Frühling den Grund des Baches, mit ihnen goldbraune Mücken; sie erfüllen die oberflächlichen Schichten der See und lassen das Meer grün erscheinen. Ihr eigentlicher Aufenthaltsort ist aber der Erdboden, wo sie in den winzigen Wasserspalten des Lehmbodens hausen. Trocknet der Boden kurz nach einem Regen aus, dann liefen sie Gefahr, zerquetscht zu werden — wenn sie nicht einen widerstandsfähigen Panzer hätten. Diese Kieselalgenschale besteht aus Bergkristall; sie hat zur Erhöhung der Druckfestigkeit V e r s p a n n u n g e n und Versteifungen, verstärkte Kanten und Tragleisten, kurz alle Formen, die auch der Mensch bei druckfesten Konstruktionen anwendet. Die Alge muß aber auch leicht sein, da sie ja im Wasser schwimmt. Deshalb sind alle Wandteile und Füllungen weggelassen; es bleibt nur ein Skelett mit den notwendigen Druckpunkten und ihren Verspannungen. Haben die Baumeister der Gotik mit ihren Spitzbögen und der vollkommenen Auflösung der Flächen in

### zierliche Systeme von Säulen und Bögen

nicht das Gleiche getan? Sind diese Algenschiffchen nicht das Vorbild unserer druckfesten Eisenhochbauten? Die Alge sucht sich bei ihren vielen hundert Bautypen stets die optimale Lösung für die größte Druckfestigkeit aller technischen Formen, unter Verwirklichung der größten Materialersparnis, das heißt, der billigsten Konstruktion — und der Ingenieur kann nichts anderes tun, als nach den gleichen Gesetzen arbeiten. Denn die Gesetze der Natur sind immer wahr und damit auch praktisch zugleich.

### Von jedem Blatt kann der Mensch lernen;

es vereinigt in sich die Einrichtung einer modernen Industrieanlage. Bäumchenartig sind hier die Lichtkraftmaschinen aufgestellt, in denen das Blattgrün dem Licht ausgesetzt wird, das durch Systeme von Beleuchtungslinsen eingefangen wird; und durch einen Ventilationsschacht können Wasser und Kohlensäure eindringen. Gehen wir weiter; fragen wir etwa, ob die Pflanze unseren Dampf- und Druckkesseln, die bei einer durchschnittlichen Dicke der Kesselwand von ein Zweihundertstel des Kesseldurchmessers Drucken von 100 und auch mehr Atmosphären standhalten, mit „gutem Beispiel" vorangegangen ist! Die pflanzliche Zelle, die kolloidale Membrane, übertrifft in ihrer Festigkeit alle technischen Leistungen; in den Zuckerrüben mit ihren ein Tausendstel Meter dicken Häutchen (d. i. ein Fünfhundertstel des Durchmessers) herrscht ein Druck von 21 Atmosphären! Und Messungen an den Zellen der Schimmelpilze haben sogar Drucke bis zu 160 Atmosphären ergeben. Vielleicht taucht uns hier die Frage auf, ob unsere Tage denn wirklich das vielgepriesene „Zeitalter der Technik" sind. Wird nicht vielmehr einmal die Zeit hereinbrechen, wo Menschengeist es verstanden haben wird, sich die Prinzipien, die der Organismus in seinem Betrieb anwendet, weitgehender und vollkommener zunutze zu machen, wo der kolloidale Dampfkessel herrscht, und die heutigen Dampfkessel wirklich nur noch „altes Eisen" sind!

Man mag vielleicht einwenden, daß der Mensch in seinem technischen Erfinden doch gar nicht an die Natur gebunden sei; habe er doch eine Reihe von Erfindungen hervorgebracht, die die Natur nicht kennt; Akkumulator, Lokomotive, Bogenlampe, Schreibmaschine u. a.! Dabei läßt man aber zunächst außer Acht, daß das Schwimmen im Wasser und das Fliegen in der Luft viel günstigere Lösungen des Fortbewegungsproblems darstellen als der Dampf- oder der elektrische Motor, dessen Nutzeffekt nur einige Prozent der in der Kohle steckenden Energie beträgt; daß die Glühwürmchen, die leuchtenden Pilze und die Tiefseefische auch ihr

### „kaltes Licht"

erzeugen; daß Schreibmaschine, Fahrrad usw. weiter nichts sind als Anwendungen der Hebelgesetze, die ihr Vorbild in den tierischen Laufwerkzeugen besitzen. Des weiteren darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß die Pflanze gar kein Bedürfnis hat, elektrische Energie aufzuspeichern, daß sie keinen Akkumulator braucht, ebensowenig wie sie auf eine Bogenlampe oder eine Schreibmaschine angewiesen ist.

Die Grenzen der „Biotechnik" sind also stets durch das Bedürfnis gezogen, das durch die geschaffene Einrichtung befriedigt werden soll. Nicht w i r erfinden, auch nicht die P f l a n z e n, sondern das Gesetz der N o t w e n d i g k e i t! Deshalb muß der Biotechniker, wenn er eine Einrichtung der Natur nachahmen will, erst auf das Genaueste die Bedürfnislage, aus der heraus sie entstand, erforschen nud kennen lernen. Und nur dann, wenn sie sich mit der seinigen deckt, ist die n a t ü r l i c h e Lösung auch für ihn die o p t i m a l e.

Th. Weidner.

## Was mancher nicht weiß . . .

Ein Diamant ist 1¼ mal so hart wie Stahl, und doppelt so hart wie Eisen. Gold und Silber sind doppelt so hart wie Zinn und anderthalbmal so hart wie Aluminium, erreichen aber nur drei Zehntel der Härte der Diamanten.

*

Die Bevölkerung der Welt beträgt achtzehnhundert Millionen, und doch hätte sie, eng zusammengepreßt, auf der Insel Wight Platz. Man könnte auch die ganze Menschheit in einen 750 Meter hohen Würfel einpacken.




Die Krone der neuesten amerikanischen Produktion. Das emotionsvolle erotische Salondrama

# = „Der Hochzeitsmarsch“ =

In den Hauptrollen: **Erich von Strohheim, Fay Wray u. a.** Faszinierende Ausstattung, die sich nur Amerika leisten kann. — Passepartous u. Vergünstigungsbilletts ohne Ausnahmen ungültig

**Heute u. folgende Tage:** Orchester unter Leitung von **A. Kantor.** — Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, der letzten um 10.15 Uhr. — Heute zur 1. Vorstellung alle Plätze zu 1 Zloty

---




**Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.**

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unseren Mitgliedern vom Ableben des gesch. Mitgliedes Herrn

## Erich Braun

Kenntnis zu geben. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Der Vorstand.

Die Herren Mitglieder werden höfl. ersucht an der Beerdigung, die heute, Sonntag, d. 2. Febr., um 2.30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Kopernika 61 aus, auf dem alten evang. Friedhof stattfindet, vollzählig teilzunehmen.

---




## Voranzeige

des Lodzer Musikvereins „STELLA“ am 15. Februar l. J. traditioneller

## Maskenball

im Lokal des

**IV. Zuges der Freiw. Feuerwehr**

Napiurkowskiego 62.

---

## KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

Ein Film, welcher die Geheimnisse des Geschlechts- und Gesellschaftslebens enthüllt

## „Fruchtbarkeit“

nach der freien Erzählung von **Emile Zola.** Alle Frauen und alle Männer müssen diesen Film sehen. In den Hauptrollen: **Diana Karenne, Gabriel Gabrio, Andree Lafayette, Albert Prejean** u. a.

Nächstes Programm:

**„In der Taiga Sibiriens“**

Beginn der Vorführungen an Wochentagen um 4 Uhr An Sonnabenden, Sonn- u. Feiertagen um 12 Uhr Letzte Vorführung um 10 Uhr abends. Zur ersten Vorführung ermäßigte Preise.

---



**Lodzer Bürgerschützengilde**

Am Sonnabend, den 8. Februar findet im Lokal des Gesangvereins „Cäcilie“ Lodz, Wulczanska 129 (Ecke Anna), ein

## Bunter Vereinsabend

mit verschiedenen Attraktionen statt. Anschließend **Tanz**. Alle Herren Mitglieder u. Freunde der Bürgerschützengilde werden hierzu herzl. eingeladen. Einladungen sind bei den Herren J. Serbek (Spulka Lowiecka) Petrikauer 114 und A. Brenner (Blumenhandlung) Al. Kosciuszki 79, sowie am Festabend im Entree des Saales zu haben. Eintritt gegen Vorzeigung der Einladung.

---

## HEILANSTALT

der SPEZIALAERZTE.

**Roentgeninstitut, Analytisches Laboratorium, Zahnärztliches Kabinett.**

**Zgierska 17, Tel. 16-33.**

tätig von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen bis 2 Uhr nachm.

**Sämtliche Krankheiten, auch Zahnkrankheiten.** Elektr. Bäder, Quarzlampen, Elektrisieren, **Roentgen,** Impfen, Analysen (Harn, Stuhlgang, Blut, Ausscheidung etc.), **Operationen, Verbände.**

**Visiten in der Stadt.**

---

## Zahnärztliches Kabinett

**Glowna 51 Tondowska Tel. 74-93**

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise**

**Teilzahlung gestattet.**

---

# OBWIESZCZENIE

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy podaje niniejszem do wiadomości, że ukończono wymiar podatku od lokali oraz państwowego i komunalnego podatku od placów niezabudowanych za rok 1930.

Do płacenia podatku od lokali zobowiązane są wszystkie osoby fizyczne i prawne, zajmujące lokale, a podatku od placów niezabudowanych wszyscy właściciele placów budowlanych, niezabudowanych lub niedostatecznie zabudowanych.

Podatek od lokali wynosi 8 proc. rocznego przedwojennego komornego, płaconego w czerwcu 1914 r. względnie wartości czynszowej z czerwca 1914 r. lokali nieoddanych w najem.

**Państwowy podatek** od placów niezabudowanych wynosi dla placów położonych w śródmieściu i ulicach głównych 1 proc., dla pozostałych 0,5 wartości szacunkowej. **Podatek komunalny od placów** jest pobierany na podstawie uchwały Rady Miejskiej z dn. 27 kwietnia 1928 r., ogłoszonej w Dzienniku Zarządu m. Łodzi (Nr. 52 z 1928 r.) i Łódzkim Dzienniku Wojewódzkim (Nr. 1 z 1929 r.) od placów położonych w śródmieściu i ulicach głównych w wysokości 0,9 proc., a dla pozostałych 0,5 proc. wartości szacunkowej placu.

**Powyższe podatki płatne są w 4-ch równych ratach mianowicie w lutym, maju, sierpniu i listopadzie.**

Wobec ukończenia rozsyłania nakazów płatniczych, wzywa się płatników wymienionych podatków, którzy dotąd nakazów nie otrzymali, by w prekluzyjnym terminie do dnia 15 lutego 1930 r. zgłosili się po odbiór tychże do biura Wydziału Podatkowego (Plac Wolności Nr. 2).

Łódź, dnia w styczniu 1930 r.

W. Prezydent

**(—) Dr. Edm. Wieliński**

Przewodniczący Wydziału Podatkowego

**(—) L. Kuk**

---

## Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung.

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

**Tapezierer P. Weiß**

**Beachten Sie genau die Adresse: Sienkiewicza 18 Front, im Laden.**

---

## Möbel

Eichenkredenz, Tisch, Stühle Ottomane, Kleiderschrank mit Spiegel, Bett, Matratzen Trumeau und Schrank zu verkaufen.

**Sienkiewicza 59, W. 42,** Offizine, 1. Stock, 2. Eingang

---

## Damen-Friseur

lehrt die neuzeitige Ondulation nach gekürzter Methode. L. Weinrot, Wulczanska 63, Wohnung 5, v. 3—4 u. 8—9 Uhr abends.

---

Gemauertes

## Haus

**mit 6 Wohnungen und Laden** zu verkaufen.

L. Klinger, Malinowa Nr. 3 (Zubardz).

---



## Meble

POJEDYNCZE

ZAKŁ. STOLARSKI JULJUSZA 20

## Lustra Trema

WYTW. LUSTER

## Alfred Teschner

JULJUSZA 20 RÓG NAWROT TEL. 40-61

---

## Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer **J. Höhne,** Alexandrowska 64.

---

Dr. med.

## NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß

**Andrzeja 5** Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags

Spezielles Wartezimmer für Damen.

---

## Dr. Heller

**Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten**

**Nawrotstr. 2**

**Tel. 79-89.**

Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

**Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.**

---

## Kleine Anzeigen

in der **„Lodzer Volkszeitung“** haben Erfolg!!!

---

## Bureau

**der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.**

**Lodz, Petrikauer 109 rechte Offizine, Parterre.**

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

---

**Miejski**

## Kinematograf Oświatowy

**Wodny Rynek** (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dnia 28 stycznia do poniedziałku, dnia 3 lutego 1930 r.

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedzielę o godz. 16.45, 18.45 i 21

**ASFALT** W rolach głównych: Albert Steinrück, Elsa Haller, Gustav Fröhlich

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedzielę o godz. 13 i 15

**15 minut strachu** W rolach głównych: Charles Murrey, George Sydney

Nad program: Fragmenty z filmu „SERCE AZJI“

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
" " " młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

---

Dr. med. **H. Krauskopf**

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

CEGIELNIANA 45 TEL. 113-47

Sprechstunde von 4—7 nachm.

---

## Heilanstalt Zawadzka 1

**der Spezialärzte für venerische Krankheiten**

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

**Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten.**

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

**Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.**

Spezieller Warteraum für Frauen.

**Beratung 3 Zloty.**

---

## Theater- u. Kinoprogramm.

**Stadt-Theater:** Sonntag 12 Uhr Kinder-Revue, nachm. „Szwejk“, abends „Rzeź“; Montag „Zyankali“

**Splendid:** Tonfilm: „Der Roman eines modernen Mädchens“

**Apollo:** „Paganini“

**Beamten-Kino:** „Fruchtbarkeit“

**Capitol:** „Fürstin Tarakanowa“

**Casino:** „Die Frau von der Straße“

**Corso:** „Die dunkle Affäre“

**Grand Kino:** „Hochzeitsmarsch“

**Kino Oświatowe** „Asphalt“ und „15 Minuten Schrecken“

**Luna:** „Traum der Liebe“

**Odeon u. Wodewil:** „Chinesische Abenteuer“

**Przedwiośnie:** „Die Zirkusprinzessin“

**Reduta:** „Der rote Satan“

**Uciecha:** „Die Insel der Tränen“

**Zachęta:** „Sodom und Gomorra“